

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streik etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil- & Kellamezeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 229

Samstag, den 30. September

Jahrgang 1933

Deutscher Erntedanktag

Von einem Städter.

Manchem von uns schien bisher das Erntedankfest nur ein Fest für das Land zu sein, denn wir in der Stadt besitzen keine Äcker und Felder; unser Arbeits- und Erntefeld ist die Werkstatt, das Büro, das Studierzimmer.

Diesmal aber dringt der Erdgeruch auch bis zu uns in die Stadt, denn wir haben jetzt erfahren und eingesehen, daß wir denen da draußen verbunden sind auf Gedeih und Verderb, daß Bürger und Bauer zusammengehören. Wir haben am eigenen Leibe gespürt, daß eines Volkes Ernährung und Sicherstellung nicht von Industrie und Handel allein gewährleistet werden kann, sondern einzig von der Kraft und Leistung des eigenen Grund und Bodens, von der Landwirtschaft, vom Bauer. Darum hat eine einsichtige Regierung die „Ankurbelung der Wirtschaft“ vom Bauer aus unternommen, denn „der deutsche Bauer hat durch treue Erfüllung seiner immer wiederkehrenden Aufgaben am fruchtbringenden Boden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Deutschland ohne Nahrungsorgen dem kommenden Winter entgegensehen kann“. Darum begehrt diesmal das ganze Volk mit dem deutschen Bauern zusammen in Dankbarkeit gegen Gott den Abschluß der Ernte, darum soll dieser Erntedanktag das Bewußtsein der Verbundenheit des ganzen Volkes mit seinem Bauerntum zum Ausdruck bringen, weil es im Bauernstande die Lebensgrundlage seiner Zukunft erblickt.

Wir brauchen alle Brot, um leben zu können. Es ist auch durchaus christlich, das anzuerkennen. Gewiß lebt der Mensch „nicht vom Brot allein“, aber auch unser Herr und Heiland sah voll Mitleiden die hungernde Menge um sich her und — speiste sie. Er wußte, wie bedeutsam die äußere Brot Sorge auch für den inneren Menschen sein kann. Und wir haben es am eigenen Leibe erfahren in den schweren Notzeiten im Kriege und nachher. Nun aber haben wir: Gott sei Dank, wieder Brot. Nicht bloß die, die es schon immer hatten, nein, alle. Das schreckliche Gespenst der Arbeitslosigkeit weicht langsam aus unserem Lande, schon sind ganze Strecken von ihm befreit, und es „soll niemand in diesem Winter hungern oder frieren in Deutschland“, so hat man es uns versprochen. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen, so sagen wir heute alle in Dankbarkeit.

So stellt uns die Ernte wieder einmal unmittelbar vor Gott und verbindet uns wieder mit ihm, so wie der Landmann durch sie Gott näher steht als wir. In der Ernte erfahren wir den tiefsten Anschluß an die Güte Gottes, auch in der Ernte spüren wir: der Herr ist noch und immer nicht von seinem Volk geschieden.

Aber ist damit der Sinn dieses Tages schon erschöpft? Die Ernte hat uns noch etwas anderes zu sagen, sie weist über sich hinaus. Lebensmittel sind noch nicht das Lebensziel. Die schönste, reichste Ernte kann auch in böse Scheuere kommen, und mancher muß hungern auch bei guter Ernte. Darum brauchen wir nicht bloß Brot, sondern auch Barmherzigkeit für uns und für die anderen. Dann erst werden wir alle satt werden.

Denn wozu lebt der Mensch in Wirklichkeit? Der fromme Graf Tolstoj, der selbst vom Weltmann zum schlichten Bauer geworden war, sagt in einer seiner volkstümlichen Erzählungen: „Ich erkannte, daß der Mensch nicht von der Sorge um sich, sondern von der Liebe lebe. Die Menschen leben nicht davon, daß sie sich selber sorgen. Sie leben von der Liebe, die in den Menschen ist.“

Man könnte einwenden: ob es wirklich Liebe ist, von der die Hunderttausende leben, reine, selbstlose Liebe? Sicher ist noch viel Eigenliebe darunter, aber vielleicht doch auch Liebe zu den Ärmsten, zu ihren Kindern. Es ist manchmal rührend zu sehen, wie ein Vater, eine Mutter sich aufopfert in solcher Liebe, oder ein großer Mann für sein Volk. Darum hat Tolstoj doch Recht, wenn er weiter sagt: „Nur ist mir geworden, den Menschen scheint es nur so, als lebten sie nur von der Sorge um sich selbst — sie leben aber nur von der Liebe. In wem Liebe ist, in dem ist auch Gott. Gott ist in ihnen, weil Gott die Liebe ist.“ Wir könnten auch sagen: weil Gott die Barmherzigkeit ist.

Und so verhält es sich in Wirklichkeit: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern über allem Hasten und Jagten, über aller Menschenförmigkeit und Menschenarbeit waltet eine barmherzige Hand, die die Arbeit segnet. Und alle die Kräfte, die in der Arbeit ums tägliche Brot schaffen und wirken, stehen im Dienste dieser Hand: und wenn wir es auch nicht immer sehen und erkennen, heute am Erntedankfest sollen wir es einmal ganz deutlich fühlen: Brot und Barmherzigkeit, davon leben wir!

Das Erntedankfest

Das Programm des Rundfunks.

Am Sonntag, 1. Oktober, dem deutschen Erntedankfest, wird der Rundfunk folgende Reichsfunksendung (über alle deutschen Sender) veranstalten:

8.30 Uhr: Becken und Musik einer Winkertapelle.
7.45—8.00 Uhr: Eröffnung des Erntedankfestes durch eine Ansprache des Reichsministers Dr. Götters.
10.45—12.00 Uhr: Hörbericht vom Eintreffen der Sonderflugzeuge mit Bauernführern aus dem ganzen Reich auf dem Tempelhofer Feld in Berlin. Begrüßung durch Reichsminister Darre und direkte Sendung vom Empfang der Bauernführer durch den Reichstanzler.
13—17 Uhr: Konzertübertragungen der Sendegesellschaften. 10-Minuten-Rundberichte von allen Vorgängen in der Zeit von 12 Uhr mittags anlässlich des deutschen Erntedankfestes aus Berlin vom Flugplatz Hannover usw.
17—19 Uhr: Uebertragung des Festaktes auf dem Büdberg bei Hameln. Anschließend bis 3 Uhr morgens leichtes Musikprogramm von verschiedenen Sendern.

Das Fest auf dem Büdberg

Das Programm für Sonntag.

Ab Sonntag nacht ununterbrochen bis 14 Uhr Eintreffen der Sonderzüge. Ununterbrochener Anmarsch der Teilnehmer zum Rundgebungsplatz. Sonntag etwa fünf Uhr Eintreffen der SA mit Motorzügen.

12 bis 15 Uhr: Flugveranstaltungen rund um den Büdberg. Militärkonzert.

15 Uhr: SA auf dem Rundgebungsplatz geschlossen angetreten. 20 000 Mann SA haben auf festgelegten Straßen Spalier gebildet.

14 bis 16 Uhr: Anfuhr der Ehrengäste.
15 Uhr: Eintreffen des Führers und der Reichsregierung auf dem Flughafen Hannover.

14.45 Uhr: Informationen der Schutzpolizei, SA, SS, Stahlhelm und Arbeitsdienst sind auf den Wegen eingetroffen.

16 Uhr: Aufmarsch der Fahnenabteilungen.
16.10 Uhr: Ankunft des Sonderzuges der Diplomaten auf dem Rundgebungsplatz.

16.30 Uhr: Ankunft des Führers beim Reiterregiment 13. Der Führer schreitet die Front des Reiterregiments ab.

16.45 Uhr: Nach Ankunft schreitet der Führer die Front der Ehrenkompanie auf dem Rundgebungsplatz ab: Infanterie, Schutzpolizei, SA, SS, Stahlhelm und Arbeitsdienst. Der Führer begibt sich darauf auf den Berg zu seinem Platz auf der Ehrentribüne.

Etwa 17 Uhr: Nach Ankunft des Führers auf der Tribüne fünfminütiges Fanfarenkonzert, dann Anfuhr der Batterie zum Salutschießen (21 Schuß). Mit dem letzten Schuß Anreiten des Reiterregiments 13 zur Gefechtsübung.

Nach der Gefechtsübung sammelt sich das Regiment in Halbkreisform. Nach Auflösung der Halbkreisform.

Die Aufgabe des Juristenstandes

Leipzig, 30. September.

Die erste große Zusammenkunft des deutschen Juristentums nach der nationalsozialistischen Revolution nahm ihrer Aufgabe mit einer Pressebesprechung, bei der der Führer der Deutschen Rechtsfront, Reichsjustizkommissar Minister Dr. Frank den Pressevertretern die Bedeutung dieses ersten Juristentages darlegte.

Zwei leitende Gesichtspunkte stünden auf dieser Tagung zur Sprache. Der erste sei der, daß der Juristenstand seine parteiamtliche, aber auch reichsamtliche Standesorganisation aufgebaut habe. Die zweite Bedeutung sei, daß von diesem Juristentag das feierliche Bekenntnis zum deutschen Volk und der Regierung unseres Führers zum Rechtsstaat hinausstrahle — Darüber hinaus bedeute der Juristentag nicht nur das innenpolitische Bekenntnis zum Rechtsstaat sondern auch — ausstrahlend in die Welt — einen feierlichen Appell des deutschen Volkes an das Recht in der Welt.

form Paradenmarsch im Waldpp. Danach spielen die angetretenen Musikkorps „Nun danket alle Gott“.

Ab 17.45 bis 18 Uhr: Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers Darre.

18 Uhr: 2 SA-Kapellen spielen den Badenweiler-Marsch. Unterdessen geht der Führer von seinem Platz zur Rednertribüne.

Von etwa 18.05 bis 18.45 Uhr: Rede des Führers. Nach der Rede Horst-Wessel-Lied, dann Zapfenstreich und Deutschlandlied. Bei Beginn des Zapfenstreichs haben die spallbildenden SA-Leute ihre Jacken angezogen. Nach Beendigung des Deutschlandliedes Abfahrt des Führers. Bei Abfahrt des Führers großes Feuerwerk.

Bauern gebt zum Winterhilfswerk!

Berlin, 30. Sept. Die Vorbereitungen für den Erntedanktag auf dem Büdberg bei Hameln sind beendet. An die, deutscher Bauer, richten wir die Frage: Bist auch Du selbst recht gerüstet? Wir meinen mit unserer Frage nicht die äußeren Zurüstungen, die zu jedem rechten Erntedankfest gehören. Wir fragen: Bist Du auch innerlich recht gerüstet, würdig den Erntedanktag zu begehen?

Du kannst nicht ehrlich Ja sagen, wenn Du nicht für das Winterhilfswerk eine Gabe bereitgestellt hast. Der ist des eigenen Brotes nicht wert, der nicht bereit ist, zu teilen mit den Darbenden. Erntedank ist leeres Wortgeplösch, wenn er nicht durch helfende Tat bestätigt wird.

Deutscher Bauer! Du hast einst das gehässige Geschwätz liberaler und marxistischer Zeitungen über den Egoismus des Bauern als bitteres Unrecht empfunden, das Dir die Kornesorte ins Gesicht trieb. Das Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zum Bauerntum am Erntedanktag ist eine Rechtfertigung, wie sie schöner und eindringlicher nicht denkbar ist. Die Bauernspende für das Winterhilfswerk ist die Bestätigung auf dieses Bekenntnis. Wieder fragen wir: Hast Du das Deine schon getan? Wenn nicht, noch ist es Zeit, das Versäumte nachzuholen. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Hast Du aber bereits Deine Pflicht getan, so weißt Du vielleicht einen Nachbar, der noch säumt. Rede ihm ins Gewissen.

Opferdank der deutschen Bauern

Ein frommer Brauch geblüht in vielen Gegenden den Bauern nach der Ernte die letzte Garbe als Opferdank auf dem Felde stehen zu lassen. Dieser alte Brauch soll durch die Spende des deutschen Bauern für das Winterhilfswerk eine sinnvolle und zeitgemäße Belebung erfahren. Der deutsche Bauer, der mit offenem Herzen für alle Kreatur die letzte Garbe auf dem Felde läßt, wird seinen notleidenden Volksgenossen sich nicht verlagen.

Deutsche Bauern, sorgt dafür, daß Euer Führer am 1. Oktober ein Sammelergebnis erhält, das weit über dem Rahmen dessen steht, was er von Euch erwartet!

Wir wollen der Welt zeigen, daß wir hoffen, sagte Dr. Frank, daß das Gerechtigkeitsgefühl in der Welt einmal wieder so groß sein wird, daß man auf die Dauer nicht einem großen, starken Volk Unrecht antun können wird, daß wir aber entschlossen sind, für dieses unser Recht der Welt gegenüber einzutreten. Wir wollen den Frieden, wir wollen den Frieden durch das Recht, wir wollen den Frieden der Welt, gesichert im Recht und dieses sowohl wie das Bekenntnis zu dem ganz großen Lebensrecht unseres Volkes auf Arbeit und Brot, das auch der Welt gegenüber ganz stark zum Ausdruck gebracht werden muß.

Das, was in den nächsten Tagen zu beobachten sein werde, sei der Ausdruck des sachlichen Willens des Nationalsozialismus. Der Minister erwähnte sodann einige der großen Aufgaben für die Ausgestaltung des deutschen Rechtslebens. Im Mittelpunkt des Juristentages werde die feierliche Proklamation der Akademie für deutsches Recht stehen.

Der Aufbau des Handwerks

Bisheriger Reichsverband aufgelöst.

Die Spitzenorganisationen des deutschen Handwerks haben beschlossen, ohne dem ständischen Aufbau irgendwie vorgreifen zu wollen, ihre Vereinfachung und Zusammenlegung umgehend durch eine Reihe von Maßnahmen durchzuführen.

Danach hat der Reichsverband des Deutschen Handwerks vom 1. Oktober dieses Jahres an aufgehört zu bestehen und wird aufgelöst. An seine Stelle tritt als Gesamtspitzenorganisation des deutschen Handwerks der Reichsstand des deutschen Handwerks.

Bis zu seiner gesetzlichen Verankerung in der ständischen Wirtschaftsordnung soll der Reichsstand die Rechtsform des eingetragenen Vereins erhalten. Das Präsidium des Reichsstandes und die Mitglieder des bisherigen Vorstandes des Reichsverbandes wurden beauftragt, die Satzung des Reichsstandes mit den einzelnen Gruppen zu schaffen und einer Vollversammlung des Reichsstandes bis spätestens zum 15. November 1933 vorzulegen.

Die gesamte Handwerkspolitik des deutschen Handwerks wird ab 1. Oktober 1933 nach innen und außen durch den Reichsstand des deutschen Handwerks wahrgenommen, unter Berücksichtigung der gesetzlichen Funktionen, Rechte und Pflichten, die der Deutsche Handwerks- und Gewerksamtsrat auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen hat.

Keine Auflösung des Saar-Zentrums

Selbstständig im Rahmen der Deutschen Front.

Saarbrücken, 29. Sept. Der erweiterte Bundesausschuss der Zentrumsparität des Saargebietes trat in Saarbrücken zusammen, um zur politischen Lage Stellung zu nehmen.

Mit überwältigender Mehrheit wurde beschlossen, die Zentrumsparität des Saargebietes nach wie vor als selbstständige Partei im Rahmen der Deutschen Front zu erhalten. Maßgebend für diesen Beschluss war das Bestreben, dem großen nationalen Ziel der Eingliederung zu dienen.

Die Zentrumsparität des Saargebietes hält nach wie vor an den Abmachungen fest, die am 13. Juli bei Bildung der Deutschen Front getroffen wurden und sie wird immer bereit bleiben, mit allen vaterländischen Kräften an der Saar in der Deutschen Front auf das engste zusammenzuarbeiten. Daneben betrachtet die Zentrumsparität des Saargebietes es als ihre selbstverständliche Aufgabe, das christliche Gedankengut gegen jegliche Einwirkungen zu verteidigen und die sozialen Belange des Volkes an der Saar zu schützen.

Einmütig wurde Pfarrer Bungen-Kaas-Saarbrücken als Nachfolger des bisherigen Vorsitzenden der Zentrumsparität des Saargebietes, Rechtsanwalt Siegmund, gewählt.

Preussische Strafrechtsreform

Schutz der Volksgemeinschaft, der Rasse, der Familie und der Volksgenossen.

Unter der Gesamtleitung des preussischen Justizministers Krell ist ein Vorschlag zur Neugestaltung des gesamten Strafrechts in nationalsozialistischem Geist gemacht worden. Der erste Teil der Denkschrift dient dem „Schutz der Volksgemeinschaft“. Hier werden auch unsere vaterländischen Wehrgefehle unter Strafschutz gestellt. Völlig neu ist z. B. der Schutz der Rasse. So enthält die Denkschrift den Vorschlag, in Zukunft die Schließung vor Mischehen durch Reichsgelehrte zu verhindern. Weiter bringt die Denkschrift Vorschriften zum Schutz des geistigen und sittlichen Gedankengutes der deutschen Volksgemeinschaft. Ein ausführlicher Abschnitt betrifft den Schutz der Familie. Hierher gehören Strafbestimmungen über den Heiratszwang, das Verbot der Eheschließung für Erbkrankte, Strafbestimmungen bei Schmähungen von Ehe, Mutter, Schwester und Verlobten usw.

Laboratorium in die Luft geflogen

Warschau, 29. Sept. Bei Radom ist ein Laboratorium zur Erzeugung von rauchlosem Pulver in die Luft geflogen. Drei Arbeiter wurden getötet, 24 wurden schwer verletzt.

Polnisches Dorf abgebrannt

Warschau, 29. Sept. Bei Niecie ist das Dorf Orzymala abgebrannt. Etwa 150 Wirtschaftsgebäude fielen den Flammen zum Opfer. Auch zahlreiche Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Politisches Allerlei

Der deutsche Gruß auch beim Stahlhelm.

Durch einen Erlass des Bundeshauptmanns des Stahlhelms, Major a. D. von Stephan, ist nunmehr für den gesamten Stahlhelm der deutsche Gruß zur verpflichtenden Grußform erhoben worden. Im Verkehr innerhalb des Stahlhelms bleibt der Gruß „Front Heil“ bestehen, mit Angehörigen der NSDAP heißt der Gruß „Heil Hitler“.

Die Eingliederung des Stahlhelms.

Der Chef des Stabes hat über die Eingliederung des Stahlhelms eine Rundgebung erlassen, durch die die Eingliederung im Sinne seiner Ausführungen vom Sonntag in Hannover erfolgt.

Staatssekretär Feder bei Mussolini.

Ministerpräsident Mussolini hat den Staatssekretär Dipl.-Ingenieur Feder in Audienz empfangen.

„Hakenkreuzbanner“ in Oesterreich verboten.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat das Bundeskanzleramt das „Hakenkreuzbanner“ Mannheim und die „München-Augsburger Abendzeitung“ München auf die Dauer von drei Monaten verboten.

Aus Westdeutschland

Franzose überfällt Saar-Deutschen.

Saarbrücken. Das „Saarbrücker Abendblatt“ berichtet folgenden Vorfall aus Landsweiler (Neben): Der Nationalsozialist A. aus Landsweiler wollte an der Beerdigung der ermordeten Parteigenossen teilnehmen und mußte deshalb noch ein Gelehrtes mit seiner Dienststelle führen.

Aus Hessen und Nassau

Frankfurt a. M., 30. Sept. (Festnahme eines Kokaïn-Schmugglerbandes.) Die hiesige Kriminalpolizei hatte in Erfahrung gebracht, daß eine Kokaïn-Schmugglerbande große Mengen von Kokaïn absetzen wollte. Als Täter wurden festgestellt der staatenlose Philipp Lahmann, 58 Jahre alt, sein Sohn Max, 24 Jahre alt und Theodor Schmitt, 37 Jahre alt. Lahmann und Sohn sind in Frankfurt a. M., Schmitt in Biebsheim wohnhaft. Sie wurden längere Zeit beobachtet. Hierbei wurde festgestellt, daß Schmitt als Schlepper fungierte, indem er die Interessenten mit Max Lahmann zusammenführte. Bei einer derartigen Zusammenkunft wurden für 400 Gramm Kokaïn 1500 Mark verlangt. In diesem Augenblick wurden Schmitt und Max Lahmann festgenommen. Bei den weiteren Ermittlungen stellte sich heraus, daß der Hauptkäufer der Vater des Max Lahmann, Philipp Lahmann ist, in dessen Auftrag Schmitt und Max Lahmann handelten. Bei einer in der Wohnung des Philipp Lahmann vorgenommenen Durchsuchung wurde weiteres belastendes Material vorgefunden. Bei der Untersuchung des Kokaïn wurde festgestellt, daß es sich um eine minderwertige Mischung handelt. Die Festgenommenen werden sich daher auch wegen Betrugs zu verantworten haben.

Ausruf des Gauleiters Sprenger an die gesamte Bevölkerung des Gau's Hessen-Nassau.

Frankfurt a. M. Die gesamte Organisation der NSDAP, mit allen Neben- und Untergliederungen hat sich unter Einsatz aller Kräfte in den Dienst des Winterhilfswerkes zu stellen. Dasselbe erwartet ich von allen wirtschaftlichen, kulturellen, sportlichen, religiösen und caritativen Verbänden und Vereinigungen. Das Winterhilfswerk ist von unserem Führer Adolf Hitler angeordnet worden, um die ohne ihre Schuld arbeitslosen Volksgenossen vor Hunger und Kälte und der damit verbundenen körperlichen und seelischen Zermürbung zu bewahren. Wer sich in den Dienst des Winterhilfswerkes stellt, bekennt sich zu Adolf Hitler und zu seinem Aufbauprogramm. Wer abseits steht, richtet sich selbst und wird dem Volke bekannt gegeben.

Erfolg der Arbeitsschlacht

496 Gemeinden im Landesarbeitsamtsbezirk Hessen frei von Arbeitslosen.

Frankfurt a. M. Die Pressestelle des Landesarbeitsamts Hessen teilt mit: Von den insgesamt 3303 Gemeinden im Bezirk des Landesarbeitsamts Hessen sind nach dem Stande vom 15. September dieses Jahres 496 oder 15 v. H. der Gesamtzahl der Gemeinden frei von Arbeitslosen. Besonders hoch ist die Zahl der von Arbeitslosen freien Gemeinden in den landwirtschaftlichen und sodann in den gemischtwirtschaftlichen Bezirken. So sind in den Arbeitsamtsbezirken Trenga 111, Fulda 80, Corbach und Gleichen 54 bzw. 50 Gemeinden ohne Arbeitslose. Es folgen die Bezirke Marburg 33, Kassel 30, Hersfeld und Mainz je 27, Hanau 20, Niederlahnstein 19, Darmstadt 15, Frankfurt 10, Dillenburg 8, Limburg und Wiesbaden je 3. Bei einer weiteren größeren Anzahl von Gemeinden sind nur noch wenige Arbeitslose vorhanden.



Für die Opfer der englischen Luftschiff-Katastrophe.

In dem französischen Dörfchen Alonne nahe Beauvais wurde ein Gedenkstein für die Opfer der Katastrophe des englischen Luftschiffes „R 101“ errichtet. Das Luftschiff stürzte dort am 5. Oktober 1930 ab.

Dazu wollte er den öffentlichen Fernsprecher in der Berginspektion benutzen. Im Flur der Berginspektion wurde er plötzlich von hinten heftig angefaßt, zur Seite gerissen und es wurde ihm sein Parteiabzeichen abgerissen. Er erhielt einige Kratzen. Der Täter wurde einwandfrei als der französische Grubensekretär Nimerich erkannt.

Die Arbeitslosigkeit im Saargebiet.

Saarbrücken. Am letzten Zählungstermin waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen insgesamt 34 803 Arbeitslose gemeldet, gegen 39 695 am 16. August 1932. Von diesen 34 803 gemeldeten Arbeitslosen bezogen 29 406 die gesetzliche Erwerbslosenunterstützung, während 5 397 keine Unterstützung erhielten. Sie mußten von ihren Familienangehörigen unterhalten werden.

Koblenz. (Siegespalme am Kaiser Wilhelm-Denkmal oerschwunden.) Bei den Instandsetzungsarbeiten, die am Kaiser Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck ausgeführt werden, machte man die Entdeckung, daß die bronzene Palme, die die Siegesgöttin in der Hand trug, fehlte. Ueber den Verbleib fehlte jegliche Anhaltspunkte. Man nimmt an, daß sie mit Soldaten der amerikanischen Besatzung über den Ozean gewandert ist. Außerdem ist einer der Orden, die der alte Kaiser trägt, gewaltsam entfernt worden.

Koblenz. (Landrat beurlaubt.) Der Landrat des Landkreises Koblenz, Dr. Weis, ist bis auf weiteres beurlaubt worden. Die Amtsgeschäfte führt kommissarisch der Landratsabgeordnete Struve-Ehrenbreitstein.

Frankfurt a. M. (Gründung des „Rhein-Main-Verbandes Deutscher Presse“.) In einem im Adolf Hitler-Haus in Frankfurt am Main stattgefundenen Sitzung der Vorsitzenden des Vereins „Frankfurter Presse“, des Landesverbandes Hessen des Reichsverbandes der deutschen Presse und des Vereins Nassauischer Redakteure wurde die Gründung des „Rhein-Main-Verbandes Deutscher Presse“ vollzogen und zum Führer des Verbandes der Leiter des Gaupressenamts der NSDAP, Womeritz, bestimmt.

Biedenkopf, 30. Sept. (Die Wiederherstellung des Kreises.) Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat nunmehr den neuen Kreisvorsitzenden des Kreises Biedenkopf bestellt. Die Büroeinrichtung des Biedenkopfer Kreisamtes wurde von Dillenburg nach Biedenkopf zurücktransportiert. Die Kraftwagen trugen Plakate mit der Aufschrift „Rückkehr der Kreisverwaltung nach Biedenkopf“. Die Ueberführung wird bis Samstag beendet sein. Am 2. Oktober erfolgt die Einführung des neuen Landrats Börsch. Dann wird eine Fahrt durch das gesamte Kreisgebiet unternommen. Aus Anlaß der Wiederherstellung des Kreises Biedenkopf ist am Sonntag, den 15. Oktober, eine Feier vorgesehen.

Kassel, 30. Sept. (Zwei Wohnhäuser und ein Schuppen abgebrannt.) Aus bisher unbekannter Ursache brach in dem Wohnhaus eines hiesigen Einwohners ein großes Schuppenfeuer aus, das sich sehr schnell ausbreitete. Zur Bekämpfung des Brandes mußten die benachbarten Wehren aus St. Goarshausen und Camp herbeigerufen werden. Trotz der eifrigsten Anstrengungen hatte das Feuer schließlich zwei Wohnhäuser und einen Schuppen erfaßt, die vollkommen niederbrannten. Bei dem Brand hat sich auch ein Unglücksfall ereignet. Der Giebel des einen brennenden Hauses stürzte ein und ein Feuerwehrmann konnte sich nur im letzten Augenblick durch Abspringen retten.

Kassel. (Ausschluß zweier Sportvereine.) Wie wir amlich erfahren, hat der Gau-Fußballnachwuchs des Gau's 12 die Vereine Borussia-Fulda und Sportgemeinde Hessen-Hersfeld vorläufig von der weiteren Teilnahme an Meisterschaftsspielen ausgeschlossen, da ihr Verhalten im letzten Meisterschaftsspiel gegen den jetzt unbedingt zu fordernden Sportgeist verstoßen hat.

Darmstadt. (S. Mann tödlich verunglückt.) Mittags stieß ein aus der oberen Sandstraße in die Saalstraße einbiegender Radfahrer mit dem auf seinem Motorrad vom Saalbau kommenden 24jährigen S. Mann Georg Petry aus Darmstadt zusammen. Petry kam zu Fall und mußte mit einer schweren Kopfverletzung ins Hospital eingeliefert werden, wo er verstarb. Der Radfahrer, ein Darmstädter Architekt, blieb unverletzt.

Leich. (Der verdiente Strafe entgegen.) Bei dem Ueberfall auf den SA-Mann Werner Jost im Oktober 1931 auf der Heppenheimstraße wurde seinerzeit auch der SA-Mann Seih niedergeschlagen und ein Schuh auf ihn abgegeben. Seither war es nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. Jetzt wurden aber in Lampertshaus zwei Leute festgestellt, die sehr wahrscheinlich für die Täterschaft in Frage kommen dürften.

Simmern. (Vom Lastkraftwagen getötet.) Der in den 40er Jahren stehende Maschinenhändler Gewehr aus Neukirch bei Simmern wurde überfahren und getötet. Der Verunglückte war einem Trecker mit Anhänger ausgewichen und dabei einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastkraftwagen in die Fahrbahn gelaufen.

Saarbrücken. (Die Veruntreuungen bei der Landeskasse.) In den bereits gemeldeten Veruntreuungen bei der Landeskasse des Saargebietes, wegen denen bisher fünf Personen festgenommen wurden, erfährt man noch: Der Komplex der Verfehlungen setzt sich zusammen aus drei zeitlich auseinanderliegenden Betrugsfällen, einer zweimaligen Fälschung von Zahlungsaufweisungen und aus der Entwendung eines auf einen höheren Betrag lautenden Schecks.

Neues aus aller Welt

Großrazzia in den Berliner Markthallen. In der Zentralmarkthallen in Berlin wurde früh um 6 Uhr eine Großrazzia nach Schwarzarbeitern durchgeführt. Rund 100 Personen wurden der Schwarzarbeit überführt.

Die schwarze Rose in Köln. Die Bemühungen der Kölner Gartenbaudirektion, in der von ihr veranstalteten Ausstellung die schwarze Rose zu zeigen, waren von Erfolg gekrönt. Sie ist von Hofstein in Köln eingetroffen. Sie hat die lange Reise gut überstanden; ihr prächtiges Samtkleid hat nicht gelitten.

50jähriges Dienstjubiläum Geheimrat Duisbergs. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der IG-Farbenindustrie, Geheimrat Professor Dr. Carl Duisberg, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. Mit seinem Namen ist die Entwicklung der deutschen chemischen Industrie eng verknüpft. Duisberg, Sohn eines Bandwirlers und kleinen Bauern im bergischen Land, hat sich aus eigener Kraft aus einfachen und bescheidenen Verhältnissen in den hinter ihm liegenden 50 Jahren auf Grund seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen zu der Stellung eines führenden deutschen Industriellen von Welt Ruf emporgearbeitet.

Gift aus Liebe. Die 55 Jahre alte Landwirtschekfrau Elisabeth Seidl aus Reichersbeuren hatte in der letzten Zeit ihrer 28jährigen Ehe zu bemerken geglaubt, daß ihr Mann sich immer mehr von ihr abwandte und wurde von Eifersucht gequält. Um die Liebe ihres Mannes zurückzugewinnen, kam die Frau auf eine sonderbare Idee. Sie wollte ihn vergiften, um ihn dann, wenn er krank würde, recht sorgfältig zu pflegen. Sie mischte in das Essen des Mannes einige Kügelchen Quecksilber aus einem zerbrochenen Thermometer. Als der Mann beim Essen der Suppe auf den Grund des Tellers kam, sah er das Quecksilber, ließ sogleich zur Polizei und erstattete Anzeige. Das Gericht erkannte auf viereinhalb Monate Gefängnis.

Tödlider Wespensfisch. Das viereinhalb Jahre alte Entlein des Taglöhners Steinmüller von Unternzen (Mittelranken) wurde von einer Wesp gestochen. Nach kurzer Zeit traten Vergiftungserscheinungen ein und nach eintägiger Krankheit verstarb das Mädchen an Wundstarrkrampf.

Gewaltige Zwetschgengernte in Franken. In den fränkischen Kreisen ist die Zwetschgengernte so reichlich ausgefallen, daß die Organisation des Zwetschgenabflages eine dringende Notwendigkeit geworden ist.

Aus Bad Homburg

Flaggen heraus!

am 1. Oktober anlässlich des Erntedankfestes, am 2. Oktober anlässlich des 86. Geburtstags des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Der Festzug zum Erntedankfest am 1. Oktober

steht sich um 13 Uhr im Hindenburgring wie folgt auf:

1. Teil des Zuges nach Oberstedten, Spitze Hiltelreide.

1. Kapelle Aop, 2. Ortsgruppe der NSDAP, Zelle 1—3, 3. Ortsgruppe der NSD, Zelle 3—8, 4. Flag, 5. Peters Pneu Renova, 6. Post und Telegraf, 7. Amtsgericht und Banken, 8. Reichsversorgungsanstalt und Sanatorien, 9. NS Beamtenchaft, 10. Oberstedtener bürgerliche Vereine, 11. Deutsche Arbeitsfront a) Deutscher Werkmeisterverband, b) Deutscher Lederarbeiterverband, c) Deutscher Bauarbeiterverband, d) Deutscher Holzarbeiterverband, 12. Stahlhelm, 13. Lützenbund und Vaterländischer Frauenverein, 13a. Rotes Kreuz, 14. Freiwilliger Arbeitsdienst, 15. Homburger Arbeiterverein, 16. Arbeiter-Veren, 17. Vereinigung ehem. 87er, 18. Vereinigung ehem. 143er, 19. Turnverein Vorwärts, 20. Homburger Sportverein 05, 21. Homburger Männergesangsverein, 22. Homburger Launusklub, 23. Musikverein Hiltelreide, 24. Arbeiterklub Germania, 25. SS Trupp 1.

2. Teil des Zuges nach Altdorf, Spitze Schleifnerstraße.

1. Sturmbannkapelle der SA 2/166, 2. NSDAP Zellen 4—8, 3. NSD Zelle 1—2, 7—9, 4. Stadt, 5. Horeg, 6. Busch, 7. Kur W., 8. P. S. D., 9. Hiltel, 10. Paul-Schwaab, 11. NS Arbeiterverband, 12. Arbeiter- und Bauernschaft, 13. Deutsche Arbeitsfront a) DAV, b) Deutscher Technikerverband, c) Deutscher Arbeiterverband, 14. Senf Verband, 15. Schankhiltel-Gewerbe, 16. Hiltel-Jugend, 17. Schulen, 18. BDM, 19. NS Frauenchaft, 20. Rotes Kreuz, 21. DAV, 22. Waisenhaus, 23. Bund deutscher Jugendvereine, 24. Handwerker- und Gewerbeorganisationen, 25. Vereinigung ehem. 80er, 27. Vereinigung ehem. 13er, 28. Militärverein, 29. Homburger und Altdorfer Feuerwehr, 30. Homburger Schützengesellschaft, 31. Eisenbahnerverein, 32. Homburger Turnverein, 33. Fußballklub Viktoria 08, 34. Keglervereinigung Launus, 35. Gesangsverein Concordia, 36. Gesangsverein Hiltelreide, 37. Wanderkreis Naturfreunde 1919, 38. Nationale Volksbühne, 39. Evangelische Vereine, Katholische Vereine, 41. SS Trupp 2.

Die Polizeistunde in Gast- und Schankwirtschaften anlässlich des Erntedankfestes wird für Sonntag, den 1. Oktober, auf 3 Uhr nachts festgesetzt.

Eröffnung der Obst-, Honig- und Herbstblumen-Schau.

Heute morgen eröffnete Herr Kurdirektor Köhler in den oberen Räumen des Kurhauses die Obst-, Honig- und Herbstblumen-Schau. Er begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Herren Prinz Wolfgang von Hessen, den Landrat des Oberlaunuskreises, Bürgermeister Hardt, den Syndikus der Kreisbauernschaft Dr. Anepp, den Fachberater der Kreisbauernschaft Schuhmacher-Seulberg und den Präsidenten der Landesobst- und Gartenbauvereine im Reg.-Bez. Wiesbaden, Dekonomierat Barlmann-Lübke. Er dankte den Ausstellern, die mit Liebe und Sorgfalt ihre Erzeugnisse ausgestellt hätten. Besonders hätten sich Anerkennung verdient die Herren Kreisobstinspektor Klotz, der Vorsitzende des Bienenzuchtvereins Oberlaunus, Hauptlehrer Fey und Direktor Hoeck. Dank gelle auch Herrn Gewerbeoberlehrer Frey für den Entwurf des Plakates. Die Schau sei ein würdiger Auslast des Erntedankfestes und werde im Einvernehmen mit der Reichsstellung des Kampfbundes für deutsche Kultur durchgeführt. Im nächsten Jahre solle eine gleiche Schau in größerem Rahmen durchgeführt werden.

Herr Hauptlehrer Fey dankte der Kurverwaltung, die der Schau lebhaftes Interesse und tatkräftige Unterstützung entgegengebracht habe.

Anschließend fand eine eingehende Besichtigung statt.

Ein Besuch der Schau, die äußerst reichhaltig und doch übersichtlich gehalten ist, wird sich bestimmt lohnen. Wir werden in unserer nächsten Ausgabe ausführlicher auf die Schau zurückkommen.

Erntedankfestfeier in der Erlöserkirche. Altem Herkommen am Erntedankfest (entsprechend, singt der Gemischte Chor der Erlöserkirche am Sonntag im Hauptgottesdienst die unter „Kirchliche Nachrichten“ mitgeteilten Choräle von Heinrich Schütz u. a. Es empfiehlt sich, die Texte auszuschnitten und in das Gesangbuch zu legen.

Von den Quellen. Ab Sonntag, den 1. Oktober, ändern sich die Brunnenzellen wie folgt: An Werktagen Elisabethbrunnen von 7 bis 18 Uhr durchgehend. Die übrigen Trinkquellen von 7—9.30 Uhr und 16 bis 18 Uhr. An Sonntagen Elisabethbrunnen von 7 bis 18 Uhr durchgehend. Die übrigen Quellen von 7 bis 12.30 Uhr und 14.30 bis 18 Uhr.

Eintopfgericht und Winterhilfe

Die Durchführung der Maßnahmen.

Von dem Arbeitsausschuß der Frankfurter Vereine wird folgendes bekannt gegeben: Das Eintopfgericht kommt in ganzen Kreisgebiet in folgender Form zur Durchführung.

1. Gaststätten einfacher Ordnung:

Herstellungspreis	40 Pfg.
Unkosten	10 „
Bedenungsgeld	5 „
Abgabe für die Winterhilfe	10 „

Abgabe an den Gast 65 Pfg.

2. Bei den Gaststätten mittlerer Ordnung sind 40 Pfennig an die Winterhilfe abzuführen, so daß das Eintopfgericht an den Gast für 1 Mark abzugeben ist. Hierzu gehören Speisewirtschaften, Restaurationen mit erhöhtem Aufwand, ebenso die privaten Preise- und Pensionsanstalten.

3. Von den Gaststätten besserer Ordnung sind 85 Pfennig an die Winterhilfe abzuführen, so daß der Preis für das Eintopfgericht hier 1.80 Mark für den Gast kostet. Hierzu gehören Hotelbetriebe und bessere Speiserestaurationen z. B. die Bahnhofshotels und Warterräume 1. Klasse. Die rituellen Speiserestaurationen zählen durchweg zu den Gaststätten besserer Ordnung und haben demzufolge 85 Pfennig an die Winterhilfe zu stellen.

Die Kontrolle wird ausgeübt durch Amtswalter der NSD. in der Zeit von 12.30—18.30 Uhr.

Abrechnung durch Kassenerwalter gegen Quittungsnachweis. Von 17 Uhr ab melden die Kassenerwalter oder deren Beauftragte das Ergebnis telefonisch unter 29 092 und zwar nach Art der Gaststätten 1., 2. oder 3. Ordnung. Nach Abschluß des Ergebnisses erfolgt Bekanntmachung durch den Rundfunk. Abrechnung der Kassenerwalter erfolgt am Montag von 10—12 Uhr vormittags und von 18—20 Uhr abends, Winterhilfe, Launusstraße 11.

Die Privathaushalte

regeln sich nach folgenden Klassen:

1. Haushalte der arbeitenden Bevölkerung bei einer Kopfszahl von 4—6 Personen mit einem Wochenlohn von bis zu 30 Mark von 10 bis 30 Pfennig entsprechend der Kopfszahl.

2. Haushalte des bürgerlichen Mittelstandes von 50 bis 100 Pfennig.

3. Haushalte mit höherem Einkommen mit einer Spanne von 1.50 Mark bis unbefristet.

Bei der Abgabe dieser Spende zur Winterhilfe ist an eine 4- bis 6-köpfige Familie gedacht. Es wird erwartet, daß sich bei der Abgabe anlässlich des Eintopfgerichtes alle Volksschichten gleich weitgehend beteiligen und den Willen des Führers dadurch zum Ausdruck bringen, daß keiner sich ausschließt. Den Unterchiedsbetrag des sonstigen Aufwands für ein Sonntagsgesellschaft der Winterhilfe zugute kommen zu lassen, ist ein erster Beweis, die Hilfe von Mensch zu Mensch den notleidenden Volksgenossen angedeihen zu lassen.

Von den Privathaushalten wird erwartet, daß sie es als ihre vornehmste Ehrenpflicht betrachten, gegen Quittung ihren angemessenen Betrag an die zuständigen Amtswalter abzuführen.

Die Amtswalter der zuständigen Ortsgruppen sind mit Ausweisen versehen. Nur diese allein sind berechtigt, Sammlungen vorzunehmen. Schwindler sind der Polizei unmissverständlich zu übergeben.

Die Amtswalter der NSD. führen zur Kontrolle eine Liste und melden die Ergebnisse der einzelnen Klassen geordnet nach Namen und Wohnungen.

Der morgige Sonntag bringt in zahlreichen Orten das Kirchweihfest.

In Oberstedten ist es die Wirtshaus „Zum Löwen“, die besonders gern von Homburgern aufgesucht wird. Im Saale wird die Adlerkapelle mit Paul Hartwein keine Zeit zur Langeweile aufkommen lassen. Jung und alt wird das Tanzbein schwingen. Für das leibliche Wohl sorgt der bestens renommierte Kellner-Schorsch. — Auch im „Launus“ wird es hoch hergehen. Der rührige Wagner-Fritz hat alles aufs beste gerichtet; die Gäste können kommen. Im Saale spielt die Homburger Stahlhelm-Kapelle zum Tanze. Bei den glänzenden Weisen dieser Kapelle wird man sich recht wohl fühlen. — Im benachbarten Gonsenheim ist an erster Stelle der „Homburger Hof“ zu nennen, der für prima Speisen und Getränke weit und breit bekannt ist. Auch für den Tanz ist gesorgt. Ein Besuch dieser Gaststätte kann nur empfohlen werden.

Achtung Hausbesitzer! In der Promenade zwischen Allee- und Ludwigsstraße kam gestern eine Dame dadurch zu Fall, daß die Regenwasserabfuhrinne über den Bürgersteig hervorragte und die Dame mit dem Fuß daran hängen blieb. Sache des Hausbesitzers — nicht der Stadt — ist es, dafür zu sorgen, daß diese Mißstände beseitigt werden, wenn sie sich vor Schaden ereignen können.

Reichs-Raff. Lebensversicherungsanstalt und Nassauische Landesversicherungsanstalt in Wiesbaden.

In den vor kurzem stattgefundenen Hauptversammlungen unserer einheimischen öffentlichen Versicherungsanstalten wurde, nachdem der bisherige Verwaltungsratsvorsitzende, Landeshaupmann Dr. Lisch, von seinem Amt zurückgetreten war, Herr Landeshaupmann Traupel, Wiesbaden, zum Vorsitzenden der Verwaltungsräte beider Anstalten auf die Dauer von 5 Jahren gewählt. Die Hauptversammlungen genehmigten weiter die jährlich verlaufenden Jahresabrechnungen für das Jahr 1932, sowie einige weitere Vorlagen, darunter die bedeutsame Einführung der Lebensversicherung bei der Nassauischen Landesversicherungsanstalt für die Sachschaden-, Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Zu dem Simultan-Schachspiel des Schachmeisters von Deutschland sind die Anmeldungen schon sehr rege und wollen sich eil. Interessenten, die sich am Spiel beteiligen, noch rechtzeitig bei den Herren Walter Guntermann, Bad Homburg, Schöne Aussicht 22 5 und Gustav Sengel, Bad Homburg, Lützenstraße 38, in die Liste eintragen. Auch für die Zuschauer wird es

Aufruf!

In diesem Winter soll keiner hungern und frieren! Das ist der Wunsch unseres Führers. Er hat den Plan gefaßt, mit einem grandiosen Hilfswerk allen denen, die arbeitslos und demzufolge unverschuldet in Not geraten sind, schühend zur Seite zu stehen. Der Sozialismus der Tat soll triumphieren über die Winternot.

Unsere arbeitslosen Volksgenossen sollen es spüren, daß alle diejenigen, die vom Glück begünstigt sind, freiwillig ein Opfer auf sich nehmen und so vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit unseres Volkes dokumentieren.

Eine Not- und Brotgemeinschaft gegen Hunger und Kälte soll es sein. Wer sich von ihr ausschließt, stellt sich außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft.

Ich bin beauftragt, das große Hilfswerk im Gau Hessen-Nassau durchzuführen. Entsprechend dem Befehl des Gauleiters wird die NSDAP. mit sämtlichen Nebengliederungen sich führend in den Dienst dieser wahrhaft nationalen und sozialen Tat stellen.

Auf, ans Werk. gez. Haug.

Spenden erbeten an: Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34, Durchführung Hessen-Nassau, Bankkonto 6200 Nassauische Landesbank, Frankfurt am Main, Postfachkonto Frankfurt am Main 28 100

wieder sehr interessant und lehrreich sind Zuschauerkarlen (sich bei Herrn Gustav Sengel zu haben).

Wetterbericht

Unter der Wirkung des Hochpates kommt es auch bei uns zeitweise zu Bewölkung. Weitergehende Einwirkung ist aber nicht zu erwarten. — Vorhersage: Nachsommerliche Witterung hält noch mehrere Tage an.

Sport-Vorschau

Fußball.

Nur etwa die Hälfte der deutschen Fußball-Gaue setzt die Meisterschaftsspiele fort. In verschiedenen Gauen, so im Gau 13 (Südwest) und im Gau 12 (Nordhessen) ruht mit Rücksicht auf das Erntedankfest der Sportbetrieb überhaupt, der Gau 15 (Württemberg) aber hat ohnehin am 1. Oktober „Sperrtag“. Andere Gaue haben zwar die Punktspiele abgesetzt, veranstalten aber Repräsentativspiele und große Privatspiele, deren Reinertrag allgemeinnützigen Zwecken wie beispielsweise der Winterhilfe zugedacht ist. So spielen in Breslau Schleien gegen Sachsen und in Gelsenkirchen kommt es im Rahmen der Rheinisch-Westfälischen Kampfspiele zu einer Begegnung zwischen Schalke 04 und Eintracht Frankfurt.

Im Süden und Südwesten des Reiches tragen drei Gaue Punktspiele aus: Bayern, Baden und Mittelrhein. Bayern hat ein sehr interessantes Programm, aus dem die Begegnung zwischen 1. FC. Nürnberg — München 60 und Bayern München — SpVg. Fürth herausragen. Die übrigen Spiele: FC. München — Schwaben Augsburg, Schweinfurt 05 — Wacker München, Würzburg 04 — NSV. Nürnberg und FC. Bayreuth — Jahn Regensburg. Im Gau Baden kommen die Meisterschaftsspiele sämtlich schon am Samstag nachmittag zur Durchführung. Es spielen: VfL. Neckarau — Phönix Karlsruhe, VfB. Mühlburg — Karlsruher FV, FC. Pforzheim — VfR. Mannheim, SC. Freiburg — SV. Waldhof.

Handball.

In Baden beginnt die neugebildete Handball-Gauleague mit den Punktspielen. Es stehen hier folgende Begegnungen an: SV. Waldhof — TV. Ettlingen, Tbb. Bruchsal — Mannheim 08, VfR. Mannheim — Polizei Karlsruhe, Tg. Kettich — Phönix Mannheim, TV. Hockenheim — TV. Rühlod.

Leichtathletik.

Der 1. Oktober ist eine der letzten Möglichkeiten für Freiluft-Veranstaltungen. Als letzte Meisterschaftskonferenz der Saison kommt in Duisburg die Deutsche 50 Kilometer-Gesamtheisterschaft zur Durchführung. Das Leichtathletik-Programm des Sonntags verzeichnet ferner noch zahlreiche Herbst-Waldläufe, sowie einige Staffelspiele, von denen die Hindenburgstaffel in Offenbach mit einer Beteiligung von über 500 Läufern stärkeres Interesse verdient.

Radsport.

„Rehrens“ halten u. a. die Bahnen in Berlin (Olympia), Paris (Buffalo), Bonn und Jülich. — In der Weichsel-Winterhalle, die bei ihrer Eröffnung vor einer Woche den großen Erfolg der deutschen Flieger über Belgien feierte, im Vändertempel, gibt es diesmal ein 100 Kilometer-Mannschaftsfahren, das wiederum eine starke deutsche Beteiligung aufweist.

Pferdesport.

Galopprennen gibt es am 1. Oktober in Frankfurt am Main (letzter Rennen des Jahres), in Hoppegarten (Kaltbor-Rennen), Düsseldorf, Magdeburg und Longchamps.

Regen ist der Wache Preis. Vor Hunger und Not bewahren uns Vauer und Arbeiter: Daran erinnern wir uns am Erntedankfest, daran denken wir, wenn wir so selbstverständlich und gewohnt Frucht und Erzeugnis der Arbeit des Bauern nach Hause tragen — ein Gedanke, den auch die heutige Ausgabe von Kaiser's Kaffee-Geschäft wachruft. Da nun aber die Erde selbst nicht alle Not lindern kann, muß der Mensch helfen. Diesen Grundgedanken vertritt auch die Firma Kaiser's Kaffee-Geschäft, wenn sie wiederum Lebensmittel für die Winterhilfe spendet und zwar in diesem Jahre die beachtenswerte Menge von einer Million Pfund Lebensmittel im Werte von 200 000 RM., die durch ihre Verkaufsstellen als diesjähriger Beitrag für das Winterhilfswerk der NS-Volkswohlfahrt verausgabt werden. Die Spende verteilt sich, wie bei den früheren Winterhilfen von Kaiser's Kaffee-Geschäft, auf alle Orte des Reiches, in denen die Firma Verkaufsstellen unterhält.

Gonsenheim

Kirchliches. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Gottesdienst am Erntedankfest um 9.30 Uhr beginnt. (9.20 Uhr Einläuten.)

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.



Was der deutsche Bauer in harter Arbeit schafft, kauft die Hausfrau in KAISER'S



Kirchweihe in Oberstedten

Sonntag, den 1., Montag, den 2., Mittwoch, den 4., sowie Nachkirchweihsonntag, den 8. Oktober im Saale „Zum Taunus“

Große Tanzbelustigung

Es spielt die Stahlheimkapelle Bad Homburg.

Prima Speisen! la Getränke! Um geneigten Zuspruch bittet

Fritz Wagner.

Sonntagnachmittag von 5-7 Uhr Uebertragung der Feierlichkeiten vom Glädeberg.

Auf zur Kirchweihe nach Oberstedten!

Am den Kirchweihfesten spielt im Saale „Zum Taunus“ die bekannte

Adlerkapelle

mit Paul Hartwein.

Für la Speisen und Getränke bürgt der Kauer-Schorf.

Erstklassige Tanzfläche.

Sonntagnachmittag von 5-7 Uhr Uebertragung der Feierlichkeiten vom Glädeberg.

Auf zur Gonzenheimer Korb!

in den

„Homburger Hof“

Geschäftseröffnung

Der geehrten Einwohnerschaft Homburgs u. Umgebung teile ich mit, daß ich heute einen

Herren-Friseur-Galon eröffne.

Haircut, Frisuren, Flotte, saubere u. fachm. Bedienung wird gewährleistet.

Um geneigten Zuspruch bittet:

Wilhelm Dauth, Friseur

Waisenhausstraße 2, (Hotel „Rheinischer Hof“).

Simultanpiel des Schachmeisters von Deutschland

Bogoljubow

findet am Sonntag, dem 8. Oktober 1933, nachmittags 2 Uhr (14 Uhr) im Kaffee „Victoria“ Bad Homburg, Luisenstr. 91/93 statt. Mitspieler zahlen

Erwerböl. 0.50 RM, Zuschauer 0.30 RM.

Kauft bei unseren Inserenten

Wieje im Reuthaus, Garten, Schillerstraße, Aker, Bacheller, Baumstuck, Sundspfad, zu verkaufen. Näheres Oberursel, Gartenstraße 12.

Kleiner weißer Herd

zu kaufen gesucht. Bäcker Fried. Braun, Oberstedten

Oefen

zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Jung-Deutschland Stiefel



Josef Stern Nachf.

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Fried. Schlemmer u. Frau

Oberursel, den 30. Sept. 1933.

Die Mitglieder des Handwerker- u. Gewerbevereins

werden gebeten sich reiflos an dem am Sonntagnachmittag 3 Uhr stattfindenden Festzuge in Berufsleistung zu beteiligen.

Zusammenkunft 2.15 Uhr im Garten des Gasthaus „Zum Deutschen Haus“, Oberursel.

Der Vorstand

Burg und Dorf Falkenstein im Taunus

in Geschichte und Sage nebst Beschreibung der Burg von G. W. Hasselbach

30 Seiten M. 0.50

Chronik von Oberursel

von A. Korf

216 Seiten, Preis M. 1.50

Chronik der Gemeinde Oberstedten

von A. Korf

330 Seiten, Preis M. 1.50

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstellen



Hunde abzugeben Frankfurt Weserstr. 24

Schwarzfeldene Jacke verloren,

gegen Belohnung abzugeben

Bad Homburg, Promenade 83 part.

Wir leihen jedes Quantum

Apfel

Zentner 55 Wg. Neue und gebrauchte

Fässer

am Lager.

Küferer Walt. Franz, Th. Frau Franz Ww. u. Sohn, Bad Hombg

Möbliert. Zimmer

sofort zu vermieten

Bad Homburg, Ferdinandstr. 201 St.

Einmalige Gelegenheit aus Privat

Brockhaus-Lexikon

vierzehnte (Jubiläums-) Ausgabe, letzte vom Verlag Brockhaus herausgebrachte Ausgabe, 17 Bände (Halbleder), mit Kopfgoldschnitt u. Goldprägung, so gut wie neu erhalten, ein Prachtstück für jeden Bücherschrank (heutiger Neupreis je Band 26.- RM = 442.- RM) für

nur 200.- RM

zu verkaufen. Gef. Angebote unter J 8899 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Der Atherzepp

SIEMENS 47
der Vierstufen-Atherzepp mit dem Länderband

FRANKE LOCAL-BAHN A.G., BAD HOMBURG
Ludwigstraße 12

„Denkt an die Stiftung für Opfer der Arbeit!“

Einzahlungen an die Reichscreditgesellschaft A.G., Berlin W. 8, Behrenstr. 21/22, sowie auf deren Reichsbankgirokonto und deren Postsparkonto Berlin 120 unter Angabe der Kontobezeichnung „Stiftung für Opfer der Arbeit“.

ALLE DRUCKSACHEN EIN- UND MEHRFARBIG

MITTEILUNGEN / RECHNUNGEN / ZIRKULARE PREISLISTEN / KARTEN FÜR JEDE KARTOTHEK BRIEFBOGEN, -HÜLLEN LIEFERSCHEINE / QUITTUNGEN / FORMULARE POSTKARTEN / MAHN-SCHREIBEN / BESUCHS-UND ADRESS-KARTEN PROSPEKTE / PLAKATE FRACHTBRIEFE u. a. m.

LIEFERT IN MODERNER AUSSTATTUNG PREISWERT UND BALDIGST

Neueste Nachrichten-Druckerei

Persil und Henko...

ohne die zwei keine Wäsche!

Henkel's Misch- und Bleichmittel

Persil

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 229 vom 30. Sept. 1933

Gedenktage

1. Oktober.

1836 Gründung der Universität Heidelberg.
1879 Eröffnung des Reichsgerichts zu Leipzig.
Sonnenaufgang 5.59. Sonnenuntergang 17.39.
Mondaufgang 16.44. Monduntergang 2.59.

2. Oktober.

1839 Der Maler Hans Thoma in Bernau im Schwarzwald geboren.
1847 Reichspräsident Paul v. Hindenburg in Posen geboren.
1869 Der indische Nationalist Mohandas Karamchand Gandhi in Porbandar geboren.
1921 Der frühere König Wilhelm II. von Württemberg in Weidenhausen gestorben.
Sonnenaufgang 6.01. Sonnenuntergang 17.36.
Mondaufgang 16.56. Monduntergang 4.21.

Geständnis van der Lubbes

War er Syndikalist? — Der angegebene Brandweg ist möglich.

Leipzig, 29. September.

Im Verlaufe der Vernehmung van der Lubbes am Freitag antwortete der Angeklagte auf eine Frage des Vorsitzenden, ob er das Reichstagsgebäude in Brand gesetzt habe, mit einem leisen Ja.

Stunde um Stunde der Vernehmung wurde auch Freitag wieder dem Gespräch vor dem Wohlfahrtsamt in Neutölln gewidmet. Zeuge Jahnecke und die anderen Zeugen stützen die gemeinsame Verteidigungsfront der Mitangeklagten des Brandstifters durch die Erklärung, daß van der Lubbe seiner politischen Einstellung nach der Allgemeinen Arbeiterunion, einer syndikalistischen Organisation, zuzurechnen sei, die sich in ihren Zielen grundsätzlich von der KPD unterscheidet.

Als Hauptdrahtzieher kennzeichnete Jahnecke einen früheren Buchhändler namens Hünje. Es tut sich der Blick in einen Abgrund kommunistischen Sumpfes auf mit seinem Spindelapparat und den verbrecherischen Hilfsorganisationen der Ringvereine. Auch Jahnecke, der offenbar fürchtet, unter den Neutöllner Kommunisten durch seine Aussagen eine Pogromstimmung gegen sich zu erregen, sucht die Partei nach Möglichkeit reinzuwaschen.

Der Vorsitzende erfuhr von der Lubbe, der, wie gewöhnlich, zusammengesunken auf seinem Stuhle hockt aufzustehen, weil das Zusammentreffen des Zeugen Jahnecke mit van der Lubbe erörtert werden soll. Der Zeuge Jahnecke wendet sich zu van der Lubbe und ruft ihm laut zu:

Marinus, kennst Du mich denn nicht? Ich habe Dir doch zu essen gegeben.

Der Angeklagte van der Lubbe hält den Kopf nach wie vor gesenkt und schweigt.

Vorsitzender (zum Zeugen): Hat sich van der Lubbe früher auch so verhalten?

Jahnecke: Damals war er sehr lustig und gesprächig. Eine vornübergebeugte Haltung hat er freilich auch damals schon gehabt.

Jahnecke verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er den Plan eines Ueberfalles auf das Neutöllner Wohlfahrtsamt ausgeheckt habe. Tatsächlich sei ein gewisser Hünje der Mann gewesen, der ihn und andere zu einem solchen Ueberfall anstacheln wollte. Jahnecke deutet an, daß Hünje, der wegen krimineller Verbrechen schon im Zuchthaus gesessen habe, vielleicht als Spitzel gewirkt habe. Er, Jahnecke, sei zunächst verhaftet, aber bald entlassen worden. Das sei für ihn ein Glück gewesen, denn die Reichstagsbrandstiftung sei während seiner Haftzeit erfolgt.

Das Gericht entläßt jetzt auch die übrigen für Freitag geladenen Zeugen, und der Vorsitzende teilt mit, er wolle noch den Angeklagten van der Lubbe darüber vernehmen, wie er den Reichstagsbrand ausgeführt habe.

Der Vorsitzende fordert den Angeklagten auf, frank und frei zu erzählen, wie er es gemacht habe, van der Lubbe schweigt und hält den Kopf gesenkt. Es entspinnt sich dann ein längeres Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem der Angeklagte entweder gar keine oder widersprechende Auskunft gibt. Schließlich fragt der Vorsitzende:

Haben Sie das Reichstagsgebäude angesteckt?

van der Lubbe sagt ganz leise: Ja. Wann haben Sie den Entschluß dazu gefaßt, fragt der Vorsitzende weiter. van der Lubbe antwortet: Kann ich nicht sagen.

Vorsitzender: Sie sollen uns fließend erzählen, wie es gewesen ist. Wenn ein Angeklagter die Aussage verweigert, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als entsprechend zu verfahren. — Der Vorsitzende unterbricht dann die Verhandlung durch eine kurze Pause, in der zwei große Karten aufgehängt werden, auf denen man die Grundrisse des Erdgeschosses und des Hauptgeschosses des Reichstagsgebäudes sieht.

Der Brandweg

Der Vorsitzende schildert auf Grund der in der Voruntersuchung gemachten Angaben des Angeklagten den Weg, den van der Lubbe genommen hat. An der Karte markiert ein Gerichtsangehöriger mit einem langen Stab den jeweils vom Vorsitzenden bezogenen Punkt.

Sie sind also, so führt der Vorsitzende aus, nachdem Sie kurz vor 9 Uhr am Reichstag angekommen waren, rechts von der großen Zufahrt nach Uebersteigung des Geländers an der Außenseite des Gebäudes emporgesteigert und sind nach Ueberwindung der Brüstung des Fensters auf dem



Reichspräsident von Hindenburg 86 Jahre.
Reichspräsident von Hindenburg vollendet am 2. Oktober sein 86. Lebensjahr.

Dalton vor dem ersten Fenster des Restaurationsraumes im Hauptgeschloß angelangt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung gibt dann der Vorsitzende ein ganz ausführliches Bild des sogenannten Brandweges. Der Vorsitzende schließt:

Sie haben am Schluß Ihrer Vernehmung angegeben, daß Sie glauben, zur Durchführung der ganzen Brandlegung etwa 15 bis 20 Minuten gebraucht zu haben. Die Proben, die daraufhin unternommen wurden, haben die Möglichkeit bestätigt, daß man in dieser Zeit den Brandweg machen und die Brandstiftung ausführen kann.

Das wollte ich zur Klarstellung des Brandweges den Angeklagten vorhalten. Er ist diesen Vorhaltungen gefolgt und hat ihre Richtigkeit bestätigt.

Die nächste Sitzung findet am kommenden Mittwoch um 9.30 Uhr statt.

Neurath in Berlin

Fortschritte der Vorbereitungen.

Genf, 30. September.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat sich Freitag nachmittag nach Berlin begeben, um über die Ergebnisse seiner Genfer Besprechungen dem Reichskanzler und den Kabinettsmitgliedern Bericht zu erstatten.

In dem seit der vorigen Woche hier geführten Gedankenaustausch zwischen den fünf hauptbeteiligten Großmächten über die Vorbereitungen für den Abschluß einer Abrüstungskonvention sind einige erhebliche Fortschritte erzielt worden. In einigen Fragen besteht insbesondere zwischen England und Frankreich eine weitgehende Interessensübereinstimmung, eine Einheitsfront in allen zur Debatte stehenden Fragen ist aber nicht vorhanden. Die einzelnen Punkte wurden im Laufe der verschiedenen Unterredungen eingehend durchgesehen, die Stellungnahme der verschiedenen Delegationen festgestellt. Auf allen Seiten wird sich in den nächsten Tagen die Notwendigkeit der Kühnheitsmaßnahme mit den Regierungen ergeben, da die noch offenen Punkte sich nunmehr herauskristallisiert haben.

Im Vordergrund der Auseinandersetzungen steht die deutsche Forderung, daß dem Deutschen Reich die Gleichberechtigung hinsichtlich der Verteidigungsarmee bereits



Reichsbischof Müller und das geistliche Ministerium.

Von links nach rechts: Landesbischof Hoffenfelder, Landesbischof Schöffel, Reichsbischof Müller, Direktor Weber und der Präsident des Altpreussischen Kirchenrats, Dr. Bergmann.

Tausende von deutschen Staatsangehörigen in die benachbarten Länder ausgewandert seien und mit den bisherigen Mitteln auf die Dauer nicht versorgt werden könnten.

In dem Entschließungsentwurf des holländischen Außenministers heißt es:

Die Völkerbundsversammlung ersucht daher den Rat, sobald wie möglich die Methoden zu prüfen, durch die eine praktische Regelung zu diesem Zweck herbeigeführt werden kann, und die notwendigen Maßnahmen für die Ausführung aller Pläne zu ergreifen, die aus diesen Erwägungen hervorgehen können. Gemäß ihrer finanziellen Bestimmung beschließt die Völkerbundsversammlung, zu diesem Zweck einen besonderen Posten in das Budget für 1936 einzufügen.

In der gleichen Sitzung kündigte der schwedische Außenminister Sandler seine Absicht an, die Judenfrage unter dem Gesichtspunkt des Minderheitenrechtes im vorläufigen Ausschuß der Versammlung zur Sprache zu bringen.

Die Juden in der Wirtschaft

Der Herr Reichswirtschaftsminister hat an den Deutschen Industrie- und Handelsstag unter dem 8. September 1933 das nachfolgende Schreiben gerichtet:

„Auf das gefällige Schreiben vom 27. dieses Monats — VI 223 33 — erwidere ich ergebenst, daß ich eine Unterscheidung zwischen arischen und nichtarischen oder nicht rein arischen Firmen innerhalb der Wirtschaft, insbesondere bei dem Eingehen geschäftlicher Beziehungen, nicht für durchführbar halte. Eine solche Unterscheidung mit dem Zwecke einer Boykottierung nichtarischer Firmen müßte notwendig zu erheblichen Störungen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues führen, da ungünstige Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt durch Betriebseinschränkungen der von dem Boykott betroffenen Firmen und nachteilige Folgen für die Lieferanten dieser Firmen und deren Arbeitnehmer unvermeidbar wären. Im übrigen bin ich ebenso wie der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda der Auffassung, daß keine Verantwortung besteht, gegen eine Firma vorzugehen, solange ihre Inhaber nicht gegen gesetzliche Vorschriften oder gegen die Grundsätze der kaufmännischen Ehre verstoßen.gez. Dr. Schmidt.“

Die Juden- und Flüchtlingsfrage

Der Völkerbund soll den Unterhalt bestreiten!

Genf, 29. September.

In der Vollziehung der Völkerbundsversammlung legte der holländische Außenminister de Graeff einen Entschließungsentwurf über die Behandlung der deutschen Flüchtlingsfrage vor. Er betonte dabei, daß ihm der Gedanke einer Einmischung in die innerdeutschen Angelegenheiten fernliege, und es sich darum handele, daß während der ersten Laufzeit der Konvention zugestanden werden müsse. Deutschland verlangt die Abrüstung der schweren Waffen. Soweit die Abschaffung dieser Waffen nicht in einem gewissen Zeitraum erfolgt, besteht Deutschland darauf, daß die von den anderen Mächten zu ihrer Verteidigung für notwendig gehaltenen Waffen auch Deutschland zugestanden werden.

Die Hauptdifferenz besteht im Augenblick darin, daß Frankreich und England diese Forderung in der ersten Periode der abzuschließenden Konvention nicht erfüllen wollen. Deutschland sieht in diesem Punkte keine Möglichkeit eines Nachgebens.

Der Düsseldorfer Totensonntag

Gedächtnisfeier anlässlich der 10jährigen Wiederkehr.

Düsseldorf, 29. Sept. Am Samstag, den 30. September, wird der Gedenktag der 10jährigen Wiederkehr des Totensonntags, an dem in Düsseldorf fünf Polizeibeamte durch Separatistenhand ermordet und zahlreiche Beamte verletzt wurden, feierlich begangen. Verbunden mit dieser Feier wird die Weihe einer Fahne der Landespolizeidirektion Düsseldorf durch Ministerpräsident Goering.

Der Ministerpräsident wird gegen 16 Uhr auf dem Flugplatz Lohausen eintreffen. Auf der Aufmarschwiese im Rheinpark wird er die Fahnenweihe vornehmen.

Steinschlag tötet zwei Bergarbeiter

Saarbrücken, 29. Sept. In der Nacht wurde auf dem Schacht Gargan bei Klarenthal durch niedergehendes Gestein der Bergmann August Jungfleisch auf der Stelle getötet. Ein zweiter Bergmann namens Georg Blier aus Forbach erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus ebenfalls verstarb.

Drei Schwestern stehen am Kreuzweg

Nachdruck verboten.
Irene öffnete ein zweites Fach. Hier! Die Ledertasche für die Pistole. Sie war leer.
„Die Waffe ist fort!“ rief Irene erschrocken. „Nur das hier!“ Und sie reichte dem Vater den Zettel hin.
Herr von Röller las — las zweimal.
„Das ist vollkommen verständlich! Hat das Edna geschrieben? Wer hat das geschrieben?“
Irene konnte nicht antworten. Eine Ahnung nur, daß diese Schrift von Höwells Hand stammen mußte, war in ihr. Hatte nicht Edna damals, in dem schrecklichen Gespräch mit Marga, gesagt, sie wüßte von den Schulden Höwells?

Bonin trat ein.
„Wir haben nichts gefunden!“ sagte er beklommen. „Macht den Pluto los!“ befahl Herr von Röller. „Hier raufbringen! Wir müssen ihn an die Fährte sehen.“
Der Hund schnüffelte unruhig, als er ins Zimmer gebracht wurde.

„Komm her, Pluto!“ befahl von Röller. „Frauchen ist fort; du mußt Frauchen suchen gehen!“
Er hielt dem klugen Tier einen Mantel Ednas hin, den er aus dem Schrank nahm.
Pluto bellte einmal kurz, als wenn er verstände, was man von ihm wollte.

„Gehen Sie mit ihm, Bonin! Wir wollen hier weiter untersuchen.“

Der Hund bewegte sich eine Weile unschlüssig mit der Nase auf dem Boden und lief dann die Treppe hinunter. „Es fehlt hier nichts!“ sagte der Vater gelächelt. „Sieh du lieber nach, Irene, du weißt es ja besser!“
Irene war auf dem Sessel am Schreibtisch niedergesunken. Sie sagte:

„Ich kann nicht!“
Streitmann hatte sich leise entfernt und war zu Marga hinübergegangen. Sie sah noch da, wo sie gesessen hatte; der Kopf war ihr auf die Kissen gesunken.

Er stand eine Weile hinter ihr, fühlte sich machtlos und unfähig zu sprechen. Wie konnte er sie trösten? — Sie war ja mit ihren Erlebnissen weit von ihm fort. Sie war mit allen Fasern so stark an die Dinge hier gebunden — es war nichts als Flucht, wenn sie von hier weging — keine Zukunftshoffnung stand dahinter. Er erkannte es jetzt ganz klar.

Leise ging er hinaus und trat vor das Haus.
Er hörte Bonin in einiger Entfernung rufen:

„Such, Pluto, such!“
Er ging die Buchenallee entlang und sah den jungen Mann und den Hund am Gatter stehen.

„Findet er nichts?“ rief Streitmann.
„Bis hierher ist er gekommen!“ sagte Bonin. „Aber nun weiß er nicht weiter.“

Sie standen beide zusammen und beobachteten, wie der Hund unschlüssig am Gatter hin und her lief.

„Kann denn was geschehen sein, Herr Streitmann? Liegt denn irgend etwas vor?“ fragte Bonin leise.

Streitmann machte eine beklommene Handbewegung.
„Edna hat eine Waffe besessen, und die ist fort.“
Bonin presste die Lippen zusammen.

„Wollen wir den Hund hinauslassen? Ob er weiter sucht?“ fragte Streitmann und öffnete das Gatter.

Pluto schnüffelte draußen unruhig herum, aber er fand nichts weiter.

„Ich glaube, wir geben es auf!“ sagte Bonin schließlich. „Der Regen hat auch jede Spur weggenommen.“

Mit gesenkten Köpfen gingen sie ins Haus zurück.
Die anderen waren jetzt in den Speiseraum zurückgekehrt. Alles Suchen war vergeblich. Auch Ramsell Annchen stand an der Tür, hinter ihr das Stubenmädchen, und redeten aufgeregt.

„Eina hat Fräulein Edna noch gesehen!“ berichtete sie gerade Herrn von Röller.

„Wann?“ fragte er.

Eina trat vor.

„Als das Gewitter anfang. Sie hat mich gefragt, ob ihre Fräulein Schwestern zu Hause sind. Fräulein Edna kam nämlich vom Reiten.“

„Wo ist sie denn hingegangen?“

„Ich glaube, in ihre Stube!“ sagte das Mädchen.

„Sie ist bei Marga gewesen, Vater!“ griff Irene jetzt in das Gespräch ein.

„Bei Marga?“ Der Vater wandte sich der teilnahmslos dastehenden Tochter zu. „Du mußt uns ganz genau erzählen, was vorgegangen ist! Vielleicht sprechen wir uns einen Augenblick allein.“

Marga bewegte verneinend den Kopf.

„Habe nichts zu erzählen, Vater.“

„Wie? — Ihr müßt doch gesprochen haben!“

„Sie hat kein Wort gesagt. Edna hat mich nur angesehen.“

„Und du? Was hast du gesagt?“

„Nichts.“

„Und sie ist wieder hinausgegangen — alles ging nur schweigend vor sich?“

„Ja!“

„Marga meint...“ Ireines Stimme bebte von Tränen,

als sie jetzt sprach. „Marga meint, sie hatte eine Waffe bei sich.“

„Wie kommst du darauf? Sprich doch, Mädchen!“ drängte der Vater.

Marga sandte ihm einen gequälten Blick zu, senkte dann die Lider. „Sie sagte einmal nach der Tasche...“

„Und weiter?“

„Weiter nichts. — Dann ging sie...“

Herr von Röller fuhr mit den Händen durch sein Haar.

„Und niemand hat sie nachdem gesehen, als das Gewitter vorbei war?“

Keiner antwortete. Nur Veder fügte noch an:

„Ich habe auch Fräulein Ednas Pferd gestreelt, als sie vom Reiten zurückkam. Mehr weiß er nicht.“

„Wir müssen noch einmal alles durchsuchen!“ rief der Vater. „Bonin, was war mit dem Hund?“

„Die Buchenallee lief er entlang — weiter fand er sich nicht!“ antwortete der Gedebe leise.

„Also — ein paar Mann müssen den Garten durchsuchen! Auf, auf! Draußen die Landstraße muß auch ein Stück abgesucht werden. Fräulein soll Taschenlampen bringen.“

Herr von Röller lief schon hinaus, die anderen folgten schnell. —

Tobmüde waren alle um die elfte Nachstunde wieder im gleichen Raume versammelt.

Nichts — keine Spur von Edna war zu entdecken. Noch einmal hatte Pluto am Gatter gesucht und das tief durchnässte Erdreich abgespürt, aber keine weitere Fährte gefunden.

Marga war, von einem Weintrampf befallen, in ihr Zimmer gebracht worden. Irene hatte das Festkleid mit einem Alltagsgewand vertauscht.

„Leg dich hin, Irene!“ sagte der Vater. „Morgen sollst du zur Abreise...“

Er kam mit den Worten nicht zu Ende, denn sie hatte ihn schon unterbrochen:

„Unmöglich, Vater, daß wir unter solchen Umständen abreisen können!“

Er sagte nichts weiter, fühlte seine ganze Hilflosigkeit. Die Ordnung des Hauses hatte sich im Ansturm der letzten Stunden gänzlich gelöst. Die alten Leute, die ein Leben lang im Dienst des Hauses standen, sahen mit unter den Beratenden. Veder sagte zum tausendsten Male sein: „Ja, ich weiß nicht!“ Dafür wußte Ramsell Annchen um so mehr.

Sie war es auch, die zuerst das Wort „Vollge!“ gebrauchte.

Doch da fuhr Herr von Röller hoch, als habe ein Peitschenhieb ihn getroffen.

„Nichts da! Solange es möglich ist, wird dies Ereignis nicht über die Schwelle unserer Tür getragen werden; dazu verpflichte ich alle!“

Inspektor Krüper sank immer tiefer in seinen Sessel Bonin stieß ihn an. Er merkte nichts — er schlief.

In die Lähmung, die über allen Beratungen lag, die Mienen ausgelöst und weilt machte, schrie plötzlich das Telephon. Sie sahen einander an und wußten es alle:

„Das ist es...“

„Telephon!“

Herr von Röller stand mitten im Raum und regte sich nicht. Sein großes, starkes Gesicht war fahl wie Asche.

„Darf ich hören?“ sprang Streitmann zu.

Im Vorraum, der sogenannten Anrichte, lärmte der Apparat.

Hier Telegraphenamt Nieburg: Dringende Depesche an Familie von Röller. Ist jemand von der Familie am Apparat?

„Ich rufe sofort!“ antwortete Streitmann und winkte in den Speiseraum hinein. Jetzt stürzte der Hausherr herbei:

„Herr von Röller!“

Drüben die ruhige Stimme des Beamten:

„Dringendes Telegramm! Notieren Sie: Aufgaberei Bahnhof Neustadt. Bin auf Fahrt zu Manuela nach München. Uebernachtete Berlin. Verzeiht mir. Brief folgt. Edna!“

„Ja, dank!“ sagte der Vater mit tiefem, rauhem Ton.

Drüben:

„Bitte, wiederholen Sie, ob Sie recht verstanden haben.“

Wir senden Ihnen das Telegramm morgen früh mit der Postbestellung zu.“

Herr von Röller wiederholte. Es klang etwas rosig, zuletzt eher nach einem Würgen. Er blieb noch einen Augenblick abgewendet stehen, hinter sich die Ruhe der Erlösung.

Irene flog ihm an den Hals. Jetzt weinte sie — jetzt, da alles gut war, konnte sie weinen.

3. zwölftes Kapitel

Helmuth Höwell hatte, als der Morgen des vierten August anbrach, die furchtbarsten Stunden seines Lebens hinter sich. Stunden, wie man sie nur einmal in ihrer ganzen Gewalt spüren kann... weil man nur einmal bis ins Letzte zu leiden vermag.

Um fünf Uhr hatte schon Spannemann an seine Schlaf-

zimmertür geklopft und ihm berichtet, daß der Regen hin sei. Ganze Strecken wie von Armeen niederge trampelt. Spannemann stand in der Tür wie die graue Sorge selber. Die graue Sorge, die eine ganze Nacht lang auf Höwells Brust geessen hatte.

Als Höwell das Haus verlassen wollte — er hatte nur stehend einen Frühstücksbissen genossen —, traf er den Postboten, der eben vom Rade stieg.

„Zwei Briefe für Sie, Herr Höwell!“

Er befah die Aufschriften. Professor Kampen, Landwirtschaftliche Hochschule. — Der zweite Brief trug die runde, klare Handschrift Marga.

Er steckte den ersten Brief in die Tasche und riß den Umschlag von Margas Schreiben auf. Zwei Blätter hielten — dann rief er zu Spannemann in die Tür der Wirtschaftskammer hinüber.

„Ich gehe noch nicht mit! Habe noch etwas zu erledigen. Warten Sie auf mich!“

Er ging in die Halle. Margas Brief glitzerte in seinen Fingern. Er las.

„Zu deutlich wendet sich das Schicksal gegen uns... Ich habe mich entschlossen, mit meiner älteren Schwester nach Afrika zu gehen. Am fünften August fährt die Britannia von Bremen aus... Wenn du diesen Brief bekommst, will ich schon unterwegs sein...“

Er sank in einen Sessel und spürte für Sekunden nichts als ein Säusen im Kopfe.

Sie ist schon im Zuge! Sie ist schon fort... Am fünften August geht die „Britannia“ in See!

Die Betäubung ging vorüber. Er schneelte empor, rannte ins Nebenzimmer, holte das Adressbuch.

Zug nach Bremen — D-Zug — schon fort. — Personenzug — dreimal umsteigen, Abfahrt Nieburg 9.20 Uhr, Ankunft Bremen 20.15 Uhr.

Schnell etwas packen! Es ist jetzt — er rechnete — mit äußerster Anspannung war es zu schaffen!

In drei Sprüngen erreichte er sein Schlafzimmer und warf das Bettzeug zusammen. Er wechselte die Arbeitsjacke mit der Jacke seines Anzuges. Dabei hörte er das Knistern von Papier. Der andere Brief! Rasch öffnete er und las.

Sein alter Professor von der Landwirtschaftlichen Hochschule schrieb, daß er mit größtem Interesse die Darstellungen von Höwells Versuchen gelesen hätte. Er habe es jetzt möglich gemacht, mit zwei Sachverständigen zur Prüfung der Versuchsanlagen nach Vorschrift zu kommen. Am fünften August. Er hoffe alles Gute und werde sehen, was sich für ihn durchsetzen ließe.

Höwell atmete kurz auf, um den Mund bläuelen sich grimasse. Jetzt kam es!

Er zog den Mantel an und ging mit Gepäck und Brief zu Spannemann hinunter.

„Muß sofort abreisen, Spannemann! Da, lesen Sie noch schnell!“

Spannemann sah seinen Herrn an. Wenn der solch Gesicht hatte!

„Ach! Schreiben Sie ab?“ murmelte er und begann zu lesen.

„Was?“ rief er dann und klatschte sich auf die Schenkel.

„Was? — Na, das ist ja großartig! Das kann uns ja retten!“

„Ja, ja, Spannemann — aber ich muß weg!“ sagte Höwell ungeduldig.

„Wie?“ brüllte Spannemann, als wäre er verwundet worden. „Sie müssen weg? Die Leute kommen ja morgen schon!“

„Ich weiß es. Aber es hilft mir nichts.“

Spannemann suchte.

„Ihr Professor, auf den Sie soviel schwören! Denken Sie doch, wenn der antkommt und Sie sind nicht da! Was soll ich denn mit den Leuten?“

„Sie müssen versuchen, sie aufzuhalten.“

Der Inspektor wurde tobsüchtig.

„Aufhalten? Sind doch seine kleinen Kinder! Haben doch ihr Programm, die Herren! Da kommt uns die große Chance ins Haus — und Sie wollen weg?“

Höwell sah ungeduldig auf seine Uhr.

„Machen Sie's, wie Sie's können, Spannemann. In zwei Tagen bin ich zurück. Die Reise ist jetzt wichtiger als alles andere!“

„Aber Ihr Professor!“ jammerte Spannemann. „Wir denken doch — wir hoffen doch... Wenn da 'ne staatliche Subvention rauskommt... Viel wird's ja nicht sein, aber es stärkt doch unseren Kredit. Es hält uns doch die Reute unserer Gläubiger vom Hals! Sie werden uns sonst doch alle anmarschieren kommen, nach dem Schlammfussel mit der Ernte! — Und haben Sie den Kerl vergessen, den Bunzlau — wie der uns jetzt reinreitet kann?“

Höwell legte ihm für einen Augenblick die Hand auf die Schulter — eine warme Bewegung des Dankes.

„Weiß ja alles, Spannemann. Sie werden es schon machen. Halten Sie die Herren fest! In zwei Tagen bin ich bestimmt zurück!“

Er wandte sich rasch zur Tür und rief, schon im Fortgehen: „Das Motorrad muß ich nehmen. Lassen Sie es vom Nieburger Bahnhof wieder abholen!“

Gleich darauf knatterte die Maschine mit ihm los.

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Der Nieburger Postbeamte wußte nicht, wie sehr er am Morgen des vierten August einer Schicksalsgöttin glich. Er hatte die Briefe an Höwell ausfortiert, legte zur zweiten Bestellung auch ein Gerichtsschreiben an Herrn Bunzlau, Rechtsberater, bereit.

Als Herr Rechtsberater Bunzlau diesen Brief bekam, war er beim Packen seiner Sachen. Er las flüchtig. Er wußte schon, was man jetzt von ihm wollte: Vorladung vor den Untersuchungsrichter. Die alte Sache, die ihm schon den Boden in der Hauptstadt so heiß gemacht hatte, war von seinen Feinden neu aufgegriffen worden. Andere Zeugen waren herbeigeführt worden, freuten sich ja, wenn sie ihm endlich an den Hals konnten. Wandel!

Tag des deutschen Bauern

Rund um den Bückeberg

Das erste deutsche Erntedankfest im schönen Weserbergland.

Am 1. Oktober wird das „Deutsche Erntedankfest“ auf den Höhen des Bückeberges gefeiert. Volkskanzler Adolf Hitler und Reichsernährungsminister Darre werden durch ihr Erscheinen und ihre Reden dem großen Feste eine besondere Note geben.

Unweit der alten Rattenfängerstadt Hameln, die im nächsten Jahre den 650. Geburtstag ihrer Rattenfängerjagd feiern wird, erhebt sich bei dem Dorfe Kirchhofen der Bückeberg. Man muß den herrlichen Blick auf die deutschen Lande an der Weser genießen haben von diesem schönen Erntedankfest, wenn im letzten Abendsonnenglanz die nahen und die ferneren Berge noch einmal erglänzen, ehe sie das Dunkel der Nacht umgibt. Zu unseren Füßen liegt



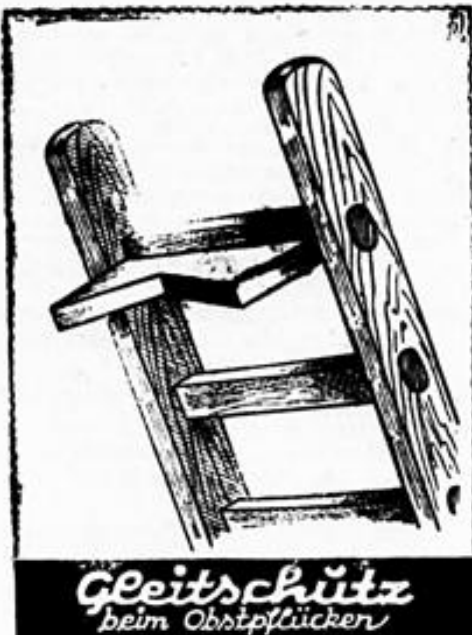
Weserlandschaft bei Herfelle.

der urdeutsche Strom, die Weser, mit ihren Städtchen und Dörfern, mit ihren fruchtbaren Feldern und dunklen Wäldern; ganz in der Ferne erblicken wir den Vogler. Vor uns liegt das große Schlachtfeld von Hastingen aus dem siebenjährigen Kriege.

Das Land um den Bückeberg ist uraltes deutsches Kulturland. In nicht allzuweiter Ferne grüht vom langen Zug des Teutoburger Waldes das Denkmal des Cheruskerfürsten Armin, der als erster unseres Volkes seine Brüder einte und ihnen damit die große unüberwindliche Stärke gab. An seinem Schwert, das er verteidigend gen Westen hält, steht das Wort, das jedem Deutschen in das Herz gebrannt werden mußte:

Gleitschutz für die Obstleiter

Seht man die Leiter gegen den Stamm oder gegen einen aufwärtsstrebenden Ast, so geschieht es leicht, daß die Leiter beim Besteigen und seitlichem Hinüberneigen ins



Rutschen kommt und sich nach der Seite hin überschlägt. Um dieses seitliche Abgleiten zu verhindern, schraubt man an die obere Leitersprosse ein ausgeleiertes Brettchen, wie die Zeichnung es veranschaulicht. Diese Ausrüstung lehnt man nun gegen den Stamm oder Ast und ein Abgleiten wird vermieden.

Lob des Bauernstandes

Was gibt es Schöneres als den Bauernstand, Als Herr zu sein auf seiner Väter Land? Und ist des Bauern Arbeit schwer und hart, Sie ist doch von besondrer Eigenart: Sein Wertstatt ist das weite, grüne Feld, Blau überdacht vom sonnigen Himmelszelt. Und wenn der Pflug die harte Scholle bricht, Weht ihm der Erde Duft ins Angesicht, So würzig, heimlich und segenschwer. Was, deutscher Bauer, willst du denn noch mehr? Und mit dem Odem, der dich hier umschwingt, Der Erde Kraft in deine Seele dringt, Und mit der Sonne lachtem Feuerschein Dringt Gottes Kraft dir in das Herz hinein. So wurzest du in deutscher Erde fest Als Mann, der nicht von seinem Glauben läßt: Du glaubst an Gott, an dich, dein Vaterland, Und wahrst den Glauben dir mit starker Hand. Du bist bereit, des Pfluges blankes Eisen, Wenn's nollut, auch in Schwerter umzuschweifen. Drum preise ich den deutschen Bauernstand Als Schirm und Schutz fürs deutsche Vaterland!

„Deutsche Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht!“

Wollen wir das Land rund um den Bückeberg recht erschauen, so müssen wir höher hinauf auf einen Gipfel, der uns einen umfassenden Rundblick ermöglicht, auf der Ebernaden im Vogler. Wie aus einem Baukasten aufgebaut, liegt nun das Weserbergland unter uns, und noch viel weiter können wir schauen — bis zu den Bergen bei Rassel, bis zum König des Harzes, zum Brocken.

Zu unseren Füßen liegt das alte ehrwürdige Bordenwerder, die Heimat des Lügenbarons von Münchhausen. Hier hatte er das Lebenslicht erblüht, hier lebte er und erzählte in der noch heute vorhandenen Gartenlaube seines Berggartens im trinkfrohen Kreise der Gäste die phantastischen Lügengeschichten, und hier, in der Remnader Klosterkirche fand er seine letzte Ruhestätte.

Ins liebliche Tal der Renne schmiegt sich Eichershausen, die Heimatstadt unseres eichentörrigen Dichters Wilhelm Raabe, dessen hundertster Geburtstag vor zwei Jahren im ganzen Vaterlande gefeiert wurde.

In der Ferne, am Rande des Harzes, lugt Bad Gandersheim hervor — ein Mittelpunkt ältester deutscher Kultur. Hier lebte als Nonne die erste deutsche Dichterin Roswitha von Gandersheim, hier weilte oft die keimereifste Gemahlin Kaiser Ottos II., die edle Teophano.

Weiter schweifen unsere Blicke nach den beiden bedeutendsten Klöstern dieses Landes, nach Melungenborn und nach Corvey. Corvey, die alte Benediktinerabtei nahe der ehemaligen Hansestadt Hörter, war einstmaliges Kulturzentrum des Vaterlandes. Hier wirkten Ansgar, der bedeutende Missionar des Nordens, und Gregor V., ehe er 996 zum Papste gewählt wurde. Webers „Dreizehnlinden“ spielen hier und auch als Wirkungsstätte Hoffmanns von Fallersleben, des Dichters des Deutschlandliedes, ist Corvey uns ehrwürdige Gedächtnisstätte. Im Klosterpark finden wir sein Grab.

Und weiter schauen wir in das schöne Lipper Land, das Land der Rose. Lemgo mit seinen mittelalterlichen Bauten, Bomberg, Schieder mit lauschigen Wäldern, und nicht zu vergessen das altersschöne Schwaleberg, der sich der neu zu errichtenden SS.-Hochschule. Kinteln, Heißig-Dibendorf, die Heimat der Vorfahren Horst Wessels, liegen in unserem Blickfeld, und in der Ferne übermitten uns die Bischofsstadt Hildesheim den Geist einer schönen Stadt des Mittelalters. Der Solling breitet sich gewaltig vor unseren Augen aus. Es ist der Wald Heinrich Schneps, der hier das Licht der Welt erblickte und dessen Werke im Schatten dieser Bäume spielen. Am Ende des Sollings, in Rippoldsberg an der Weser, hat Hans Grimm, der Dichter des deutschen Geistes, vor der Welt, der Kinder des „Volkes ohne Raum“, seine zweite Heimat gefunden. Im Süden steht am Horizont ein erster Mahner, ein Zeuge der französischen Fremdherrschaft zu Beginn des vorigen Jahrhunderts: der Herkules bei Rassel. Er erinnert uns an die Zeit, da „König Lustig“ sein Königreich Westfalen errichtet hatte und deutsches Land und deutsche Menschen in die Schande trieb.

Der Wald an der Weser, die ureigenste Heimat des deutschen Märchens, atmet tiefste deutsche Romantik. Stille lauschige Plätzchen, verträumte Täler bieten sie alle.

Das ist das Land rund um den Bückeberg, das heilige germanische Niedersachsenland!

Erntedankfest

„Aller Augen warten auf dich und du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was da lebet, mit Segen.“ Mit diesem Gebete treten wir am Erntedankfest wie eine große Hausgemeinde mit gefalteten Händen an den Tisch, den Gottes Güte uns in diesem Jahre wieder deckt und geben ihm die Ehre und bringen ihm Dankopfer.

Gewiß denken wir an alle Mühe und an alle Arbeit, an so manches Bangen und Sorgen, die es brauchte, bis die Ernte eingebracht werden konnte in die Scheuern — das soll zumal der Städter sich vor Augen halten, wie viel treuer Fleiß an die Arbeit gewendet ist, die er wohl oft zu sich nimmt, als wäre es nichts und müßte so sein — aber vor allem lassen wir uns das alte Sprichwort zu Herzen

gehen, das ewig wahr bleiben wird: „an Gottes Segen ist alles gelegen.“ Der Tisch ist uns wieder gedeckt und die Ernte eingebracht, die Scheuern sind gefüllt, vor drohenden Gefahren blieb unser Volk bewahrt, Friede und Ordnung herrschen in unserem Vaterlande: Der alte Gott lebt noch!

Daß wir das doch am Erntedankfeste alle wieder von neuem lernen möchten, daß ein Vaterherz für uns schlägt, ein Vaterauge über uns wacht und eine Vaterhand uns versorgt! Daß wir doch wieder neues, unerschütterliches Vertrauen faßten zu der treuen Güte unseres Gottes, die alles umfängt, was auf Erden lebt. Gott läßt wohl sinken, aber nie ertrinken! Geht es bisweilen auch nicht nach unserem Hoffen und Wünschen und Meinen, so geht es doch immer nach seinen großen Gottesgedanken, und die sind größer als unsere und führen immer zum guten Ende.

Auf das Danken kommt alles an. Erst wenn wir durch Dankagung die Gaben weihen, werden sie uns zum Heile, binden sie uns an Gottes Herz, werden sie uns Zeichen und Unterpfänder der Gnade, machen sie uns demütig und bereiten uns immer dazu, neue Güter von oben her zu empfangen.

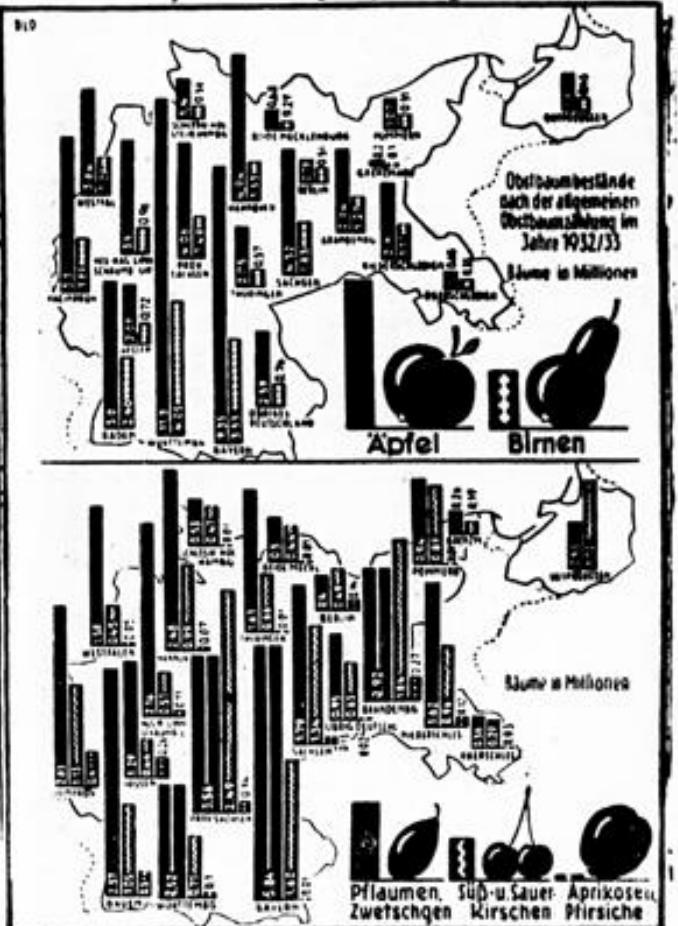
So wollen wir Erntedankfest halten, dankend die Hände ausbreitend über dem eingebrachten Gottessegne, bittend die Hände ausstreckend zum Empfang neuer Gaben. So gewiß wir jeden Tag von Gottes Gnade leben, so gewiß soll jeder Tag, aus Dank und Bitte gewoben, zum Erntedankfest werden, und wir selber immer mehr eine reife Mehre für die Scheuern Gottes zum letzten Erntetage!



Die Reifezeit der Pflaumen, Zwetschen, Pfirsiche, Aprikosen, Reinellauben, Mirabellen und Brombeeren bietet jetzt gute Gelegenheit, für die Wintervorräte zu sorgen. Einzelne oder beliebig gemischt ergeben diese gesunden, heimischen Früchte köstliche Marmeladen. Aus Pfirsichen mit Brombeeren oder Pflaumen bereitet man eine Marmelade gleich schön in Farbe und Geschmack. Auch Reinellauben oder Mirabellen ergeben nicht nur allein, sondern auch zusammen mit blauen Pflaumen, Zwetschen oder Brombeeren Marmeladen von hervorragendem Aroma. Alle diese Früchte kocht man entweder einzeln oder nach Belieben gemischt nach folgendem erprobten Rezept:

4 Pfund entsteinte Pflaumen, Zwetschen, Pfirsiche, Aprikosen, Reinellauben, Mirabellen oder Brombeeren — einzeln oder in beliebiger Mischung — werden gründlich zerhackt. In dem Fruchtbrei gibt man 4 Pfund Zucker (feinere, falls weniger) und läßt unter leichtem Rühren zum Kochen kommen (abschäumen). Wenn es durch und durch brausend kocht, läßt man 10 Minuten (nicht länger, bitte auf die Uhr sehen!) unter Rühren auf möglichst starker Flamme gründlich durchkochen, rührt nach Verlauf dieser Zeit eine halbe Dose Pflaumen in die kochende Masse, läßt wieder einen Augenblick durchkochen und füllt sofort in Gläser.

Die Obstbaumzählung 1932



Die Preise für Getreide

Mehrere Preislagen für Roggen und Weizen.

Berlin, 29. September.

Im Reichsanzeiger vom 29. September ist die vom gleichen Tage datierte Verordnung über Preise für Getreide veröffentlicht.

Für den Verkauf von inländischem Roggen durch den Erzeuger sind neun Preisgebiete festgesetzt worden mit gestaffelten Preisen von 140 Mark bis 156 Mark je Tonne, für Weizen 11 Preisgebiete, in denen sich die Preise gestaffelt von 175 Mark bis 193 Mark je Tonne stellen.

Diese Preise gelten jedoch nur für den Fall, daß die Lieferung im Monat Oktober 1933 zu erfolgen hat. Erfolgt spätere Lieferung, so treten hierzu je Tonne folgende Zuschläge bei: Roggen: Im November 1933 eine Mark, im Dezember 1933 drei Mark, im Januar 1934 sechs Mark, im Februar 1934 acht Mark, im März 1934 zehn Mark, im April 1934 zwölf Mark, im Mai 1934 fünfzehn Mark und im Juni 1934 achtzehn Mark;

bei Weizen: Im November 1933 ein Mark, im Dezember 1933 zwei Mark, im Januar 1934 vier Mark, im Februar 1934 5,50 Mark, im März 1934 sieben Mark, im April 1934 neun Mark, im Mai 1934 elf Mark und im Juni 1934 dreizehn Mark. Die Preise gelten für gesunde und trockene Ware von durchschnittlicher Beschaffenheit der Ernte 1933.

Der Pressekonflikt mit Rußland

Deutsche Note. — Die Ausweisung von Berichterstattern.

Berlin, 29. September.

In Zusammenhang mit der Ausweisung der deutschen Pressevertreter in Moskau aus der Sowjetunion, gegen die der deutsche Geschäftsträger in Moskau sofort Protest erhoben hat, hat das Auswärtige Amt an die Botschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Berlin eine Verbalnote gerichtet, in der es heißt:

Die Tatsache der Nichtzulassung kommunistischer und sozialistischer Pressevertreter zum Reichstagsbrandprozeß in Leipzig war der Botschaft der UdSSR bereits am 20. dieses Monats bekannt, denn sie hat gegen die Nichtzulassung Protest erhoben. Da Herr Belpalow, der Vertreter der Amtlichen Sowjetrussischen Telegraphenagentur, und Frau Reith, Vertreterin des offiziellen Blattes „Iswestija“ sind, mußten die beiden genannten Persönlichkeiten zum mindesten von der Tatsache der Nichtzulassung unterrichtet sein, als sie nach Leipzig fuhren. Die Reise konnte also nur den

Zweck haben, die vom Reichsgericht ausgesprochene Nichtzulassung zu umgehen. Das Verhalten der Genannten in Leipzig und deren Berichterstattung aus Leipzig, die in tendenziöser Weise den Tatbestand entstellte, führten zu einer vorläufigen Festnahme. Schon nach einigen Stunden jedoch erfolgte die Freilassung. Der Polizeipräsident in Leipzig wie auch die Reichsregierung haben sofort ihr Bedauern ausgesprochen. Eingehende Ermittlungen sind unverzüglich eingeleitet worden. Nach Abschluß dieser Ermittlungen wird das Auswärtige Amt die Botschaft der UdSSR von dem Ergebnis unterrichten.

Seit Monaten hat die Berichterstattung der Vertreter der Sowjetpresse zu schwersten Beanstandungen Anlaß gegeben. Die Berichterstattung, insbesondere die der amtlichen und halbamtlichen Pressevertreter, entbehrt nicht nur die zu erwartende übliche Korrektheit, sie war vielmehr stets in tendenziöser Weise gefärbt und enthielt fortgesetzt starke Angriffe gegen das deutsche Volk, die deutsche Regierung und leitende Staatsmänner. Zu wiederholten Malen ist die Regierung der UdSSR auf das Unhaltbare dieses Zustandes aufmerksam gemacht und um Abhilfe gebeten worden.

Andererseits muß festgestellt werden, daß die in Moskau lebenden deutschen Pressevertreter zeitweilig nicht einmal ohne besondere Genehmigung amtlicher Stellen der Sowjetregierung Moskau verlassen durften. Ihre Berichterstattung unterliegt einer ständigen Kontrolle. Ihr Grundgesetz, durch eine sachliche Berichterstattung den freundschaftlichen Beziehungen beider Länder zu dienen, ist von den deutschen Pressevertretern stets beobachtet worden.

Auf Grund dieses ganzen Sachverhalts vermag das Auswärtige Amt eine Berechtigung für die von der Regierung der UdSSR getroffene Maßnahme nicht anzuerkennen. Die Repressalien gegen die deutschen Pressevertreter in Moskau fann keine Begründung finden in einem Vorfall, für den die Berliner Sowjetkorrespondenten selbst die Verantwortung tragen. Die Ausweisung der deutschen Pressevertreter stellt für die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder eine schwere Belastung dar, für die die Regierung der UdSSR die alleinige Verantwortung trägt.

Gesunglied im Weinkeller

Ein Toter, drei Schwerverletzte.

Landau (Pfalz), 29. Sept. Im Gärtchen der hiesigen Weinhandlung David Wegger Sohn ereignete sich am 28. d. ein schweres Unglück. Der 23jährige Rüfer Stadler, der nach Arbeitsloß ohne Auftrag in den Keller gegangen war, wurde alsbald von seinen Arbeitskollegen vermißt. Der Rüfer Emil Weber, der ihn im Gärtchen suchte, erlitten

gleichfalls eine Verletzung. Nun wurden Rettungsmannschaften und Feuerwehr alarmiert.

Diese drangen mit Schutzhelmen in den Keller vor, den mit Oxydgasen aus der Gärung der dort lagernden 15000 Liter portugiesischen Weines angefüllt war. Stadler rief in seinem Todeskampf einem Feuerwehrmann die Schutzhelme vom Gesicht, so daß auch dieser bewusstlos wurde. Ein nachfolgender Wehrmann, der seine Gasmaske trug, wurde ebenfalls ein Opfer der Gase. Erst nach längerer Zeit konnten die vier Bewußtlosen geborgen werden. Der Rüfer Stadler ist inzwischen der schweren Vergiftung erlegen.

Eröffnung der Baden-Badener Spielbank

Karlsruhe, 30. Sept. Von zuständiger badischer Seite wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen bezüglich der Baden-Badener Spielbank nunmehr abgeschlossen sind. Der zwischen der Pächtergruppe und der Baden-Badener Stadtverwaltung vereinbarte Vertrag ist genehmigt, so daß die Eröffnung des Casinos im Rathaus am 3. Oktober erfolgen kann.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erbkirch.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, dem 1. Oktober 1933.

Erntedankfest.

Vormittags 8.10 Uhr: Dekan Dolzhausen (Joh. 6, 24—29). Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hüllkrug, mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls. Der Kirchenchor singt: 1. Preis und Lob und Ehr, von Gebhardt. 2. Kommt herzu, laßt uns fröhlich sein. 3. 100. Psalm.

1. Kommt herzu, laßt uns fröhlich sein, dem Wort unseres Heils jauchzen sein! Das ist des Herrn Wille. Mit Danken vor sein Angesicht laßt uns kommen und schweigen nicht, jauchzet mit Walterpsalmen!

Hohe Berge und tiefe Tal, das Meer und alles überall, zeugen von seiner Stärke, sein Macht das Trocken hat bereit. Die ganze Erd so weit und breit ist seiner Hände Werke.

Kommt laßt uns fallen auf die Knie, den Schöpfer anbeten hier und leben seinen Namen. Er ist der Herrscher allezeit, wir sind sein Volk in Ewigkeit, jauchzet und singet: Amen! (Heinrich Schütz 1585—1672)

2. Jauchzet dem Herrn alle Welt, mit Freuden seinen Dienst bekennt, kommt vor sein heilig Angesicht, frohlocket ihm und schweiget nicht.

Der Herr ist Gott, nehmt's wohl in acht, nicht wir, der Herr hat uns gemacht, zu seinem Volk uns zubereit, gemacht zu Schafen seiner Weid.

In seinen Toren gehet ein, mit Danken zu dem Hause sein, zu seinem Lobe kommt einmütig, dankt und preist seinen heiligen Namen.

Denn unser Herr ist freundlich sehr, sein Gnad vergehet nimmermehr, sein Wahrheit bleibet für und für, drum unsern Gott stets lieben wir.

Vormittags 11.15 Uhr Kindergottesdienst: Pfarrer Hüllkrug. Am Donnerstag, dem 5. Oktober, abends 8.10 Uhr: Wochen-gottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls: Dekan Dolzhausen

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, dem 1. Oktober 1933.

Erntedankfest.

Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Dolzhausen. Anschließend Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Mädchenkreis in der

Kleinandlerschule, Rathausgasse 11.

Zusammenkunft jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Evangelischer Jugendbund, Südfest. 16.

Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde.

Donnerstagabend 8 Uhr Räb- und Singstunde.

Evangelischer Jungfrauenverein, Rathausgasse 11.

Verammlung jeden Dienstagabend um 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erbkirch.

In der ersten Oktoberwoche ist keine Übungsstunde.

Elisabethenverein.

Beginn der Nähstunden im Kindersch. St. am Montag, dem

2. Oktober. (Nachmittags von 3—5 und abends von 8—10

Uhr).

Missionsfrauenverein.

Am Mittwoch, dem 4. Oktober, nachmittags 4 Uhr, Verammlung im ersten Pfarrhaus.

Christliche Versammlung Elisabethenstr. 19a.

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule; abends 8.15

Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Bereinigung der Christlichen Wissenschaftler, Bad Homburg.

Früherer Fürsten-Empfangs-Bavillon am Bahnhof.

Gottesdienste: Sonntag, morgens 10.15 Uhr, Festgottesdienst.

Neuapostolische Gemeinde Bad Homburg, Südfeststr. 42.

Gottesdienste: Sonntag, vormittags 10.15 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 1. Oktober 1933.

Rosenkranzfest. Im Anschluß an die Gottesdienste Monats-

kollekte für die Barrei, 6 Uhr 1. hl. Messe, 8 Uhr 2. hl. Messe,

gem. Kom. der Schulkinder, 9.30 Uhr feierliches Hochamt mit

Bredigt, Tebeum und Segen anläßlich des Erntedankfestes.

11.30 Uhr letzte hl. Messe, 12.45 Uhr päpstlich: sammeln sich

am „Darmstädter Hof“ der Männerverein, der Gesellenverein

und Jungmännerverein mit der Jungfrau zur Teilnahme am

Festzug, 20 Uhr Andacht. Donnerstag ab 17 Uhr Beichtge-

legenheit. An den Wochentagen nur 1 hl. Messe: 6.30 Uhr.

Sonntag, 16.30 Uhr: Rotburgabend. Dienstag, ab 14 Uhr:

Arbeitsgemeinschaft der Caritasvereine. Mittwoch, 20.15

Uhr: Jungmännerverein im Heim der Reudentischen. Frei-

tag, 20.15 Uhr päpstlich: außerordentliche Versammlung des

Gesellenvereins zwecks Neuaufbau der örtlichen Kolpingfamilie.

Erläutern ist strenge Pflicht.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 1. Oktober 1933.

Erntedankfest.

Vorm. 9.30 Uhr Festgottesdienst (Kirchenchor) Pfarrer Homburg.

11.15 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 8.30 Uhr abends,

Mädchenkreis, Freitag, 8.30 Uhr abends, geistliche Abschieds-

feier für Pfarrer Homburg in der Gemeindehalle an der Zahn-

straße, Samstag, 8 Uhr abends. Beichte und Feier des Heiligen

Abendmahls.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Erntedankfest.

Sonntag, den 1. Oktober 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Airl.

Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Singstunde.

Mittwoch, abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Freitag, abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Airl.

Donnerstag, abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

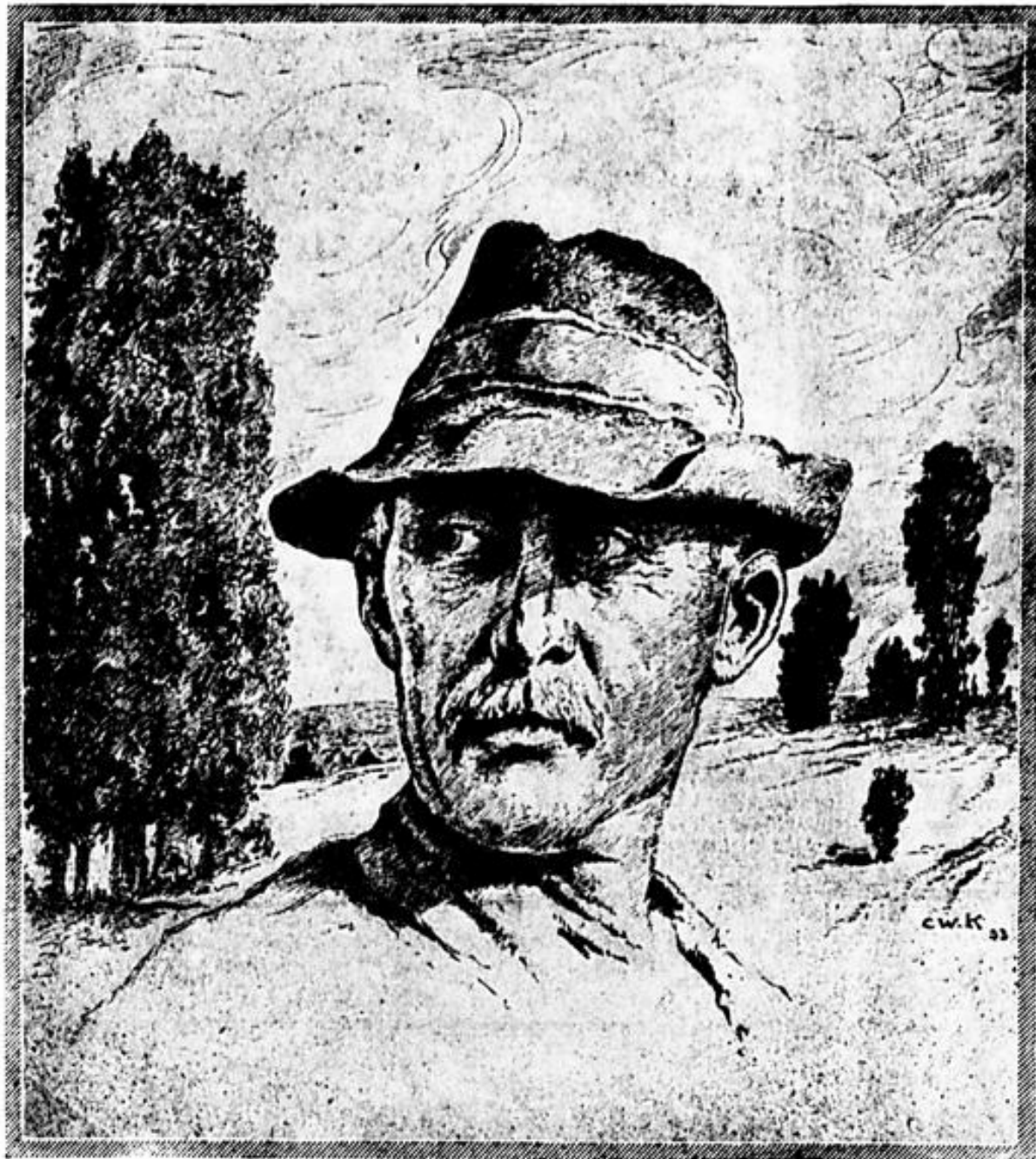
Heiliges Bauerntum

Gebt wir uns an diesem Tag die Hände: Du und ich, wir alle, die wir Brot essen, das auf deutschem Boden wuchs, wir alle, die wir im Kampf um die Erhaltung unserer Arbeit, um die Gabe unseres täglichen Brotes stehen. Reichen wir uns die Hände, lassen wir unser Werk an diesem Tage ruhen: feiern wir die deutsche Gegenwart, blicken wir zurück, richten wir unsere Augen in die Zukunft, gedenken wir unserer Brüder in Sonne und Wind, unserer Brüder, die, nah und fern, über dem Brot, unserer heiligsten Nahrung wachen, die, fern und nah, ihre ganze Kraft, ihr volles Leben dafür einsetzen, durch ihrer Hände Arbeit, durch ihren Dienst an der deutschen Scholle unser Volk in alter Stärke zu erhalten.

Dieser Tag soll der Ernte gehören, dem reichen goldenen Ertrag unseres Heimatbodens, und denen, die diese Ernte heimbrachten, gemäht, gebündelt, auf großen schwanfenden Wagen. Ihnen soll dieser Tag gehören, die das ganze Jahr über den Reichtum deutscher Erde in ewiger, einfältiger Weisheit bewachten und beguteten, die noch vor dem ersten Morgengrauen hinausfahren, um der Frucht zu dienen, die im späten abendlichen Licht, gebeugt von der Arbeit und doch voll unerlöschlicher Stärke, heimkehren, nach Vollendung ihres Werkes, ihrer großen Pflicht. Sie alle, die rastlos vom Anbeginn des Frühjahres bis zum Abschied des Herbstes für uns schafften, für unsere Nahrung, unser Brot — sie sollen an diesem Tag, einmal im Jahr, ihre Hände in den Schoß legen dürfen, um unseren Dank zu empfangen.

Wir wollen ihnen gegenüber keine vielen großen Worte machen. Dieser harte Schlag Menschen würde dies nicht verstehen, nicht würdigen. Für rauschende Festlichkeiten, prunkhafte Wortgefechte haben wir noch keine Zeit. Wir stehen alle mitten im Kampf. Wir haben noch nicht ganz zu Ende gefiegt. Unsere Worte sollen farg, unsere Handlungen verhalten sein — das ist gut so. Das Gefühl aber, das hinter all diesem steht, dieses Gefühl ist reich, stark, mächtig, ohne Ende. Es schweift zurück über hunderte von Jahren, es streckt sich vorwärts in ein weites großes Morgen, es verweilt nur einen Augenblick in der Gegenwart. Hier aber drängt es sich zusammen zu Dank, Verbundenheit, Freundschaft, Gemeinschaft, zu dem Einheitsgefühl einer siegreichen trohigen Nation, die ihrem Bauernstand alles, alles verdankt.

Was in unserem Volk gesund, was kräftig, was rein, was lebendig ist, was in uns und unter uns von bleibendem Wert, von ewiger Dauer sein wird, das ist in lechter Instanz aus der Erde emporgetiegen, aus der Krume deutscher Acker, emporgeweht aus dem Wind, der über unsere heimatlichen Felder streicht, emporgewachsen aus dem Blut, das in dem Boden unseres Vaterlandes veriderte und diese Erde, diese Acker, diese Landschaft hundert-



Deutscher Bauer, Hüter der Heimaterdel

HEIMAT

Stille ward des Einödbauers Sensenhämmern durch das deutsche Dorf mit seiner Hellebarten, träumend trollt der Wächter. In das feine Dämmern lauschen junge Mägde atemlos hinaus und warten

Sieh, nun macht der Mondenwunder Silberfülle dieses hohe Korn in Erntesehnsucht leuchten, nur die regen Quellen rauschen durch die Stille, Quellen, die der Heimat schwermutstiefe Wiesen feuchten

Strömend stieg die Kraft aus diesem Bauernboden, strömend bin von ihr durchlebt ich und durchflossen, aus den Schollen wächst der Schatten meiner toten Ahnen, deren Pflug einst dieses teure Land erschlossen.

H. W.

mal zu unserem größten deutschen Eigentum machte. Was uns alle durch trübe Zeiten voller Schlamm, Schmutz und Elend hochhielt, was uns befähigte, durchzustehen, durchzukämpfen, das war immer wieder unser deutsches Bauernblut, das sich in uns erhalten hat: das gleiche Blut, das in den Schlachten der Bauernkriege, unvergessen und nicht umsonst, vergossen wurde, Blut vom Blute der Freiheitsarmee von 1813, der Sieger von 1870 und der Kämpfer von 1914. Was uns schließlich in der deutschen Revolution sammelte, was uns zusam-

menhielt, in Empörung und Begeisterung, Haber und Aufbauwille, was uns nun einer lichteren Zukunft entgegenträgt, das sind wiederum die Pulschläge dieses ewigen Blutkreislaufes der deutschen Rasse, die aus altem heiligem Bauerntum gewachsen ist, die immer wieder im deutschen Bauerntum mündet, deren A und O immer und immer wieder der bäuerliche Kämpfer für die deutsche Ernte ist.

Deutsche Ernte: sie hat sich gelohnt. Blicken wir über unsere heimatliche Landschaft hin, durchbrechen wir unseren engen ge-

wohnten Horizont, das Blickfeld unseres Alltages, unserer Interessen. Schließen wir unsere Augen, um weiter und tiefer zu sehen. Öffnen wir unsere Augen, um uns am herbstlichen reifen Reichtum unserer nächsten Heimat zu erfreuen. Die Ernte ist abgeschlossen, ist in Sicherheit. Millionen von Händen ruhen sich aus. Es war gut, für diese Ernte zu arbeiten. Nun ist es gut, einen Tag zu feiern, unseren Brüdern zu danken und dem Gott, der nach vollbrachter Arbeit unsichtbar unter uns weilt, der uns alle erhält und uns diese Ernte geschenkt hat

Drüben wir unsere Hagnen, die sich im frischen Wind des jungen Oktobers entfalten, nehmen wir das Glodengeläut in uns auf, das sich über uns aufrichtet, das wie eine tönende Wolke über unsere Marktplätze, unsere Häusergiebel hingiebt, — hier stehen wir, Bauern und Bürger, Stadtbewohner, Dorfbewohner, eine Mauer von Brüdern, Volksgenossen, Schicksalsgenossen. Gestalt steht an Gestalt, Köpfe, die harte Feldarbeit widerspiegeln, die Sonne, Regen, Wind gezeichnet haben, andere Köpfe, bleich von Stadtlust, Büroarbeit, ebenso sorgenschwer, weniger frei, den ewigen Phänomenen der Erde nicht so nah — und doch verwischen sich alle Gegensätze, alle Unterschiede, wenn Tausende und Abertausende so zusammensetzen wie an diesem Tag, Fabrikarbeiter oder Büroarbeiter, Handwerker oder Beamter, Bauer oder Akademiker: wir sind alle für diese Stunden das Gleiche — Soldaten der deutschen Freiheitsarmee, Pioniere eines neuen Staates, Arbeiter, Schaffende, Kämpfer. Und wir alle reichen ohne Unterschied unsere Hand unseren ländlichen Mitstreitern, den wahren Stammvätern unserer Rasse, der wahren Kraftquelle unserer Nation, der lebendigen Vergangenheit deutscher Größe, der lebendigen Hoffnung und Zukunft deutscher Erhaltung.

Diese Feier des ersten Oktobers ist kein weiches Schmelzen, sondern harte Selbstbefinnung, sie hat nichts Leichtfertiges, Berauschetes, sondern ist ganz aus der Schwere unserer Tage geboren. Selbst ihre Heiterkeit entstammt wahrhaftigem beherrschtem Ernst. Wenn wir heute unseren Dank an die deutschen Bauern in die Form einer Festlichkeit kleiden, so geschieht das ganz und gar nicht, um uns zu „zerstreuen“, um zu „vergessen“ — nein: wir sammeln uns, entschließen uns, wir brechen auch in jenen festlichen Akten auf, wir beschreiten eine neue Etappe unseres deutschen Weges. Der Winter steht vor der Tür, unzählige Schwierigkeiten wollen aus dem Weg geräumt, unzählige Probleme wollen gelöst werden. Nur wenn wir alle restlos zur Hilfe bereit sind, können wir diesem Winter ruhig entgegen schauen. Die große sommerliche Hilfe der Ernte, das Wichtigste, Wesentlichste, was bis jetzt zu tun war, ist abgeschlossen. Denen, die dieses Werk vollendeten, denen wir von altersher jene elementarste Kraftaufwendung um die Sicherheit unseres täglichen Brotes verdanken, dem deutschen Bauern gilt dieses Fest vor dem großen Kampf gegen Frost und Hunger.

Geben wir uns an diesem Tag die Hände: Du und ich, wir alle, die wir Brot essen, das auf deutschem Boden wuchs, wir alle, die wir im Kampf um die Erhaltung unserer Arbeit, um die Gabe unseres täglichen Brotes stehen. Reichen wir uns die Hände, lassen wir unser Werk an diesem Tage ruhen: danken wir dem deutschen Bauern für diese Ernte, für seine Mühe, seine Kraft und Fähigkeit, für den Schweiß und das Blut, das er seit Menschengedenken für uns, das deutsche Vaterland und seine Kinder, hergab — und beugen wir uns in einem stillen Augenblick vor dieser geschichtlichen Größe, die siebzig Millionen erst zu dem machen kann, was sie morgen sein werden: freie Volksgenossen. Peter.

Ludwig Richter

Zu seinem 130. Todestage



Heimliche Liebe.

Kein Feuer, keine Kohle kann
brennen so heiß.
Als heimliche Liebe, von der Nie-
mand nicht weiß.

Keine Rose, keine Nelke kann blühen
so schön.
Als wenn zwei verliebte Seelen bei
einander thun stehn.

Setz' du einen Spiegel ins Herz mit
hinein
Damit du kannst sehen, wie so treu
ich es mein!



Ständchen

In seinen Lebenserinnerungen
eines deutschen Malers hat Lud-
wig Richter, geboren am 28. Sep-
tember 1803 zu Dresden, die
Freuden und Leiden seiner jungen
Jahre ganz besonders anschaulich
dargestellt.

Aus dem bunten Traumleben
der Kindheit, durchdringt von den
groschen Bliken der Kriegsnot, die
er als kaum zehnjähriger durch-
leben mußte, als auf unserem
deutschen Vater-
lande und beson-
ders auf Sachsen
die Zeit der Na-
poleonischen Krie-
ge drückend la-
stete, führt uns
der Meister in
seine zahllosen
reife Werke ein.
Sie spiegeln seine
Lebensweisheit,
sein Glaubens-
bekenntnis, sein
Kunstertum in
solch natürlich-
naiver Fassung
wieder, daß kein
Biograph es in
langen Sätzen
besser aus-
sprechen können.
Vor Jahren hat
man in Dres-
den, seiner Heimat und der lang-
jährigen Stätte seiner Wirkam-
keit ihm auf der Brühlischen Ter-
rasse ein Standbild in Erz errich-
tet, ein Zeichen der Dankbarkeit
der folgenden Geschlechter, eine
Mahnung für die Künstler, der
Bedeutung dieses großen Meisters
eingegeben zu sein.

Als er als Achtzigjähriger starb,
da war man im ganzen deutschen
Land von dem Gefühl durch-
drungen, daß einer der schlichten-
sten und bescheidensten, aber innerlich
größten und reichsten Künstler,
die je unserem Vaterlande ge-
schenkt worden sind, von hinnen
gegangen war.

Für uns alle, die wir im Leben
stehen und die über großen Kultur-

geschichtlichen Ereignisse der Ge-
genwart mit staunenden Augen
mitleben, ist die Zeit wie nie
zuvor eine Zeit des Vernens und
Prüfens geworden, eine Zeit
ernster Arbeit. Ludwig Richter
ist trotz des Wandels in der Ge-
schmacksrichtung, trotz des Um-
schwungs vieler künstlerischer Ide-
ale derselbe für uns geblieben.

Wie ehemals seine Zeitgenossen,
bilden wir auch heute in Bewun-
derung zu ihm auf. Wie zu den
Zeiten, da die schlichten Holzschnitt-
bilder, die seine Kunst in alle

Zeit hinaushebt, macht sie zum
Gemeingut des deutschen Volkes.
Wie Adolf Menzel ist Richter
bekanntlich in einem besonderen
Sinne nicht gemacht, sondern ge-
boren worden.

Seine Arbeiten besitzen eine
wunderbare Feinheit der Zeich-
nung, schöne Abtönung der Ent-
fernungen, Richtigkeit der Per-
spektive und zeigen daneben eine
Schönheit der Linienführung und
eine poetische Auffassung.

Die Geschichte Ludwig Richters
ist zugleich die Geschichte des deut-
schen Holzschnittes
bis zu seiner höch-
sten Blüte.

Dieser Mann,
der als Knabe
nur den notdürf-
tigen Elemen-
tarunterricht ge-
nosien hat, hat sich
durch unablässigen
Verkehr mit zahl-
losen guten Bü-
chern eine Bildung
erworben, die den
Greis befähigte,
als Schriftsteller
in erfolgreichen
Wettbewerben mit
den Besten zu
treten.

So steht er dem
Dichter, den er
als Maler beglei-
tet, als Geistes-

Welt getragen haben und die
unserer Vorfahren Entzücken ge-
wesen sind, haben die zahllosen
Erzeugnisse seiner Meisterhand
auch in unseren Tagen wieder
Acht und Zuneigung zu Freunden
gemacht.

Die Macht und Stärke seiner
Kunst, die seine Werte über ihre

verwandter und wenn auch unbe-
wußt als Mitstreber zur Seite
und bringt ihm so seines Ver-
ständnis entgegen, daß seine An-
sichten zum vollen Ausdruck kom-
men und die ganze Steigerung
des Eindrucks erfahren, den die
bildende Kunst in ihrer Gewalt
hat.

Ludwig Richters Illustrationen
sind nicht untergeordnete Leistun-
gen, sondern er dichtet in ihnen
mit dem Dichter und schafft selb-
ständige Kunstwerke.

So drück ich meinen vollen, trohen
Kraus
Dem Meister Ludwig auf die hohe
Stirne.
Goethe (Torquato Tasso).



Sonntagmorgen



Der Sänger.

Goldne Abendstrahlen schießen
über Thurm und Dächer schon.
Droben aus dem Giebelnster
Quillet goldner Saiten Ton:

Einsam ein Student noch schwarz
Und die seelenvollen Lieder
Tönen in das Gäßchen nieder.
Wo die wilde Jugend lärmt.



Der Tod.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben
(Stellt euch mein Entsetzen fari)
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtergerippe:
«Fort, du theurer Bacchusknacht!
Fort, du hast genug gezecht!»

Tod, hat ich, ich inder! auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich; ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.

Bauernhäuser auf deutscher Scholle

So wie das Dorf älter als die
Stadt, so ist auch das Bauern-
haus älter als das Bürgerhaus.
An See- und Flußufer, an
Waldrändern, zwischen Sümpfen
und Moorstreden, inmitten von
Gebirge und Wald lagen die
ersten Siedlungen. Ganz früher,
als die germanischen Volkstäm-
me noch wanderten, gehörte das
Haus zur „fahrenden Habe“. Hier
wurde es abgebrochen, dort wie-
der aufgebaut. Es war ein zeit-
förmiges Wohnhaus. So war es
auch früher.

Dann aber entstand ein regel-
rechtes festes Haus, viereckig, das
Dach wurde von sechs Säulen ge-
tragen. Es war das alte Kelten-
haus, dem bald das lachische
folgte. Dem ältesten Vertreter
des deutschen Bauernhauses be-
gegnet wir in der Lüneburger
Heide. Seine Fortsetzung, ver-
schönert und ausgeweitet, ist in

Mecklenburg, Westfalen und
Friesland zu Hause. Überall
von Geschlecht zu Geschlecht über-
liefert, hielt sich das deutsche
Bauernhaus ganz an den Brauch
der Väter, aber im Einzelnen
machten sich doch Neuerungen,
Abwandlungen nötig. Klima-
tische Einflüsse, die Lage, das
naheliegende Baumaterial gaben
dem Bauernhaus und seiner Ent-
wicklung Gesicht und Charakter.
Andererseits bestimmten die vor-
herrschenden Wirtschaftsformen,
etwa Viehzucht oder Getreidebau,
Form und Gestalt. Wo reiche
Wälder lagen, entstand das Fach-
werkhaus, das Blockhaus, wäh-
rend anderswo die Steinhäuser
sich durchsetzten.

So trug sich durch Lage und Ge-
gebenheit ein Stück deutsche
Volksseele in das deutsche Bau-
ernhaus. Sehen wir den nieder-
lächlichen Hof, an den Ausläufern

der Heide, zwischen den einförmig
hingelagerten Wiesen, Wald und
Feldern, so können wir uns nicht
des Eindrucks schwerer Abge-

rische Hof, mit seinen reich-
gegliederten Fächerwerk
und oft auch bunt aufge-
malten Inschriften.



Bayrisches Bauernhaus



Bauernhaus in Hessen

Alte Bauernkultur, Zeugnis der Scholle und
ihres Ertrages! Wo dürrer Boden, blieb das
Bauernhaus auch schlicht und ernst, wo die
Scholle besser, konnte der Bauer stolzer bauen,
behäbiger sein Dach legen. Aber immer liegt
über diesen Denkmälern deutschen Fleißes, deut-
scher Bau-Arbeit der Adel der heiligen Scholle!
Diese Scholle und ihren Ruf zu pflegen und
zu hegen, gilt es heute wieder mehr denn je.
Der Bauer ist wieder eingeleitet in seine Ehren-
und Herrenrechte. In ihm liegt der Quell
unserer tiefsten Volkstracht.



Bauernhof an der Böhmer Grenze

schlossenheit erwehren. Im Süden
dagegen spielt bereits, wie etwa
im Schwarzwald oder in Bayern,
das anmutige Idyll mit. Der Hof
macht sich hier wie spielerisch in
der Landschaft geltend. Hier gibt
es nicht diese abwehrende Ferne,
wie oben im Niedersächsischen,
nein, hier pulst Lebensfreude,
hier lockt das Haus zur Einkehr.
Sind in Niederdeutschland die
hohen Bäume oft der einzige
Schmuck, so öffnet sich das sü-
ddeutsche Bauernhaus mit lustigen
Galerien, Pfeilern und Wösten.
Bunte Schnitzereien beleben die
Giebel. Alles lacht hier oder
schmunzelt gemütlich. Eine hübsche
Abzweigung des fränkischen Bau-
ernhauses, das aus dem nieder-
lächlichen hervorging, ist der bei-



Bauernhaus im Schwarzwald

DER BAUER STAND AUF

Erzählung aus den Bauernkriegen / Von Schimmelfennau

1.
Mitten in Trechtshausen lag der Hof Ulrich Jängleins. Die Berge des Schwarzwaldes lagen vom Westen her, und aus dem Süden leuchteten die Firngipfel der Alpen herüber.

In den Klöstern schrieben die Mönche das Jahr 1525.

Es war Spätsommer. Allenthalben brachten die Bauern die Ernte von den Feldern ein, holten die frühen Rüben und das Korn, und in den Städten und Burghöfen, in den Klöstern und Bischofskirchen standen schon die schweren Planwagen bereit, um das geerntete Gut der bäuerlichen Leibeigenen zum guten Teile zu beschlagnahmen.

Ulrich Jänglein stand am Waldrande und sah ergrimmt zu, wie ein ritterlicher Jagdzug unter lauten Geschrei und hellem Geheul der Meute über sein Kornfeld hinweg, daß die vollen Ähren mitten auf dem Acker schon ausgedroschen wurden. Er hielt die Fäuste geballt und sah mit toten Augen zu. Seit Kindheit an war er es so gewöhnt, daß eine einzige ritterliche Jagd all seine Jahresarbeit vernichtete. Er bedachte nur, was sie im Kloster für Maßnahmen treffen würden, wenn er also wenig abgeben konnte. Als sich der lärmende Reiterzug dem Walde näherte, dehnte sich seine Brust einmal mächtig, und schon ein drohendes Leuchten aus seinen Augen. Stauend und donnernd rasten die Pferde an ihm vorbei, und einer der Reifigen, dem er wohl zu nahe stand, schlug mit der Peitsche im Vorbeijagen nach ihm, so daß er sich rasch bücken mußte, um nicht mit einem blutigen Striemen im Gesicht heimzukehren.

Langsam ging er seinem Hofe zu. Sein Sohn Balthasar stand unterm Tore und nickte ihm zu. „Der Roggen ist hin, und er stand so gut wie nie“, sagte Ulrich Jänglein, und beider Lippen preßten sich aufeinander, als sie dem lauten Lärm des Jagdzeuges nachlauschten, der in den Wäldern allmählich verhallte.

„Zum Morgen dieses Tages“, sprach Balthasar unvermittelt, sind die Städte schon beim Verhuld vorgelassen und haben den Todfall verlangt, diessell er noch garnicht unter der Erde ist. Die Margarete hat nicht gewußt, wie ihr war, als sie das beste Pferd und des Toten Rirgengewand mitnahm. Eine Stunde wider Gott ist solch eine Steuer.“

„Der Bauer ist ein Höriger, Balthasar, ist ein Leibeigener, davor kann ihn kein Lehnbrief schützen. Ich möchte das Papier am liebsten verbrennen, so quädet es mich, so ich es sehe. Und nach eine kleinen Weile sagte er nachdenklich: „Und was hilft alles, du hast es ja noch nicht erlebt, und ich war dazumalen noch ein Bub von sieben Jahren, als vor nun fast 50 Jahren der Pfleifer von Rillshausen aufstand und wider die Herren ziehen wollte. Aber das Würzburgische Land hat ihm sein Wollen schlimm vergolten. Und dann, als der arme Konrad im Württembergischen anno fünfzehnhundertvierzehn... na, was geschah ihm? Es hat nimmer Sinn und Aussicht, gegen die Mächtigkeit anzustehen. Und was nun da oben zu Wittenberg der Mönch von Freiheit predigt... so manchen mag es ja den Kopf verdrehen, daß sie meinen, es müßt sich nun verlohnen, aber Balthasar, ich seh wohl, wie es in dir gärt, ich sage dir, solange nit von oben her welche sind, die für den Bauern und sein Recht eintreten, von unten herauf ist das nimmer zu tun.“

„Wollen es sehen“, sagte Balthasar, „was ich allenthalben höre, es ist genug, um auch den Niedrigsten anzupaden. Aus dem Gebiet zu Konstanz her kommen wunderliche Nachrichten. Ein Fährer trug sie her und sprach sie zwischend seinen lauten Späßen zischelnd von Ohr zu Ohr. Und wo du nun die verlumpten Ritter, die verjagten Mönche und anderes gauleinendes Volk hingehen siehst, einstmals stahlen sie und sehten den roten Hahn auf die Dächer, so sich der Besuch nicht verlohnte, heutzutage aber bringen sie Nachrichten, tragen Pergamente unter den dreidigen Wämlen, und so sie gelehrter als üblich, behalten sie's im Kopfe. Mit nichts hat es etwas mit dem Luther zu tun, Vater, es geht nur um den Stand. Der Herrgott, so haben sie es von da unten her ausgesprengt, läßt seine Sonne auf jeden scheinen, es kommt nur drauf an, sich recht kräftig in den Sonnenschein hineinzubringen, um recht viel davon abzubekommen.“

ern auf den Ästen gelegen haben, ich habe edle Damen gesehen, die haben die Hände gerungen und leidhaftig aufgeschrien, wie eure Töchter und Frauen aufgeschrien haben, wenn sie die Frohnvögte wie niederes Vieh schlugen. Ich habe da unten Burgen brennen gesehen, die als uneinnehmbar galten. Die Bauernheere sind groß, in die Tausende und Zehntausende geht ihre Zahl. Sie tragen alle Zeichen, daß sie zueinander gehören, einen bunten Schuh, aus zehnerlei Färbungen zusammengelegt, und ein streitbarer Ritter, ein Florian Geyer, hat sich an ihre Spitze gesetzt, da er mit seinem Stande zerfallen ist und seine Haltung nimmermehr zu der seinen machen kann. Und das vermeld ich euch hier, daß außer ihm noch viel Herren vom Stande sich der Sache des Bauern angenommen haben, dieweilen sie sie als eine gerechte erkennen. Im Württembergischen lobet es allenthalben auf, es geht über das ganze Land hin,

in die Stube zurück und sah auf den grübelnden Mann am Tische. „Und du, Ulrich Jänglein?“ fragte er fordernd.

Langsam hob der Bauer den Kopf aus den Händen und blickte auf.

„Das wirst du am besten wissen“, hub er an zu reden, „was immer mich die Frohnvögte schlugen, wie immer mich das Bistum, dem ich hörig bin, bis auf die letzte Kehre ausplünderte, sowohl ausplünderte, bestahl, beraubte. Ich bin hier ausgewachsen und wenig weiter als bis zum Bistum über dieses Land hinausgekommen. So weit die Augen hier blicken, sieht man kaum eine Hufe Land, auf der nicht mein Schweiß eintrocknete, manchmal gar mein Blut. So wahr der Gott da oben im Himmel mir dereinst gnädig sein wird, so wahr hätte ich Grund genug, den Buntschuh anzuziehen und mit dem Ritter Geyer mitzugehen.“

„Oder dem Verlichingen auch, und noch mehr find's...“

„Wieviel euch führen, ist mir gleich, je mehr, desto schlimmer für eure schlimme Sache.“ Er erhob sich zu seiner stattlichen Größe und streckte wieder den Aufrührerprediger die Hand weit aus: „Und wenn ihr



Er hielt die Fäuste geballt und sah mit toten Augen zu...

2.
Kur Tage später war es. Ulrich Jänglein sah am Tische und hatte die Hände in die Stirn gegraben. Abenddämmerung lag über dem Dorfe. Und von Haus zu Haus sprangen die Funken eines wilden Feuers. Unter der Maste von Gaußlern waren aufständische Bauern aus dem Süden heraufgewandert und brachten nun die Nachrichten aus dem Konstanz Gebiet, wo sich die Bauern erhoben hatten, wo das wie Vieh und noch schlimmer gehaltene Bauernvolk zu Senzen und Dreschflegeln, zu Hellebarden und Morgensternen gegriffen hatte.

Balthasar stand mit leuchtenden, funkelnden Augen mitten in der niederen Stube breitbeinig, die Arme in die Hüften gestützt und leicht nach vorn gebeugt. So sah er auf den Gaußler, so trant er ihm Wort um Wort vom Munde ab.

„Seht, was dort ist, muß auch hier sein. Die Klöster brennen da unten am Bodensee, die Burgen fallen eine nach der anderen. Ich habe Herren mit eigenen Augen gesehen, die vor dem Bau-

ern wird durch das ganze Reich lodern und flammen, der Bauer wird der Herr sein, denn niemand ist auf einen solchen gewaltigen Streit vorbereitet. Es kommt nur darauf an, daß ihr alle, ihr hier auch, den bunten Schuh überzieht und den Zwingherren zeigt, daß ihr kein Vieh seid, daß sie schlachten mögen wie Rinder.“

Die Finger Ulrich Jängleins waren wie feurig, so brannten sie in die Stirn. Aus dem Dorfe tobte mächtiges Geschrei heran, so, als jöge ein gewaltiger Heerhaufen hindurch. Balthasar schrie auf:

„Das sind sie, die aus Trechtshausen...“ und mit langen Schritten eilte er hinaus. Der vermeintliche Gaußler ging ihm bis zur Schwelle nach und nickte zufrieden, als er den kräftigen Bauernsohn mit einem eingerosteten Morgenstern bewaffnet über den Hof rennen sah, und als er hörte, wie den Hinauseilenden dann auf der Straße jubelndes Geschrei begrüßte. Ein wildes, aufreißendes Lied klang auf.

Langsam wandte sich der Gaußler wieder um, trat zwei Schritte

hundert Burgen niederbrennt und tausend Klöster erstürmt und die Mauern aller Städte niederreißt... so würdet ihr doch eines Tages alles wieder aufbauen müssen, wenn ihr leben wollt.

„Was nützt aller Sieg mit dem Maule und mit der Faust, wenn ihr inwendig nicht siegen könnt, gar, wenn ihr inwendig mehr verliert, als ihr hattet, da ihr in euren Krieg zögt.“

Der Gaußler trat vor: „Es geht nit um Worte, Ulrich Jänglein, es geht drum, ob du einer der Unseren bist oder nit?“

„Weil ich einer bin, drum rede ich wider euch, denn wenn man geht, dann muß man genau wissen, wohin. Und sage mir, wohin gehen die da draußen?“

„Ein Bistum ist der ihr Ziel, da draußen, Ulrich Jänglein, heut Nacht ein Bistum und morgen Nacht, da brennt ein Schloß, und zur Nacht darauf ist's eine feste Burg, die zerfällt.“

„Und was baut ihr dafür auf?“

„Daß ich nicht laße, sind wir Bauern oder Baumeister... ich frage dich, ob du mitgehen willst oder nicht?“

Da antwortete Ulrich Jänglein: „Der Balthasar ist mit.“ Ohne Gruß ging der Bote hinaus und schlug die grobe Tür hinter sich zu.

III.
Nacht war. Lärmende, durchwachte Nacht in Trechtshausen. Weiber und Kinder standen in der Dorfstraße und lauschten hinüber, dorthin, wo der rote Feuerchein am Himmel glänzte. „Das Bistum brennt!“

So schrie es von Mund zu Mund.

Ulrich Jänglein stand unter dem Tore seines Hofes. Einen Boten konnte er anrufen.

„Was ist's“, fragte er hastend.

Und der Bote meldete, daß das Bistum brennte, daß die Burg Dillheim zur Nacht auch noch brannt werden würde, meldete, daß wilde Landknechte in hellen Häufen aus der Gegend zu den Bauern stiegen und sich ihnen anschließen, meldete, daß die Städte ringsum die Tore vermauerten, da sie sich vor dem Jorne der Bauern fürchteten, meldete, daß im Norden überall die Bauern aufkünden und wider die Herren zögen.

Und zwei Stunden später, schon graute der Morgen, befragte Ulrich Jänglein einen anderen Boten:

„Und der Balthasar, wie steht es um ihn?“

Der Bote antwortete: „Er ist beim Sturm auf das Bistum geblieben, er war einer der ersten, die die Mauer nahmen, da traf ihn ein Pfeil der Herrenknechte gerade in den Hals.“

Der Bote sprach noch weiter, aber Ulrich Jänglein schritt schon zurück, mit langjamten Schritten und geknicktem Kopfe. Als er das Haus betrat, umfing ihn tiefe Nacht. Und aus dieser tiefen Nacht loderten ihm die brennenden Burgen und Bistümer, Klöster und Städte entgegen, aus dieser Nacht kuckte ihm das Kampfgeschrei der Bauern.

„Und wenn sie allzumal im Siegen sind, sie werden doch nimmermehr dann für einander sein. Die edlen Herren werden für sich denken, die Landknechte werden es also tun, und die Bauern werden sein wie ein Haufen Pferde, der über einen Hafer hinjagt, zerstampft und zerbricht und nimmermehr das alles wieder aufbauen kann. Und wenn dann die Klugheit und Gewandtheit dem Streit so gefehrt haben wird, daß der Unterlegene zum Sieger, der noch zum Sieger geworden ist, daß der Unrechte dennoch als der Gerechte gilt, dann wird die Rache kommen.“

IV.
Als der Morgen aufgestanden war, ging Ulrich Jänglein mit dem Pfluge auf das Roggenfeld hinaus, das ihm vor wenigen Tagen der Jagdzug der Burgherren vernichtet hatte.

Dann zog er Furchen um Furchen. Kam da zufällig ein Bettelmönch des Weges, blieb stehen und sah dem Bauern nachdenklich zu. Schließlich fragte er:

„Was tust du da?“

Ulrich Jänglein sah auf und antwortete:

„Ich grabe meine Ernte unter die Erde, Mönch, ob sie Buntschuh oder Ritterstiefel gerittet, es ist eins, mir ist's, daß sie darunter schlafen möchte und erst zu neuer Reise kommt, wenn einmal der Herr dem Bauern die Hand reichen wird, und Mönch, hoch richtete sich Ulrich Jänglein auf und sah dem Bettelmönch fest in das Gesicht, ich sage dir, auch diese Zeit wird kommen, und würde ich dann leben, Mönch, dann würde auch ich den Buntschuh anziehen, aber nur, um den Herren, wenn ich ihn zum Gutentag besuche, mit dem Arbeitsschuh das Haus nicht dreckig zu machen. Ja, Mönch, stehe nicht und schaue stur, auch die Zeit wird kommen.“

Damit wandte er sich. Schnappte den beiden Ochsen zu und griff den Pflug wieder fest mit den Händen, so daß sich die Schar tief in den Boden grub, Furchen, um Furchen...

ZWEI SALTZENBROD

Roman von Karl Hans Strobl

1.
Es ist nicht leicht, zwei Herren zu dienen, und gar, wenn einer davon ein so großer Herr ist wie ein kleines Kind und der andere auch verlangt, daß man jederzeit und bereitwillig zur Hand ist, wenn er etwas haben will. Je kleiner der Laden ist, desto mehr hat ja die Kundschaft anzuschaffen und wünscht, daß man rasch und aufmerksam sei.

So war denn die junge Frau Rina zwischen dem kleinen Leg in seiner Wiege und dem Ladenpult tagsüber recht hin- und hergehetzt, und wenn dazu das Hauswesen mit allem Drum und Dran auch noch recht anspruchsvoll gewesen war, so sank sie des Abends manchmal, trotz Jugend und Lust zur Arbeit, todmüde ins Bett. Oft rief die Klingel mitten ins Umpfen oder Füttern des kleinen Menschenwezens hinein, da mußte man den armen Leg eben liegen lassen und hinter das Pult laufen, um der Kundschaft Genüge zu tun. Und während man dem Käufer Rosinen zumog oder Petroleum in die Flasche füllte oder einen altersgrauen Hering als frisch einredete, brüllte daneben im Wohnzimmer der jüngste Salzenbrod wie nicht geschelt, daß man ganz zappelig wurde.

Aber aus alledem hätte sich die junge Frau nichts gemacht, wenn sie nur selbst keine Sorgen gehabt hätte.

Als heute das Glöckchen an der Laden tür zum soundsvollsten Male sein heiseres Gelächter hören ließ, war Frau Rina eben damit fertig geworden, ihr Söhnlein frisch zu wickeln, und da konnte man es ja in den Laden mitnehmen, denn wozu andere Leute gut zwei Arme brauchen, das vermag eine Mutter auch mit einem.

Da stand der Schmiedemeister Wiesinger mitten im Laden unter dem blechnen Fisch, der von der Decke herabbaumelte und anzeigte, daß man hier auch alle Art Angegeräte bekomme, da stand er und bot guten Abend. Er trug seine Arbeitsschürze und hatte die Hemdärmel aufgestreift wie immer, denn er hielt etwas auf sich biederer, handwerkliches Aussehen und wäre auch imstande gewesen, in Werkstattshurz und Hemdärmeln nach Wien zu fahren, wenn es darauf ankam.

„Ja, da ist auch der kleine Leg“, sagte er und lachte.

Die junge Frau Rina sah den Schmiedemeister Wiesinger nicht gern, warum, das hätte sie nicht sagen können, aber nun stand er da als Kundschaft und hatte zu befehlen, und da mußte man schon sein freundlichstes Gesicht machen. „Ja, der kleine Leg, das wird ein Mordsbub“, wiederholte der Schmied.

Die junge Frau Rina hörte solche Lobsprüche nicht gern. Mit kleinen Kindern hat es eine eigene Bewandnis, sie haben wohl ihren Schutengel, es lauern aber auch allerlei unsichtbare Gefahren auf sie, so daß man nicht vorzüglich genug sein kann. Es gibt da gewisse Mächte, die sich nur allzugern so ein Menschenkind zu eigen machen. Man soll ein solches Unschuldswesen vor Ablauf eines Jahres nicht in den Spiegel blicken lassen, es könnte ihm sonst ein böser Geist daraus entgegen schauen, und wenn es zum Gähnen das rostige Mäulchen aufreißt, so muß man ihm rasch über den offenen Mund das Zeichen des Kreuzes machen, damit kein arger Dämon einfahre, wenn aber das Kind gelobt und schön gefunden wird, so muß man rasch auslauten oder einen Daumen in die Hand schlagen, auf daß es nicht verflucht werde. Das tat denn auch Frau Rina jetzt in aller Heimlichkeit.

Der Schmiedemeister aber wußte nichts von dieser mütterlichen Abwehr und glaubte, der Frau eine Freude zu machen, wenn er

sich weiter mit dem Kleinen beschäftigte. Er spritzte zwei Finger seiner Rechten wie eine Schere auseinander und fuhr damit gegen das Gesicht des Kleinen, indem er die Bewegung des Schneidens machte. Der Kleine, der bisher mit den Armen fröhlich herumgeschoben und dazu in seiner Sprache etwas erzählt hatte, schaute verdutzt auf die geschwätzte Schmiedehand, die da auf ihn zukam, verzog das Gesicht und begann plötzlich loszubrüllen. Es war vielleicht nicht die schwarze Faust allein, die ihn so in Schrecken versetzte, sondern vielleicht auch das große blaurote Feuer, das die linke Wange des Schmiedes überzog und sich hinter dem Ohr am Hals verlor. Jedemfalls brüllte der kleine Leg jetzt so anhaltend, daß ihn die Mutter ein wenig aus dem Arm schwenkte und seine Rissen beruhigend lätscheln mußte.

„Na... na... na...“ sagte der Schmied, „schrei nicht so, bist ja doch ein Mordsbub. Kein Wunder, wenn man so eine Mutter hat.“

Frau Rina liebte auch die Lobsprüche nicht, die man ihr selbst spendete. Aber was sollte man tun, der Schmied war ein Kunde, und so mußte man verbindlich lächeln.

„Ja“, fuhr der Mann fort, „die Frau Salzenbrod wird halt wirklich alle Tage schöner, alle Tage schöner. Und immer fleißig, immer fleißig, von früh bis abends.“

„Es gibt halt auch den ganzen Tag eine Menge zu tun“, sagte Frau Rina gezwungen, denn vom Fleiß konnte man sprechen, das war eigenes Verdienst, aber das mit der Schönheit war Unsinn und ging jedenfalls den Wiesinger nichts an, aber schon gar nichts.

„Der Justus kann sich gratulieren, daß er Sie zur Frau bekommen hat“, leckte der Mann beharrlich fort, „er hätte gar keine bessere Frau kriegen können.“

Daß der Wiesinger jetzt auf den Justus zu sprechen kam, war der Frau noch unlieber, als alles andere, denn sie hätte am liebsten zwischen ihrem Mann und dem Schmied ein großes Wasser gehabt, zehnmal so breit wie die Moldau und auf hundert Stunden keine Brücken.

Darum brach sie jetzt das Gespräch kurz ab, machte ein lachliches Gesicht und fragte: „Und was steht zu Diensten, Herr Wiesinger?“

Der Schmied aber war nicht als Kunde gekommen. „Ich brauch' heut nichts“, sagte er, „ich müß' nur ein paar Worte mit dem Justus sprechen.“

„Mit dem Justus?“ dehnte die Frau die Gegenfrage, und sie hatte sich nicht so in der Gewalt, daß man nicht gesehen hätte, wie unangenehm es ihr war, daß der Schmied ihren Mann verlangte.

Auf des Schmiedes Gesicht kam ein Lächeln, das aussah, als steige es aus dem Feuer auf und verbreite sich erst dann auf die übrigen Teile. „Er ist doch wohl daheim!“ sagte er mit einem verschmitzten Augenzwinkern.

„Ich weiß es nicht...“ kam die zögernde Antwort, „ich glaube, er ist hinten im Hof.“

„Na, dann gehe ich in den Hof“, meinte der Schmied gemächlich, als sei ihm der Widerstand der Frau gänzlich unbemerkt geblieben, winkte noch einmal dem kleinen Leg zu und schob sich wuchtig zur Ladentür hinaus.

Justus Salzenbrod stand wirklich auf dem Hof und schwang das Holzeisen. Er hatte die Sträucher im Garten ausgelichtet und schlug nun das stärkste Astwerk zu Brennholz auseinander. Es war ihm in grimmig zumute, und da war ihm eine Arbeit willkommen, bei der er seinen inneren Zorn ein wenig austoben lassen konnte. Die Hade war frisch geschliffen, und jeder Hieb trennte ein Aststück ab, so daß es auch war, und fuhr noch ein Stück in den Hof.

stod hinein. Und dazu murmelte er halblaut vor sich hin, indem er ein Gesicht machte, als sei es ihm endlich vergönnt, sein Recht in leibhaftiger Gestalt in seiner Gewalt zu haben und es kurz und klein schlagen zu können.

„So“, sagte er mit einem Hieb, der die Holzstücke hoch aufspringen ließ, „das ist für den Herzkönig, der mir gefehlt hat.“

Jeden Schlag des Beiles begleitete ein Sprüchlein: „Und das für das Schellas, das der Opferfuch gebracht hat.“

Ah, es war ihm jeder Stich des letzten Kartenabends deutlich in Erinnerung, und er wußte jetzt gar genau, was er verfehlt hatte und wie er es hätte machen sollen, um zu gewinnen.

„Und das ist für den Zehner, mit dem der Kosteledn meine Dame gestochen hat.“

Ein Schatten fiel über den mißhandelten Haderod, und als Justus aufschaute, sah er den Wiesinger vor sich stehen, und das Lachen kroch aus dem Feuer aus über das Gesicht des Schmiedes.



Wenn Du nur ein paar Tage warten wolltest!

„Du hast es aber hart mit der Arbeit, Japperment“, sagte der Wiesinger.

Justus Salzenbrod sah den Besucher schon an, das Herz begann sich in seiner Brust umzubrehen, und noch tiefer irgendwo in seinem Innern krümmte sich etwas wie ein Wurm, das war das Gewissen. Justus Salzenbrod wußte nur zu gut, warum der Schmied gekommen war.

„Willst es mit dem Holzhacken einbringen“, sagte Wiesinger gemächlich, „was du mit den Karten verspielt hast?“

Justus wußte nicht, was er hätte sagen sollen. Er stemmte die Hände gegen den Stod, schaute den Schmied an und würgte endlich kläglich hervor: „Ja, es muß halt auch sein, das Holzhacken.“

„Wenn du nur alles andere auch tätest, was sein muß“, meinte der Schmied, noch immer behaglich lächelnd.

Da schloß Justus ein wenig Hoffnung, daß der Schmied es vielleicht doch nicht gar so streng nehmen würde. „Es geht halt nicht immer, wie man gerne möchte“, sagte er verlegen und mit einem geduckten, bittenden Blick.

Aber da fuhr der Schmied geradewegs ins Schwarze. „Hast wohl vergessen, daß du gestern halt zahlen sollen, was du verspielt hast?“

Ja, nun hatte er den armen Justus am Schopf und schüttelte ihn, daß alles an ihm nur so flog. „Ich hab' gestern den ganzen Tag auf dich gewartet, daß du mir das Geld bringst, aber wer nicht gekommen ist, war der Herr Justus. Da hab' ich mir gedacht, ich muß doch einmal schauen gehen, was einer für ein Gesicht macht, der sein Wort nicht hält.“

Das Gesicht, das er bei dieser Nachschau zu sehen bekam, war freilich keines von den schönsten und stolzeften, die ein junger Mann von dreißig Jahren zeigen kann. „Ach“, stammelte der aufgeregte Justus, „ich hab' dir doch das Geld bringen wollen, aber die Geldstücke gehen so schlecht; es war nicht genug im Haus.“

„Und die Frau Rina hält die Hand auf dem Geldbeutel, wenn ja was drinnen ist“, sagte Wiesinger mit belkendem Hohn, „hat ja recht, bei so einem Windbeutel von Mann. Aber Spielschulden sind Ehrenschnitten, da versteh ich keinen Spaß.“

Dem Justus war es, als sei ihm der ähndende Inhalt eines Bierlofläschchens ins Gesicht geschüttet worden. Er krümmte sich zusammen und wimmerte: „Ich will doch bezahlen, wenn ich Geld habe.“

„Was da?“ sagte der Schmied grob, „wenn du kein Geld hast, so laß dich nicht mit uns ins Karteln ein. Solche Kavaliere können wir nicht brauchen. Wenn du

nächstens wiederkommst, so wirst du uns erst zeigen, wieviel du bei dir hast, oder wir jagen dich mit Schand und Spott vor die Tür.“

Das war so ziemlich das Ärgste, was er dem Justus hätte antun können. Denn Justus kam sich dadurch sehr geehrt vor, daß er mit dem Schmied, dem Kaufmann Opferfuch und dem Sattler Kosteledn die Karten auf den Bierloflisch werfen durfte.

Daß ihn diese viel älteren Männer als Mitspieler duldeten, war eine Bestätigung seiner eigenen vollen Geltung als Mann, und er bedurfte ihrer gerade deshalb, weil er sich manchmal selber so grün und unreif vorkam.

Darum wurde der arme Justus jetzt ganz demütig und klein und verlegte sich aufs Bitten: „Wenn du mir nur ein paar Tage noch warten wolltest...“ murmelte er halbtos.

„Ich will dir was sagen“, entsetzte der Schmied, „ich warte noch zwei Tage. Heute haben wir Dienstag. Wenn ich bis Donnerstag mittag das Geld habe, so ist's gut. Wenn du aber das Geld bis dahin nicht gebracht hast — paß gut auf, Justus, so schreib' ich deinem Vater, daß du ein Kartenpieler und ein Schuldenmacher bist, und dann kannst du dir ja ungefähr vorstellen, aus welchem Loch es dann blauen wird.“

Der Schmied wußte sehr genau, warum er dem Justus diese Warnung an die Wand malte, und er sah auch an der Verfürtheit des Jungengleiches vor ihm, daß sie ihre Wirkung hatte. Dem Justus hatte er tüchtig eingeheizt, da konnte er jetzt gehen.

„Na, nun kannst du ja wieder Holz hacken“, sagte er leutselig, klopfte dem Justus auf die Schulter und wandte sich dem Hofausgang zu, indem er sich etwas Lustiges zu pfeifen begann. Und es wäre ein glorreicher Abgang gewesen, wenn nicht eben, als er ins Tor trat, der Schußfl, des Justus Hund, hinter einer fremden Kage her von der Straße hereingeschossen wäre. Die Jagd fuhr zwischen seinen Anien durch und streifte so hart an ihn, daß er ins Stolpern geriet.

„Verdammtes Hundsviech, elendiges“, brummte er hinter dem Hund her und warf ihm einen Vernichtungsblick nach.

Der Schußfl hatte der Beselidi-

gung nicht acht, die Kage war den Kastanienbaum hinaufgeklommen und sah oben in den Ästen, und der Schußfl tanzte rund um den Stamm und klaffte vergebens die bringende Aufforderung hinauf, sie möge herunterkommen.

Auch Justus hatte nichts davon gesehen. Er stand und starrte eine ganze Weile vor sich hin bis er sich wieder ein wenig aus seiner Betäubung zurechtgefunden hatte. Dann nahm er wieder die Hade zur Hand, und als sich die Finger um den Stiel schlossen, da kloß ihm plötzlich wieder die helle Mut ein.

„Und das ist für den Wiesinger!“ freilachte er und schlug mit ganzer Fornastrast zu. Aber das Aststück, das den Wiesinger hatte vorstellen sollen, sprang unter der Hade empor und traf den Justus mit solcher Gewalt an die Stirn, daß ihm Hören und Sehen verging und vor seinen Augen ein ganzes Feuerwerk in rot und grün abgebrannt wurde.

2.
Den ganzen Tag über hatte Rina das rechte Auge geschudt, und wer da weiß, wie sich im menschlichen Körper das Kommende durch allerhand Angelegenheiten anzuzeigen pflegt, der wird verstehen, daß Rina schon sehr neugierig war, wer sich als Besuch einstellen werde. Denn wenn das rechte Auge juckt, so bedeutet das, daß man einen Besuch erwarten darf, und zwar einen, den man nicht ungern sieht.

Und wirklich, gerade als die Glode der Kirche mit dem Abendläuten begann, kam ein Steierwägelchen die Dorfstraße angestockert und hielt vor der Ladentür. Rina warf einen Blick durch die Scheiben, ja, der Braune, der war ja der Michel, Salzenbrods Michel, und der Mann, der da oben vom Rutschbock kletterte, war der alte Salzenbrod, und so hatte das Juden im Auge doch recht behalten.

„Ja, da bin ich wieder einmal“, sagte der vierstündige, kloßige Mann, dem man nicht ansah, daß er weit über die Sechzig hinaus war, indem er auf Rina zutrat. „Da bin ich wieder einmal, ich muß doch nachschau'n, wie es euch geht.“

Dabei nahm er Rina bei den Schultern, stemmte sie ein wenig vor sich ab, um sie aus grauen Augen gründlich forschend zu betrachten und küßte sie dann, als sei er mit der Prüfung leidlich zufrieden, auf die Stirn.

Das Auge hatte recht behalten, es war ein Besuch, den man gern sah, wenn man auch immer aus guten Gründen ein wenig Angst vor diesem prüfenden Blick hatte, aber sonst war ein so gutes Verstehen mit ihm, wie selten zwischen Vater und Schwiegervater. „Laß nur“, sagte der alte Salzenbrod, als Rina Anstalten machte, das Pferd zu versorgen, „ist denn der Justus nicht daheim oder der Rudolf?“

Justus und der Knecht waren noch auf dem Feld, und so führte der Vater den Wagen selbst in den Hof, schirte das Pferd ab und steckte es ein und belah dabei gleich die Ordnung in Scheune und Stall. Er ging mit seinen schweren Schritten im Hof herum, öffnete da und dort die Türen zu Kammern und Schuppen, musterte die beiden Röhre und ließ die Schweine aus dem Koben auf den Misthaufen, um zu sehen, wie sie sich herausgemacht hätten. Er fand nichts ernstlich zu tadeln, wenn es auch nicht bei allem ohne Kopfschütteln abging, weil doch so manches bei ihm daheim noch besser, sauberer und geschickter in stand gehalten war. Aber man durfte mit jungen Leuten, die erst im Anfang standen, nicht so streng ins Gericht gehen, und im großen und ganzen war doch zu sehen, daß alles seine Art hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Von Frauen - für Frauen

Sinnsprüche

Fordert das denn die Liebe, daß man werde wie der andere? Nein und tausendfach nein. Ist nicht dadurch der Bund zweier starker Menschen so reich und so allbeglückend, daß beide herrschen und beide dienen in Schlichtheit und Friede und Freude und stiller Genügsamkeit?

Modersohn.

Eine Mutter, die sich an ihre Kinder verliert, wird von diesen nicht geliebt.

Gott.

Zeit hat, wer Ewigkeit hat. Ihm ist der Augenblick heilig und muhevoll, wert des Verweilens, entronnen der Hast.

Keller.

Das Kind verstehen, heißt nicht einfach ihm seinen beliebigen Gang lassen. So vieles im kindlichen Wesen ist eine Frage, auf die wir die Antwort bilden sollen. Unser erwachsener Wille muß den Wachstumswillen der Jugend sehen — in der Tiefe sehen.

Stammier.

Es ist wohl mein Schicksal - - -

Es ist wohl mein Schicksal, daß es mich immer trennt, wenn ich glaube, glücklich werden zu können.

Wer kennt nicht diesen entsetzenden Satz? — So oft er an meine Ohren klingt, lasse ich es nie unversucht, den Sprecher darüber aufzuklären, daß er sich in einem schwerwiegenden Irrtum befindet und dem Schicksal zuschreibt, was er sich selbst zuschreiben möchte.

Bei genauer Prüfung handelt es sich entweder um Naturen, die instinktmäßig sind und daher in der Wahl des Menschen, mit dem sie glücklich zu werden hoffen oder mit dem sie bereits Glücksmomente erlebt haben, irren. Wer keinen Instinkt hat, muß den Verstand einschalten und vorher prüfen, ob die Möglichkeiten zu einem Dauer-glück überhaupt vorhanden sind.

Oder der Grund liegt in dem Wesen dieser Menschen. Wenn alle äußeren Umstände geordnet sind und der beste Wille und Liebe auf der andern Seite vorhanden sind, zerstört ihr eigener,

unharmonischer Charakter, was aufgebaut wurde. Sie stoßen naturgemäß ab, wie jedes harmonische Wesen naturgemäß anzieht und hält.

Daraus sollen sie lernen, daß sie sich ändern müssen, wenn sie der quälenden und anklagenden Unzufriedenheit ein Ende machen und ihr Dasein in eine Bahn lenken wollen, die es wirklich da-lebenswert macht. Instinkt kann man nun freilich nicht lernen, aber den Verstand kann man schulen und durch ihn lehend werden und sich bewußt zu einer größeren Harmonie entwickeln. Sicher wird auch dann nicht sofort das große Glück mit beiden Händen nach uns greifen, aber es besteht die Hoffnung, es eines Tages zu bekommen und zu behalten.

Und wer sich nicht mehr ändern kann oder will, der sollte nicht mehr darüber grübeln und die Glücksmomente mit Mißtrauen und Anklagen zerlegen, sondern sie als strahlende Perlen in den Kranz seines Lebens einflechten.

Charlotte.

Achtet die kleinen Geheimnisse

Auch der wahrhaftigste Mensch hat in seinen täglichen Gewohnheiten gewisse Eigenarten, die er am liebsten für sich allein behält. Darum sollte man es sich zur Pflicht machen, sie zu achten. Eine ständige Kritik an diesen scheinbaren Unwichtigkeiten läßt so leicht ein Gefühl des Bewachtseins und der Unfreiheit entstehen, das mit der Zeit einen Jörn gegen denjenigen erweckt, der sich diesen Gepflogenheiten nicht beugt. Wie ein Fall auch liegen möge, es darf nicht sein, daß man den Taschen, Schubladen, Schreibtischen und Briefen des Andern nicht die Heiligkeit des Nichtanrührens zubilligt.

Auch die Fragen: „wo warst Du, wo gehst Du hin, warum hast Du mir das nicht gesagt, wer hat telefoniert“, sollten aus unserm Leben verschwinden. Wenn wir

nur glauben wollten, daß sie kein Geheimnis öffnen, sondern nur Trost erzeugen! Wer etwas sagen will, sagt es freiwillig. Wer etwas nicht sagen will, wird schweigen oder die Unwahrheit sagen und das nächste Mal einen geschickteren Weg wählen, der ihn einer Erklärung entzieht, wenn auch alles, was er hat, das Licht nicht zu scheuen braucht. Darin liegt gerade der Grund seiner Empörung, daß die Harmlosigkeit angezweifelt wird. Er fühlt sich in seiner persönlichen Bewegungsfreiheit angegriffen und wehrt sich dagegen.

Anders ist es natürlich, wenn ein Mensch, der zu einem gehört und mit dem uns Freundschaft oder Liebe bindet, in den großen Dingen des Lebens nicht offen ist. Hier muß das innere Gefühl entscheiden.

Das zweite Kind

Unser zweites Kind unterliegt schon vor der Geburt völlig anderen Gefühlen wie das Erstgeborene. Die junge Frau kommt dieses Mal nicht in Neuland. Sie hat bereits die Schmerzen und Wonnen der Mutterschaft an ihrem eigenen Leibe erfahren. Fehler, die wohl jeder zuerst macht, lassen sich ohne weiteres ausmerzen, da ihr die Erfahrung, die beste Lehrmeisterin der Welt, Unterricht gegeben hat. Aber nicht nur die seelische Haltung der Frau ist eine andere, sondern auch die ganze äußerliche Einstellung. Belastung usw. sind anders. Beim ersten Kind mußte alles von Grund auf angebahnt werden, beim zweiten fällt das fort, da jedes Gemüsch und Jäckchen, Wägen, Wickelkommode, Betten, Decken und Kleider bereits vorhanden sind. Damit wird uns ein

großer Teil der Sorgen abgenommen, und es bleibt nur das, was das Kleine zu seiner Nahrung bedarf. Ist die Mutter in den glücklichen Umständen, ihr Kind sehr lange selbst zu ernähren, so sind die Kosten in den ersten Monaten außerordentlich gering. In der darauffolgenden Zeit, wo feste Nahrung als Zusatz gegeben wird und wo man zur Kuhmilch übergeht, rechnet man nach genauestem Ueberschlag bei einem gesunden Kind mit einer monatlichen Höchstbelastung von rund 15 Mk., wahrlich keine Summe, die nicht aufgebracht werden kann, wenn es um etwas so Großes geht: ein neues Leben aus seinem eigenen Wesen und dem des geliebtesten Menschen entstehen zu lassen und das größte Erdenglück in dieser Fleisch und Blut gewordenen Vereinigung zu empfinden.

Nicht Kampf dem Fett, sondern Kampf der schlechten Haltung

Es ist schwer, Jemanden zu überzeugen, daß sein zu hohes Körpergewicht und sein unschönes Aussehen nicht dadurch entstehen, daß er zuviel isst, sondern daß er sich schlecht hält.

In meinen Turnstunden habe ich, um ein klares Bild zu bekommen, immer wieder versucht, die Menschen, die vorbildlich gut gewachsen waren, eine schlechte Haltung einnehmen zu lassen und die Andern aufzurichten und durchzuarbeiten, damit Muskeln und Glieder in das rechte Verhältnis gerückt wurden. Der Erfolg war immer derselbe: auch die Schönsten wurden durch die schlechte Haltung entstellt und sahen den Andern sehr ähnlich und die Häßlichen wurde plötzlich um Vieles schöner. Die Schultern gingen zurück, die Brust hob sich (ein Fehler, den die meisten Frauen machen, ist das Hängenlassen der Brustmuskeln), der Magen trat unter die Brustwand zurück und straffte sich, dadurch waren die Fettpolster, die sich um diese Körpergegend legten, schon so gut wie verschwunden. Der Bauch wurde eingezogen, und die Schenkel- und Beinmuskeln spannten sich und ließen den Menschen größer und schlanker erscheinen. Da nun Niemand gern zu den Dicken gezählt werden möchte und das Hungern eine falsche und gesundheitschädliche Angelegenheit ist, könnten wir aus dieser Erkenntnis für uns etwas lernen. Es ist wichtig zu wissen, daß nicht das Ansohngerüß mit der weilt gespannten Haut unser Schönheits-

ideal sein kann und darf, sondern daß wir einen unterpolsterten, ausgeglichenen Körper haben wollen. Wir müssen wissen, daß wir Muskeln haben, die wir ganz nach Wunsch spielen lassen können und gebrauchen sollen, damit sie nicht verfaulen und verjetten. Es ist nicht notwendig, stundenlang Gymnastik zu treiben, es genügt, wenn man sich im Laufe des Tages öfter an sein Vorhaben erinnert und dann sofort ein paar Liebungen macht. Stellen sie sich ganz bequem hin und atmen sie so tief ein, wie es Ihnen möglich ist; halten Sie die Luft so lange an und stoßen Sie sie dann gründlich hinaus. Sie werden merken, wie stark die Bauchmuskeln mitarbeiten und wie sich der Körper aufrichtet. Machen Sie das ein paar Mal hintereinander und legen Sie sich dann auf den Boden, strecken Sie die Zehen spitz unter einen Schrank und richten Sie sich langsam auf. 5-mal genügen für diese Übung, die wesentlich zum Erfolg beiträgt. Bald werden Sie nach Belieben lange und ganz ohne Schwierigkeiten den Bauch einziehen können und die aufrechte Haltung ertragen können. Und in einigen Minuten, wenn Sie sich um Vieles schöner im Spiegel erblicken, werden Sie es nicht mehr verstehen, daß es Zeiten gab, wo sie das wichtige Instrument des eigenen Körpers nicht beherrschten und glaubten, es sei nur durch Hungern schön zu erhalten.

Agathe Kleemann.

Gesundheits- und Körperpflege

In der Haupterntezeit bietet die Tomate eine günstige Gelegenheit, ihre wertvollen Bestandteile unserm Körper und unserer Gesundheit zuzuführen. Sie enthält Phosphor, Kalium, Natrium und Jod, sämtliche Vitamine und viele organische Nährsalze. Sie ist daher für Kranke und Genesende ein Spender lebenswichtiger Kräfte. Sie ist Nerven- und Blutnahrung und besonders leicht verdaulich. Sie hat weiter eine stark antistoffliche Wirkung und ihr Gehalt an Rohlehydraten brüht den Eiweißstoffwechsel herab, ohne die Körperkräfte zu schwächen.

Gegen Leber- und Steinleiden, Nierenkrankheiten, Gicht, Rheuma, Stoffwechselstörungen, Magen und Darmleiden, Blasenkrankheiten, Hautausschlag und Fieber aller Art wirkt sie heilend. Man verabreicht die Tomate ausgepreßt als Saft. Der Gesunde hat in ihr ein wertvolles Nahrungsmittel und einen wohl-tuenden Ausgleich gegen die einseitige Fleischernährung.

Die Hausfrau

Wissen Sie schon, daß der wieder zu Ehren gekommene Bernstein, den viele von uns noch in Großmutter'schen Schränken aufbewahren, sich leicht reinigen läßt und wieder wie neu glänzen wird, wenn man ihn mit einem wollenen Lappen und Weingeist behandelt?

Wissen Sie schon, daß man farbiges und gemustertes Linoleum erst mit Paraffin abreibt und es hinterher mit Bienenwachs und Terpentin poliert? Es darf nie mit heißem Wasser und Seife behandelt werden, da es dann die Farben verliert.

Wissen Sie schon, daß man eine verfallene Spille wieder genutzfähig machen kann, wenn man ein ausgekochtes kleines Schwämmchen (das natürlich nur diesem Zweck dienen darf) hineinwirft und ein paar Minuten darin läßt? Es saugt den überschüssigen Salzegehalt auf.

Frau Ködlin spricht

Quitten-Marmelade... Große, recht gelbe und mürbe Quitten werden in Viertel geschnitten, geschält, gewaschen und in Wasser weichgekocht. Nach dem Abtropfen auf einem Siebe, streicht man sie durch, kocht das Mus mit Zucker kurz ein, und füllt es heiß in Gläser oder Töpfe. Auf jedes Pfund Quittenmus rechnet man dreiviertel Pfund Zucker.

Quittenbrot. Man kocht die Quitten mit der Schale in Wasser weich, schält sie, befreit sie von den Kerngehäusen und streicht sie durch ein Sieb. Auf 1 Pfund Quittenmus nimmt man 1 Pfd.

Zucker, kocht diesen mit ein wenig Wasser unter gutem Abschäumen zu einem dicken Syrup ein, fügt dann das Quittenmus nebst der auf Zucker abgeriebenen Schale einer Zitrone und einer Prise Zimt hinzu, kocht es unter stetem aufmerksamen Rühren steif ein, füllt es in Papierkapfeln und trocknet es in einem abgekühlten Ofen. Nachdem das Quittenbrot erkaltet und recht steif geworden ist, befreit man es von den Papierkapfeln, welche man zu dem Ende von außen anseufet, und schneidet es in beliebige Stücke.



Frau Mode empfiehlt

Wir ändern um. Ganz neu und modisch erscheint uns dieses reizende Kleid. Dabei ist es ausgezeichnet geeignet, aus unserm alten schwarzen Nachmittagskleid vom vorigen Jahr herzustellen zu werden. Das Oberteil wird abgetrennt und bekommt einen passgenauen Anschlag aus dicker, weißer Seide, die faromäßig mit schwarzem Seidenband bezogen

wird. Der kleine Bolant an dem Kermel und an der Schulterpartie betont den Herbst 1933 und läßt die Gestalt der Trägerin besonders anmutig erscheinen.

Der Mantel ist ebenfalls vom Vorwinter und wurde durch neuartige Verteilung des Pelzbesatzes zu einem vorbildlichen Strahlangang umgearbeitet. Die Hüfte haben etwas Weiches, Frauenliches und verzichten bewußt auf jegliche Strenge. Unter ihnen schaut der kleine Knoten hervor, als wolle er sagen: nun, wer hat ge-segt?

Für unsere Jugend

Aus tiefsten Meerestiefen

Mit der Erfindung des Behmschen Echolotes ist die Meeresforschung in ein ganz neues Stadium eingetreten. Zur Ergründung der Meerestiefen mußte man sich früher der recht primitiven Drahtspulen bedienen, ein Verfahren, das den Nachteil hatte, nicht nur sehr zeitraubend, sondern auch sehr unzuverlässig zu sein. Nur zu häufig kam es vor, daß die Strömung das Lot mitfortzog, so daß zu der mühseligen Arbeit noch eine große Täuschung hinzukam.

Das Behmsche Echolot hat die Feststellung der Meerestiefen in verblüffender Weise vereinfacht. Es ist nichts mehr weiter nötig, als eine Patrone abzuschließen. Der

die das tiefe Meer birgt, noch längst nicht alle bekannt sind. Die Beute, die man gerade in jüngster Zeit gemacht hat, ist ein bereites Zeugnis dafür.

Man hat da wieder eine Reihe der absonderlichsten Lebewesen zu Tage gefördert, denen sicherlich noch viele andere folgen werden, denn heute kommt man mit den Netzen erst zu einer noch recht bescheidenen Grenze. Es sind neuerdings aus den tieferen Tiefen Fische herausgeholt worden, denen nicht nur die Schuppen, sondern auch die Augen fehlten. Diese Fische hatten eine schneeweiße Farbe. Es befanden sich Exemplare darunter von einem Meter Länge.



Der schwimmende Wolf: Der Seewolf
Ein Räubfisch der größten Meerestiefen

dadurch hervorgerufene Schall pflanzt sich blitzartig bis zum Grund des Meeres fort und kehrt von dort aus wieder zurück. Aus der Geschwindigkeit, mit welcher der Schall diesen Weg zurücklegt, läßt sich dann mit großer Genauigkeit die Tiefe des Meeresbodens errechnen. Ja, der Schall verrät sogar noch mehr. Aus der Art des Tones, mit dem der Schall wieder oben ankommt, sind sogar Rückschlüsse möglich, ob an der betreffenden Stelle der Schall auf felsigen Meeresboden traf oder ob der Untergrund aus Schlamm besteht.

Trotz der umfangreichen Untersuchungen, die gerade in neuerer Zeit wieder auf dem Gebiete der Meeresforschung angestellt worden sind, ist anzunehmen, daß die tiefsten Stellen, die man bisher gefunden hat und die etwa 13 500 Meter betragen, auch mit diesen Feststellungen noch nicht ermittelt sind. Es wird vermutet, daß der Stille Ozean, in dem man bisher die eigentlichen Tiefenrekorde ermittelt hat, noch größere Geheimnisse verwahrt. Vielleicht bringt gerade dort die Tiefenforschung noch manche unvorhergesehene Überraschung.

Bei diesen Arbeiten handelt es sich aber noch um weit mehr als die Tiefenforschung, denn man weiß, daß die Tiere und Gewächse,

Nicht genug damit, daß das merkwürdige Aeußere der Fische einen gelinden Schreck einflößte, kaum hatte man die Tiere an der Oberfläche, als sie plötzlich — explodierten! Man war zunächst verblüfft, doch die Aufklärung der sonderbaren Erscheinung war im Grunde ziemlich einfach: da durch das Herausheben der Fische die Existenzbedingungen der Tiere vollständig verändert worden waren, — in der Meerestiefe liegt auf den Fischen ein ganz beträchtlicher Druck —, konnte es nicht ausbleiben, daß die Tiere an der Oberfläche des Meerespiegels platzten, denn der Druck, den sie im Meer zu widerstehen haben, war ja nun plötzlich aufgehoben.

Auch sonst ließ sich dem Meer noch manche ganz ausgefallene Kuriosität abjagen. So beispielsweise der „Rastermesser“-Krebs, eine Krebsart mit besonders bedrohlichen Angriffswerkzeugen. Die Verteidigungsorgane dieses Tieres sind buchstäblich scharf wie ein irisches abgezogenes Rastermesser. Wie mag dieser Wüterich der Untiefe den anderen Meeresbewohnern zusehen! Bei so grauenhaften Angriffswerkzeugen kann es der „Rastermesser“-Krebs kaum schwer haben, die anderen Fische, erst recht diejenigen ohne Schuttpengewand, in der übelsten Weise zuzurichten. Horst Thielau.

Zahlen, die Wörter bedeuten

Gleich nachdem die ersten Versuche mit Bildtelegraphie die praktische Verwendungsmöglichkeit dieser neuen Methode der Nachrichtenübertragung gezeigt hatten, war man sich bewußt, daß die Versuchsergebnisse hauptsächlich jene Länder und Völker interessieren mußten, die sich statt der Buchstabenschrift der Silben- und Bilderschrift bedienen.

Von vornherein galten also die Länder des fernsten und nahen Ostens, China, Japan, Indien, Siam, Persien, Arabien, als die eigentlichen Domänen der Bildtelegraphie. Seitdem in diesen Staaten der Telegraph mit und ohne Draht sich immer mehr ausbreitet, ist dort das Bedürfnis nach der bildtelegraphischen Nachrichtenvermittlung in der Tat groß. Die alten Telegraphiemethoden, die in den westlichen Ländern üblich waren und es zum großen Teile noch sind, überlegen sich nicht ohne weiteres für die östlichen Sprachen, denn die deutsche oder englische Sprache läßt sich durch ein Alphabet von 25 Buchstaben wiedergeben, die

russische durch ein Alphabet von 33, aber für die Tausende von Charakterbildern der chinesischen Sprache kann man ein Morfealphabet, das aus einer Verbindung von Punkten und Strichen besteht, nicht konstruieren.

Man bedient sich deshalb in China und Indien eines Umweges. Es wurden Wörterbücher angefertigt, in welchen für jedes Wort oder für jede Silbe der chinesischen und indischen Sprache eine Zahlengruppe fixiert ist. Diese Zahlengruppe wird mit den gewöhnlichen Morsezeichen telegraphiert, an der Empfangsstelle wird sie mit Hilfe des Wörterbuches wieder zurücküberetzt. Es ist begreiflich, daß auch bei dieser Methode, bei der das Telegramm nicht weniger als diesmal durch Menschenhand und Menschenhand transformiert wird, viele Fehler mitunterlaufen können.

Alle diese Umständlichkeiten und Fehlerquellen fallen natürlich bei der Bildtelegraphie fort. Bei diesem Verfahren wird das Original des Telegramms in den Sendapparat gegeben und aus dem

Empfangsapparat kommt eine photographische Kopie des Originals. Da das menschliche Element beim eigentlichen Übertragungsvorgang ausgeschaltet ist, gibt es keine der genannten Irrtumsmöglichkeiten.

Die Uranlänge des Papiergeldes

Als dem Grafen Teubilla, der im Jahre 1484 die Festung Alhambra belagerte, das Geld ausging und die Soldaten von einer großen Unzufriedenheit gepackt wurden, weil die Löhnung ausblieb, erlitt Teubilla den Ausweg, Zettel mit entsprechenden Wertvermerken und mit seiner Unterschrift auszugeben. Einen Tag zuvor hatte der Graf die gesamte Bevölkerung von seiner Maßnahme verständigt und die Aufforderung ergeben lassen, diese Zettel an Geldbesitzer anzunehmen und die gewünschte Ware dafür zu geben. Die Scheine wurden später zum vollen Betrage eingelöst. Die Weigerung, die Zettel anzunehmen, wurde mit schweren Strafen bedroht. Wie aus einer alten, in der Heidelberger Bibliothek aufbewahrten Handschrift hervorgeht, ist der Graf später seinem Einlösungversprechen in vollem Umfange nachgekommen.

Der Mensch wächst — nachts!

Die neuesten Forschungsergebnisse sprechen für die Wahrscheinlichkeit, daß das Wachstum des menschlichen Körpers in der Hauptphase während des Schlafes vorstatten geht, zu einer Zeit also, wo der Organismus von anderen Lebensfunktionen wenig beansprucht wird. Mit dieser Erkenntnis beden sich auch die alten Wahrnehmungen, daß das Bedürfnis nach Schlaf umso verlängerter hervortritt, je schneller die körperliche Entwicklung des Kindes voranschreitet. Deshalb ist es unter allen Umständen erforderlich, daß gerade im frühen Kindesalter jede Schmälerung des Schlafes vermieden wird.

Des voranschreitet. Deshalb ist es unter allen Umständen erforderlich, daß gerade im frühen Kindesalter jede Schmälerung des Schlafes vermieden wird.

Durch die neuen Forschungen ist auch bestätigt worden, daß der Grad der körperlichen Entwicklung nicht unwesentlich von der Jahreszeit abhängig ist. Am stärksten ist die Längenzunahme in der Zeit von März bis August, während sich die Gewichtszunahme gerade in diesen Monaten, — jedenfalls gilt dies für die Mehrzahl der Fälle, — in ganz engen Grenzen hält. Die Monate August bis März wiederum zeigen sich in erster Linie der Gewichtszunahme förderlich, während die Längenentwicklung in dieser Zeit kaum eine nennenswerte Zunahme erfährt.

Wir messen den Regen

Auf sehr einfache Weise kann man sich einen kleinen Apparat selber bauen, an dem sich die niedergegangene Regenmenge ablesen läßt. Man nimmt hierzu zwei Blechdosen.



Die eine davon, die obere, muß aber entweder vierkantig oder dreieckig sein. Außerdem muß sie (bei einer bestimmten Welle — ungefähr zehn Zentimeter im Quadrat —), nach Art eines Trichters in die darunter befindliche Dose münden. Die untere Dose wird, damit man das Wasser jederzeit wieder ablaufen lassen kann, entweder mit einem Stöpsel oder mit einem Hahn versehen. Außerdem muß natürlich ein Wasserstandsglas mit Skala vorhanden sein.

Wußtest Du das?

Die Geschwindigkeit, mit der unsere Erde den Weltraum durchläuft, ist vierzig Mal größer als die

Scherz-Bilderrätsel



„Bewußte zung aus zu zellig hi
108 22028 u13 : 8 u n | 2 | 1 1 8

Geschwindigkeit, die unsere neuzeitlichen Geschosse zurücklegen können.

Als die stärksten Tabakverbraucher kommen die Holländer und Amerikaner in Betracht.

Nach neuerer wissenschaftlicher Auffassung ist das Alter unseres Wohnsternes mit höchstens drei Milliarden Jahren anzunehmen.

Rund 400 Schlangenarten, die alle giftig sind, gibt es in Panama. Daneben sind noch mehr als 700 ungiftige Schlangenarten vorhanden.

Berlin hatte im Jahre 1709 nur 57 000 Einwohner. Etwa um das Jahr 1820 war die Zahl auf 200 000 angewachsen.

Im alten Rom fertigten 7200 Schuhmacher 7200 Paar Schuhe in fünfeinhalb Tagen an. Von der gleichen Anzahl Schuhmacher werden heutzutage im gleichen Zeitraum 595 000 Paar Schuhe hergestellt.

Jährlich werden in Berlin rund neunhundert Millionen Eier konsumiert. Nur etwa 128 Millionen davon stammen aus dem Inland.

Im WALD und auf der HEIDEN

Sogar Vögel haben ihren Dialekt

Noch recht wenig dürfte es bekannt sein, daß sogar die Vögel ihre Dialekte haben, daß der Gesang der gleichen Vogelgattung sich sogar nach den verschiedenen Gegenden verändern kann. Was beispielsweise die Goldammer betrifft, so sind einwandfreie wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse dafür vorhanden, daß sich das Lied der Goldammer in der Frankfurter Gegend aus acht bis elf Silben zusammensetzt, während die Goldammer in den Gegenden Thüringens nur sechs bis sieben Silben zu singen pflegt. Eine besondere Merkwürdigkeit findet man, beispielsweise, auch beim Blaueisen, das die Gewohnheit hat, in bestimmten Bezirken sogar fremde Laute, ja selbst ganze Stücke fremder Lieder in seinen eigenen Gesang, in das „Stammlied“, einzureihen. Desgleichen lassen sich beim Buchfink die auffälligsten Dialekte treffen. Bezirksweise fehlt der sonst übliche Ausfall beim Gesang des Buchfinken fast regelmäßig. Auch der Länge nach ist der Gesang dieses Vogels, je nach den Gegenden, in denen man ihn zu hören bekommt, verschieden. In

bestimmten Gebieten singt der Buchfink eine größere Silbenzahl, in anderen Gegenden wieder eine geringere. Werden diese Dialekte vererbt? Das ist nicht anzunehmen, denn da die Buchfinken in bestimmten Gebieten beinahe alle nach den besonderen Dialekt-eigentümlichkeiten singen, besteht allergrößte Wahrscheinlichkeit dafür, daß den jungen Buchfinken die Dialekte von den alten Buchfinken angewöhnt, angelehrt werden.

Umgang mit Löwen

Den Löwen wird eine besonders große Angriffswutigkeit angebichtet. Soweit in Gefangenschaft geborene und in Gefangenschaft großgezügte Löwen in Betracht kommen, trifft das jedoch nicht immer zu. Gerade bei dieser Gattung von Löwen ist oft eine große Scheu festzustellen, namentlich wenn sie dem modernen Verkehrs-gewühl ausgesetzt sind. Geflüchtete Löwen, die plötzlich mitten im Verfehrstrudel standen, nahmen sich recht hilflos und eingeschüchtert. Deshalb geschieht es in solchen Situationen auch nur selten, daß sie größeren Schaden

stiften. In Freiheit lebende Löwen machen allerdings eine große Ausnahme, namentlich wenn sie sich in Gesellschaft ihrer Jungen befinden. Hier können unter Umständen sehr schlimme Gefahren drohen. Deshalb hat man neuerdings für die Automobilisten, die den südafrikanischen „Olm-Krüger-Nationalpark“ durchqueren müssen, eigens zu diesem Zweck gedruckte Verhaltensmaßregeln herausgegeben, bei deren gewissenhafter Einhaltung es möglich sein soll, mit den frei umherlaufenden Löwen gut auszukommen.

Das lahrende Gurken-beet

Der Kaiser Tiberius besaß für Gurken eine so große Vorliebe, daß er sie selbst auf Reisen nicht entbehren wollte. Damit ihm auch auf Reisen die Mahlzeiten regelmäßig durch Gurken ergänzt werden konnten, ließ der Kaiser fahrbare Gurkenbeete herstellen, die jedesmal auf die Reise mitgenommen wurden. Zur Überbedeckung der fahrbaren Beete wurde Marienglan (Glimmer) verwendet.



Ein Mädchen allein

Erlebnisse einer jungen Hamburgerin / Von *.

IV.

2 Paar Augen.

Es war eigentlich alles nur halb so schlimm, wie man sich so etwas vorstellt. Mit trampfhaft nach der Seite gewendetem Gesicht, denn ich hatte nicht die Absicht, den Patienten, dem mein Blut helfen sollte, zu sehen, wurde ich auf einer Fahrbahn in den Operationsraum gehoben, die Beine am Oberarm angezapft, der Arm abgesperrt und dann wurde mein Blut mittels einer kaffeemühlentartigen Vorrichtung dem Patienten eingepumpt.

Auf einmal hörte ich während der Transfusion einen leisen heiseren Schrei, der mich zwang, den Kopf zu wenden.

Ich blickte in zwei Augenpaare.

In die ersten grauen Augen eines etwa vierzigjährigen Mannes, des Patienten.

Und in die dunklen — einst so verführerischen Augen meines früheren Verlobten, der hier den Assistenzdienst versah. Obwohl ich sofort den Blick abwandte, sah ich, daß in seine Augen irgendwie ein häßliches Leuchten kam.

„Ruhig, ruhig“, mahnte der Professor.

Und während diese Worte in mein Ohr klangen, schaute ich noch einmal den Patienten an, der den Blick interessiert erwiderte.

In meinem Zimmer brauchte ich eine geraume Zeit, um mich zu sammeln. Ich war bis ins Tiefste empört und beschämt, daß mein früherer Verlobter Zeuge meiner Erniedrigung gewesen war, daß er mich wie ein Stück Ruktier, dessen Blut für andere Zwecke verwandt wird, auf der Fahrbahn liegen sah, daß er...

Doch dann dachte ich wieder an den ersten aufrechten Blick des Patienten, dem ich mein Blut verkauft hatte. Wer mochte es sein? Die Pflegerin, die mir das Abendessen brachte, gab Auskunft.

„Ein Schiffsmatler, Fräulein. Neu in Hamburg. Er wohnt da irgendwo an der Alster und scheint sehr reich zu sein. Sympathisch, das muß ich sagen. Den Blutverlust hat er erlitten, als er einen Schauermann aus dem Kran retten wollte. Spart nicht mit Trinkgeldern.“

Wäre das unverschämte Zusammentreffen mit meinem früheren Verlobten nicht gewesen, das mich tief beunruhigte, so hätte dieser Abend einer der behaglichsten sei. Können, den ich seit dem Tode meines Vaters verlernt hatte. Ich lag im lauberen, weichen Bett, auf dem Nachttisch standen Reis und eine Karaffe Portwein, Bücher und Zeitschriften hatte ich genug zu lesen, und fast traulich brannte die kleine Leselampe am Kopfende.

„Wenn Sie etwas wünschen, Fräulein, dann klingeln Sie bitte“, hatte die Pflegerin gesagt, als sie fortging. Und schon nach einer halben Stunde mußte ich die Klingel drücken, denn mein einstiger Verlobter kam ins Zimmer, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen.

Als die Pflegerin kam und fragte, was ich wünsche, sagte ich kurz:

„Wenn ein Arzt mich zu sprechen oder zu untersuchen wünscht, dann muß es der Herr Professor sein. Bitte bleiben Sie, bis sich der Herr Doktor entfernt hat.“

Blutübergossen verließ mein ungebeter Besuch mein Zimmer.

Rote Rosen.

Am Morgen brachte man mir einen Strauß roter Rosen.

„Ich wünsche keine Blumen“, sagte ich, denn ich hielt meinen früheren Verlobten für den Spender. Als aber die Pflegerin sagte:

„Von dem Patienten“, da ließ ich es mir mit einem merkwürdigen Empfinden gern gefallen.

Ich meine. Hoffentlich bringen Sie Ihnen das Glück, das Sie erwarten. Ich danke Ihnen auch, Ihren Namen kenne ich nicht. Ist auch nicht nötig. Aber Sie gefallen mir. Jetzt können Sie jederzeit gehen, wenn Sie sich kräftig genug fühlen.“

Der Professor drückte mir die Hand, und nach seinem Fortgang zählte ich beglückt meinen Schatz — 100 Mk. für ein bißchen Blut...

„Von Tür zu Tür“.

Was tut ein junges Mädchen, das weiter kommen will, mit hundert Mark?

Zuerst gehört zum Weiterkommen — Garderobe, und keine Geschlechtsgenossin wird mir das befehlen. Ich beschloß also, mir einen neuen Mantel zu kaufen,

Angebote dieser Art gab es genügend. Da war eine Firma, die Vertreterinnen für irgend welche Gesundheitstees suchte, Tees, die ein paar Mark das Viertelpfund kosteten, und Frauen und Mädchen angebracht werden sollten. Das war Schwindel, das fühlte ich sofort und ließ die Hände davon ab, wenn auch der Manager mir erklärte, er habe Damen, die über 100 Mark damit verdienen.

Staubsauger! Das war ein überlaufenes Vertreterinnenfeld. Zudem sehr unsicher, denn die Provision fällt erst, nachdem die Käufer die dritte Rate bezahlt haben.

Schließlich beschloß ich, es mit Büchern zu wagen. Es war ein einwandfreies medizinisches Buch, für den Laienverstand geschrieben und dabei wertvoll, das für zehn Mark bar oder gegen zwölf Wochenraten von einer Mark von Tür zu Tür verkauft werden sollte.

Mein Verdienst an jedem Verkauf betrug zwei Mark, aber ich will nur gleich erklären, daß ich nicht auf meine Rechnung kam. Ja, wären es Schmöker gewesen, wie es deren so viele gibt, dünne Broschüren über „Wichtige Frauenfragen“, und der Preis zwei Mark, dann vielleicht. Aber so ließ ich nach vier Tagen mit einem Verdienst von vier Mark diese Arbeit allein.

Gefächter an der Wohnungstür.

Immerhin lehrte mich diese kurze Tätigkeit mehr, als alle anderen Beschäftigungen, die ich hatte, ja, als mein Studium und mein ganzes Leben. Ich lernte die Menschen so kennen, wie sie sind, wenn sie sich nicht beschönigen wollen.

Es hagelte nur so an kurzen Absagen, an zugeworfenen Türen, an bissigen Worten und an kalten Mienen. Und konnte ich es den Leuten verdenken? Nein, denn wenn ich selbst mich in die Lage der Tausende versetze, die entweder nicht das Notwendige oder nur das Dürftigste haben, die mit dem Großen rechnen müssen, und denen dann ein Buch für 10 Mark angeboten wird, so kann ich sie selbst wohl verstehen.

Eine Ausnahme will ich hier erzählen. In der Hamburger Straße bat mich eine ältere Dame freundlich einzutreten, sie ließ sich mein Angebot erklären, zeigte ihr Interesse, zahlte mit einem Zehnmarkschein und meinte dann:

„Nein, Fräuleinchen, setzen Sie sich man nochmal wieder hin und trinken Sie eine Tasse Kaffee, denn Sie sehen ja garnicht gut aus.“

Aus der Tasse Kaffee wurde dann noch ein recht umfangreiches Räuber mit Bratartoffeln. Die alte Dame beschenkte mich im wahrsten Sinne des Wortes, aber dieses Geschenk, das mit einem angenehmen Räucher verbunden war, hatte nichts Demütigendes. Ich bin ihr heute noch dankbar, daß sie in diese enttäuschenden trüben Tage mir einen Lichtschimmer gebracht hat.

Mit genauer Not.

Es war ein Haus mit mittleren Wohnungen und vier Etagen. An fast jeder Tür hatte ich eine kurz Abweisung erhalten und bestand mich nun im Parterre, denn beim Handel von Tür zu Tür hängt man im obersten Stockwerk an, weil dann die Türen leichter geöffnet werden.

Schon wollte ich enttäuscht auf die Straße treten, als ich mich entschloß, doch an der linken Parterretür zu klingeln.

Ein Herr öffnete.

„Wie bitte?“

„Ich erkläre mein Anliegen.“

„Kommen Sie herein.“

Irgendetwas in mir warnte mich, der Einladung Folge zu leisten, aber ich mußte verdienen, verdienen... und ich trat auf den Vorplatz. Der Herr mit einem merkwürdigen totenkopfigen Gesicht, aber recht gut gekleidet, forderte mich auf, Platz zu nehmen, blätterte etwas in dem Buch herum und — — — griff mich dann auf einmal an den rechten Arm.

„Keinen Mucks oder es passiert Schlimmeres“, leuchtete er, „es soll nicht umsonst sein. Ich zahle, ich zahle...“

Ich versuchte mich frei zu machen, der Mann legte seinen Arm um meinen Hals, näherte sein Gesicht dem meinen, so daß ich seinen heißen, riechenden Atem spürte, und ein jäher, lautloser Kampf entstand.

Plötzlich griff der Mann nach einem Schalter, und in diesem Moment setzte sich ein Schrankgrammophon mit solcher Stimmengewalt in Bewegung, daß ich seinen Trid dunkel ahnte: Er wollte etwaiges Schreien übertönen.

Wo war ein Ausweg, ein Ausweg?

Mitten im Ringen konnte ich mit der Linken einen schweren Abschreiber ergreifen. Ich überlegte blitzartig, ob ich die Mar-morschale dem Kerl auf das Haupt schmettern sollte, wählte aber den besseren Weg und warf den Abschreiber durch das Fenster auf die Straße, so daß klirrend die Scheibe zerprang.

Der Mann ließ entsetzt von mir ab.

„Nanu, Fräulein“, sagte er, „können Sie denn keinen Spaß vertragen?“

Ich konnte vor Reue nicht antworten.

Der Mann holte aus seiner Tasche drei Fünfmarsstücke hervor und legte das Geld auf den Tisch.

Halb unbewußt schob ich ihm das eine Geldstück zurück, nahm die zehn Mark, strich mir mit fliegenden Fingern über meine Kleidung und eilte hinaus.

Den ganzen Abend aber glaubte ich das grinsende Totenkopfgesicht aus den dunklen Autos starren zu sehen, die durch die Straßen jahren.

Nächtelang träumte ich von dem Vorfall, der mir ein für alle Mal den Handel an der Haustür verbot. Das also waren meine einzigen beiden Kunden!

(Fortsetzung folgt.)



Ein näher, lautloser Kampf begann....

daß sie die Rosen ans Bett stellte. Interessiert las ich die mitgebrachte Karte:

„In Dankbarkeit. Jürgen Stemmer.“

In Dankbarkeit? Mußte ich nicht dem Herrn Stemmer und seinem Blutverlust dankbar sein, daß er mir die Gelegenheit gegeben hatte, einhundert Mark für ein bißchen Blut zu verdienen?

Am Mittag erklärte mir der Professor bei seinem Besuch, daß die Transfusion sehr günstig gewirkt habe. Der Patient habe gefragt, ob er nicht etwas für mich tun könne. Nun?

„Danken Sie ihm bitte, Herr Professor. Er sandte diese herrlichen Blumen. Das hat mir viel Freude gemacht.“

„Hier, Fräulein, ist das vereinbarte Geld. Fünf Zwanzigmark-

da bei eurer Stellung, wie ich sie mir dachte, besonders die Straßenkleidung einwandfrei sein mußte.

Neue Schuhe wurden beschafft, Handschuhe, ein neuer Hut und eine Wettermütze — und schon waren 70 Mark dahin. Aber dafür hatte ich neues Zutrauen zu mir selbst gewonnen, das mich reichlich für die Geldausgabe entschädigte.

Meine Versuche, einen Büroposten zu erhalten, scheiterten an der Knappheit dieser Stellen und meinen mangelnden kaufmännischen Kenntnissen. Dagegen las ich in einer Zeitung ein Gesuch: „Reisefrauen für vornehme Verbetätigung.“

Warum sollte ich das nicht einmal versuchen? Alles wollte erst probiert sein, ehe man ihm die falsche Schulter zeigte. Also los!

drücken, so gewissermaßen als Dank für die Freude, die mir sein Anblick bereite. Er hatte mit ausgebildeter geistiger Schärfe meine Gedanken erraten, erspürt, wie erhoben und gleichzeitig, ein wunderbares Gefühl berauschte mich, das Wunder Mensch fachte mich an, als wir so langsam aufeinander zugehen, ja, Kinder, das sind Augenblicke, die unverhofft das Göttliche im Menschen offenbaren. Also wir gehen einander entgegen, meine Hand streckt sich der seinen zu, erfüllt von aller Freude, der ich nur sa-

big bin, da sagt ein junger Mann von einem Nebenisch her ganz laut: „Aber, Herr Henje, Sie wollen doch nicht den Spiegel zer-schlagen.“ Während das an-jangs peinliche Erstaunen der Tischrunde in lautes Lachen überging, setzte Paul Henje sein Glas an und trank es langsam leer, setzte es dann auf den Tisch zurück und sagte gedankenverloren mit einem merkwürdigen Lächeln um die bärtigen Lippen: „Aber schön war er doch... bildschön...“ S. P.

Selbst-erkenntnis

Paul Henje war nicht nur ein weltberühmter Novellist, er galt im Münchner Dichterkreis auch als der schönste Mann, darüber hinaus sogar als der schönste Mann unter den deutschen Dichtern überhaupt. Kein Wunder, daß Paul Henje auch etwas eitel wurde. Aber er war nicht so eitel, daß er nun diese Mitgift

der Natur für etwas geradezu Unsägliches gehalten hätte, im Gegenteil, er konnte sogar recht geistreich darüber spotten.

Als eines Abends die Stimmung sehr gemütlich war, lehnte sich Paul Henje tief in den Sessel zurück und erzählte: „Kinder, Kinder, was habe ich heute für einen schönen Mann gesehen, also beneidenswert schön! Eine erstaunliche Regelmäßigkeit der Züge verband sich mit nennenswerter Durchgeistigung des Gesichtes, dazu eine prachtvolle, ebenmäßige Figur, eine ausge-

sucht gepflegte Kleidung und dieses feine, unauffällige Benehmen, das ja ein Mensch erst in Jahrhunderten erlernt.“

„Wo denn?“

„Unterbrich mich doch nicht immer, ich doch die stehenden Sätze erst auf dich wirken, Ench; also im Café Adler war es. Er sah mir fast gegenüber, nur zwei Tische trennten uns voneinander. Wir sahen uns an, und — ihr alle kennt ja meine etwas sehr impulsive Art — ich hatte das Gefühl, ich muß aufstehen und diesem schönen Menschen die Hand

Mein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop für die zwischen dem 23. 9. und 3. Oktober Geborenen.

Das Jahr 1933 wird den Waagemenschen dazu verhelfen, aus den Kreisen der letzten Epochen herauszukommen, Neues zu schaffen, Pläne zu gestalten und in die Tat umzusetzen. Im Ganzen ein festes umrissenes Lebenswerk zu bilden, als man es bisher konnte.

Saturn begünstigte bereits in den zwei ersten Monaten des Jahres; er kommt im Oktober und im November zurück, um dann nochmals seine volle Kraft einzusetzen.

Mars machte sich im Juli zu schaffen und es wird noch in starker Erinnerung sein, daß wir Hekereien, Unruhen, Sorgen und Unannehmlichkeiten verschiedenster Art durchmachen mußten. Eine gewisse Kostprobe, allerdings wesentlich abgeschwächt, verabreicht er uns Ende November und Anfang Dezember. Darum heißt es in diesen Tagen besonders bedacht zu sein und sich daran zu erinnern, damit er uns keinen Schaden zufügen kann.

Jupiter geht im Augenblick über die Sonne und schafft damit außergewöhnliche Lebensumstände. Liebe, Freundschaft, Partnerschaft, jegliche persönliche Beziehung hat die Möglichkeit sich zu vertiefen, und zu einer Lebensbedingung zu werden, die glücklich machen muß.

Venus berührte vor Kurzem den Sonnenort und trug dazu bei, daß Alles voranging. Die Frauen hatten wunderschöne Tage, an denen ihnen einfach alles glückte. Selbst die Scheinbaren Außerlichkeiten, Kleider, Hüte, Schmuck usw., die sie in dieser Zeit gekauft haben, werden sie wie ein Talisman begleiten und ihnen Erfolg sichern. Sie standen unter dem Einfluß der Liebesgöttin und wählten instinktiv sicher. Die Männer erfuhren Anregung zum Schaffen und Glück durch Frauen.

Merkur hat in den letzten verfloßen Tagen allerlei Anlaß zu Reizen und fröhlichen Erlebnissen auf ihnen herbeigeführt, die den Grundstein zu ernsterem Tun legen werden, „zu Arbeiten und Studieren“, zu denen man die Einbrüche wie im Spiel bekam.

LIES LACH und RATE

Bei einem Gastspiel in Riga irrte Ernst von Postart mit einem Kollegen durch die Straßen, auf vergeblicher Quartiersuche. Alles war besetzt; die Leute waren unfreundlich, und die Nacht war kalt. Schließlich gerieten sie zu einer älteren Witwe, die nicht abgeneigt schien, eine Dachkammer herauszurufen. Als sie indessen hörte, daß sie Schauspieler vor sich hatte, wandelte sich ihr Wesen zu heftiger Abwehr. Postart stieg die Treppe hinab; der andere aber ließ sich mit der Witwe ein, es gab auf beiden Seiten wilde Worte, und schließlich äußerte die Witwe schwer beleidigende Auffassungen über die Sitten des Schauspielersstandes. Der unmittelbar Betroffene ließ blau an. „Wissen Sie was?“ brüllte er. Und er teilte der Witwe mit, welche Tätigkeit sich für sie nach seiner Auffassung aus der Situation ergab.

In diesem Augenblick hatte Postarts schönes Organ durch das Treppenhaus: „Darum möchte auch ich höflichst gebeten haben.“

Einmal erreichte Rainz, der die Länge des „Don Carlos“ hatte, durch einen Trid eine beträchtliche Kürzung. Er gab dem Soldaten, der hinter der Szene den Schuß auf Bosa abfeuern muß, 10 Mk. und befahl ihm, auf ein gegebenes Zeichen den Schuß abzugeben.

Das geschah auch, lange, bevor Bosa seine Rede beendet hatte. Vor Verblüffung vergaß dieser die vorgeschriebene Frage „Wem galt das?“

Rainz, der den Carlos spielte, teilte ihm mit der freundlichsten Miene mit: „Ich glaube, das galt Dir!“ und schnitt dem Marquis damit jede weitere Rede ab. Die beabsichtigte Kürzung der Vorstellung war ihm gelungen.

Mister Goldmann kam nach London, um Shaws sämtliche Werke zur Verfilmung zu erwerben. Er begann seine Rede: „Mister Shaw, Sie müssen nicht denken, daß ich als Geschäftsmann zu Ihnen komme, der mit erheblichem Kapital Ihnen Ihr Lebenswerk für den Film ablaufen will. Ich komme zu Ihnen als ein Verehrer und Bewunderer Ihrer großen Kunst, ja, ich darf mich vermessen, zu sagen: ich komme gewissermaßen als Künstler zu Ihnen.“ — Shaw, der sich den Schmus ganz ruhig angehört hatte, sagte kurz: „Well, Mr. Goldwyn. Sie sind der Künstler — ich bin der Geschäftsmann. Verhandeln wir auf dieser Basis!“

Wenn er zu schüchtern ist, muß ich ihn aufmuntern, dachte Lotte, als sie mit dem Studienassessor allein war und die Unterhaltung sehr langweilig über Gemeinplätze holperte. Darum sagte sie: „Stellen Sie sich vor, ich wäre eine orientalische Königin, und ich spräche jetzt zu Ihnen: Sie müssen sterben. Aber vor Ihrem Tode dürfen Sie noch einen

Freund und Hans, zwei Schulfreunde, acht Jahre alt, dürfen zum erstenmal ein Konzert besuchen. Friß, den die Sache mächtig interessiert, fragt Franz: „Weshalb spielen die wohl alle auf einmal?“ „Dummkopfe“, sagt Franz, „da mit sie schneller fertig werden!“

„Der Mann, den ich heirate muß ein Held sein!“ „Na, na, Fräulein Menand, ganz so schlimm sind Sie doch nicht!“

Schmidt: Na, du alter Pantoffelheld, du. Ich habe doch tatsächlich gestern gesehen, wie du da gefressen hast und dir selbst einen Knopf an deinen Mantel nähen mußt!

Meyer: Du bist ein Lügner! Das ist nicht wahr, was du sagst.

Schmidt: Wie kannst du das behaupten? Ich habe es doch mit meinen eigenen Augen gesehen.

Meyer: Und doch ist es nicht wahr. Es war der Mantel meiner Frau.

„Warum heiratet der Friß eigentlich nicht?“

„Er stellt zu hohe Ansprüche.“

„Was verlangt er denn von einer Frau?“

„Sie soll schön, reich und — dumm sein!“

„Wie so denn dumm?“

„Na, ganz einfach, wenn sie nicht schön und reich ist, heiratet er sie nicht. Und wenn sie nicht dumm ist, heiratet sie ihn nicht.“

„Pauline, heute abend möchte ich fürs Leben gern wieder mal liegen gehen.“

„Aha, nicht umsonst habe ich den Teppichklopper den ganzen Tag nirgends finden können.“

„Mein Mann ist heute nacht stark beschwipst nach Hause gekommen.“

„Woran hast du denn das gemerkt?“

„Er sprang mit so einem großen Sak ins Bett.“

„Na, das ist doch kein Grund...“

„Doch, an der Stelle stand nämlich kein Bett.“

„So, du bist nun doch verheiratet?“

„Ja, wir hatten erst beschlossen, wir wollten gute Freunde sein, aber dann haben wir es uns anders überlegt.“

Schnellmaus ist sehr unzufrieden mit seinem Sohne. „Du bist träge, Benno! Du traust dir nichts zu! Dein zweites Wort ist unmöglich! — Weißt du, was Napoleon gesagt hat? Das Wort „unmöglich“ gibt es nicht in meinem Wörterbuch!“

Benno gähnt. „Na und —?“

Nachher hat er auf St. Helena liegen müssen.“



»Annnnnnnnn!« —

»Keine Angst, gnädige Frau. Ich war fünf Jahr lang Revuegirl!«

Wunsch äußern, und sei er auch noch so kühn, — er wird Ihnen restlos erfüllt. Was würden Sie sich da wünschen?“

„Ich möchte,“ sprach der Studienassessor, ganz stolz darüber, mit einer so geistreichen Aufgabe beehrt worden zu sein, „ich möchte um die Erlaubnis bitten, den Korum ins Chinesische übersetzen zu dürfen.“

Franz listete studierte eines Tages mit einer Kapelle seine „Heilige Elisabeth“ ein. Er war mit manchem gar nicht zufrieden und warf schließlich den Taktstock erregt hin mit den Worten:

„Aber meine Herren, was Sie da spielen, ist ja die reinste Jahrmarktsumst!“

Worauf sich eine Stimme aus dem Orchester vernehmen ließ: „Na, von uns ist es nie!“

Das Klavier nannte Bülow einmal mitfühlend das Kamel, welches die Sünden der musikalischen Welt auf seinem Rücken durch die Wüste tragen müsse.

Silbenrätsel.

Aus den Silben

a — a — al — an — as — au — ber — cit — dach — dam — de — de — der — e — e — e — ei — en — er — fa — fin — frau — ge — gel — gott — ha — i — in — ling — la — li — li — li — lie — lieb — milch — nan — nan — ne — nu — on — ra — ree — sche — se — sen — ster — thra — ti — zie — zit

Sind Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten, ein bekanntes Sprichwort ergeben, d = 1 Buchstabe.

1. Muscheltier
2. Dachbedungsmaterial
3. Schlingpflanze
4. Genie
5. Ankerplatz
6. Musikinstrument

7. Weinsorte

8. Einatmung

9. Baum

10. ital. Stadt

11. bibl. Gestalt

12. Polarforscher

13. Steinkohle

14. weibl. Vorname

15. Münze

16. Verwandter

17. Vorbild

18. chinesische Stadt

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 = beliebter Wintersport
- 2 4 3 1 = Fluß im Harz
- 3 5 6 7 5 6 3 = Bezeichnung für einen Trinker
- 4 2 1 3 1 = weiblicher Vorname
- 5 4 5 5 7 = Karnevalsruß
- 6 4 7 2 4 5 3 = männlicher Vorname
- 7 1 2 4 1 = Werkzeug

Auflösungen

aus voriger Nummer:

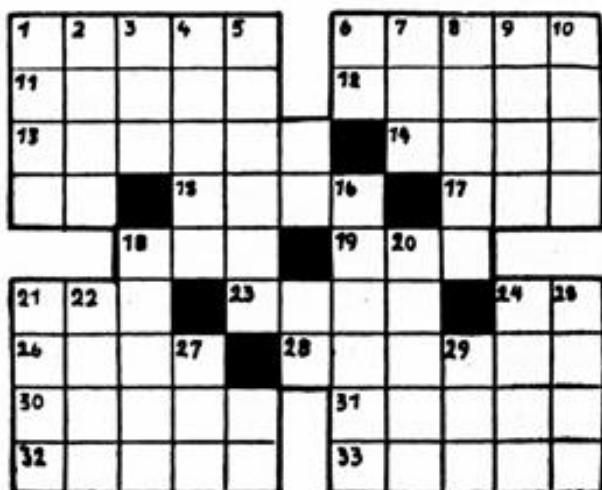
Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Mast, 3. Udel, 5. Herne, 7. Erz, 9. Lear, 11. Elen, 13. Atom, 15. Abel, 17. Elm, 18. Stamm, 19. Riga, 20. Erna, Senkrecht: 1. Maul, 2. Teer, 3. Unze, 4. Tein, 6. Lette, 8. Regel, 10. Abo, 12. Lab, 13. Ader, 14. Meta, 15. Amme, 16. Leda.

Silbenrätsel.

Wer schrieb den cherubischen Wandersmann? (Angelus Silesius, bürgerl. Name Joh. Scheffler, 1624 bis 1677.) — 1. Widukind, 2. Nana, 3. Erebus, 4. Indien, 5. Rintela, 6. Siebenknecht, 7. Sachsen, 8. Karacas, 9. Cohaeston, 10. Hasenpfeffer, 11. Hiero, 12. Edmund, 13. Rurik, 14. Niagara, 15. Iduna, 16. Winterfeld, 17. Elbe, 18. Arnika, 19. Baikalsee

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Weibl. Vorname, 6. Röhrenstil, 11. Goethesche Dramengestalt, 12. Kleidungsstück, 13. Hieb, 14. Gebetschluß, 15. Prophet, 17. Bierorte, 18. Großmutter, 19. Mitteldeutsches Bad, 21. Silberbeeren in Anan, 23. Gesichtsteil, 26. Stadt in Afrika, 28. Bewohner eines Erdteils, 30. Staat in Asien, 31. Baum, 32. Auswahl, 33. deutscher Fluß.

Senkrecht: 1. Alkoholisches

Getränk, 2. Stadt in Südtirol, 3. Wild, 4. Religion, 5. Rosatenhauptmann, 7. Stadt in Neutal, 8. französischer Schriftsteller, 9. Haustier, 10. weiblicher Vorname, 16. Sitzgelegenheit, 18. afrikanisches Säugetier, 20. Längemaß, 21. Seezeichen, 22. See in Asien, 24. nordischer männlicher Vorname, 25. griechische Göttin, 27. englische Vornamenabkürzung (männlich), 29. türkischer Vorname,